Mor.
946m.
Fiche

A. [illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Spiegel
unglücklicher
Eheleute,

welcher

die abscheuliche Gestalt

zanksüchtiger Männer
und beissiger Weiber,
diesen

zur Beschämung und Besserung,

andern aber

zum Abscheu und Warnung,

lebhaft vor Augen stellet.

Nebst den gewissesten Mitteln, welche diesem Unheil
gänzlich abhelffen und solches verhüten
werden.

Haarburg, 1756.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Als ich vor einiger Zeit, meiner Gesundheit zur Erleuchterung, vor einem ausser der Stadt gelegenen bewohnten Garten-Hause vorbey gieng, hörete ich in demselben ein starckes Reden einer Manns-Stimme. Die Neugierigkeit trieb mich, weil eben niemand in der Gegend wanckete, leise unter das Fenster zu treten, und diese Predigt mit anzuhören. Allein wie erschrack ich, da ich vernahm, daß ein erzürnter Mann einen gantzen Wolcken-Bruch von Schelt-Worte auf seine Frau ausschüttete. Es schien als hätte er ein Wörter-Buch von Schmähungen auswendig gelernet, und sie flossen ihm ohne Anstoß so vom Maule, als einem Bettel-Jungen, wenn er vor den Thüren das Vater Unser auf der geschwinden Post betet. Er schien sinnreich zu seyn neue Schelt-Worte zu erdencken, welche ihm sein erbittertes Gemüthe eingegeben. Kein ungezogener Lotter-Bube, kein trotziger Boots-Knecht kan so viel ehrenrührige Worte heraus stossen, als seine erboßte Zunge hören ließ. Endlich ließ er noch folgende Worte mit Heftigkeit aus seinem Munde fliessen: Da sitzest du Schind-Luder, wie ein todter Hund,

der nicht bellen kan. Warte, ich will dir den stummen Teufel mit ungebrandter Asche austreiben, daß dirs nicht wohlgefallen soll. Redest du noch nicht? Unter diesen Reden fielen Seufzer, die so starck waren, daß ich sie haussen vor dem Fenster hören konte, und endlich redete eine zitternde Stimme eines Weibes kläglich also: Lieber Mann! was habe ich euch doch gethan, daß ihr so böse seyd und so auf mich loß scheltet. Ich habe euch ja nur mit guten Worten gebeten, zu Hause zu bleiben, und nicht so zu fluchen. Ha! antwortete der Mann, das dachte ich wohl, daß du dein verfluchtes Maul nicht halten würdest. Immer wilt du Bestie das letzte Wort haben. Und darauf erhub sich ein Platzen, als wenn man auf einen Hopfen-Sack schlüge, und dieses wurde mit einem ängstlichen Geschrey des armen Weibes begleitet, daß mir fast sehen und hören vergieng. Eine Mischung von gerechtem Zorn und zärtlichem Erbarmen bewegte sich in meinem Gemüthe. Jener machte mich gegen den Wüterich höchst unwillig, dieses aber gegen das arme Weib mitleidig. Ewiger GOtt, dachte ich bey mir selbst, ist es müglich, daß unter einem Menschen-Gesichte ein solch wildes Tieger-Hertz wohne! Was hat dieses bejammerns-würdige Weib unrechtes gethan? Sie hat billige Dinge von ihrem Manne begehret, die selbst zu seinem Besten gereicheten; Sie hat solche mit Glimpf und Bescheidenheit vorgetragen. Ist dieses wol ein solch hartes Tractament werth? Verdienet dieses wol eine Menge so harter und beissender Ausdrücke einer schmutzigen Zunge, und gar unbarmherziger Schläge? Wie weit hat es der klägliche Sünden-Fall gebracht!

Wie weit kan der Stöhren-Fried, der leidige Satan, seine Werckzeuge verleiten! Dieß brachte mich zu dem Entschluß, gegenwärtige Blätter zu entwerfen, ob diesem Unheil einiger Masse könne gesteuret werden. Ich weiß, daß nicht alle dergleichen Unholde sie lesen werden, und ich schmeichele mir nicht, daß alle solche Leute, die sie lesen möchten, dadurch solten sich bessern lassen. Ich kenne die menschliche Hartnäckigkeit, und die Gewalt eingewurtzelter Gewohnheiten nur gar zu wohl, die viele daran hindern. Inzwischen kan ich doch hoffen, daß dieser ausgestreuete Saame bey einigen fruchten möge, die der Wahrheit Raum geben. Erhalte ich meinen löblichen Endzweck auch nur bey einigen, so glaube ich meine Mühe nicht vergebens gethan zu haben. Ich will hier kein Frauenlob seyn, denn die Ausführung meiner Blätter wird zeigen, daß ich bösen Frauen das Wort keinesweges rede. Aber ich kan auch das Böse übelgesitteter Männer nicht gut heissen. Lebet wohl, meine Leser, und schätzt euch glücklich, wenn euch diese Schrift nicht angehet.

Das erste Capitel.

Was ein Frauen-Schinder sey.

§. 1.

Schinder sind Leute, welche das alte Vieh, so zu nichts mehr zu gebrauchen, tödten, und solches gleichwie das verreckte Vieh auf den Anger bringen, ihm auch die Haut abdrecken. Sie gehören zu der Hefen des gemeinen Pöbels. Weil

man sich nun insgemein solche Leute theils als unbarmhertzige, theils als verachtete vorstellet, so werden in verblümten Verstande solche Leute, die entweder durch Unbarmhertzigkeit, oder Abzwackung der Güter des Nechsten sich verächtlich machen, mit dem schimpflichen Namen der Schinder beleget. So heissen Tyrannen, die als Scheusahle des menschlichen Geschlechts, Menschen-Blut wie Wasser mit lachenden Augen vergiessen, an dem erbärmlichen Winseln der Bedrängten wie an einer lieblichen Music ihr Vergnügen haben, und unschuldige Menschen zum Opfer ihrer Rache tödten, auch unbarmhertziger Weise unschuldigen das ihrige nehmen, und ihren Unterthanen das Fell über die Ohren ziehen, Schinder. So spricht der HErr der Heerschaaren von denen tyrannischen Feinden der Kirche: Ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleische, und sollen mit ihrem eigenen Blut, wie mit süssem Wein, truncken werden, Es. XLIX. 26. Und eben diesen drohet er: Ich will deinen Schindern den Taumel-Kelch in die Hand geben, C. LI. 23. Auch klaget er über die, so ihrer Gewalt unter dem Jüdischen Volck zur Unterdrückung der Unterthanen mißbraucheten, also: Höret doch, ihr Häupter im Hause Jacob, und ihr Fürsten im Hause Israel; Ihr solts billig seyn, die das Recht wüsten, aber ihr hasset das Gute, und liebet das Arge, ihr schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen, und fresset das Fleisch meines Volckes, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrechet ihr ihnen auch die Gebeine, und zerlegts wie in ein Töpfen, und wie Fleisch in einen Kessel, Mich. II. 1. 2, 3. Sagen Kinder und

Narren

Narren oft die Wahrheit, so hat jener Narr am Kayserlichen Hofe eben nicht närrisch geredet, welcher, als er hörete, daß über einen Fürsten geklaget worden, er wolle kein Saltz aus seinem Lande verkaufen, noch denen Benachbarten ums Geld folgen lassen, sagte: Lieben Herrn, er hat das Saltz selbst vonnöthen. Wisset ihr nicht, wie er seine Bauren schinde? Wann er sie nicht wird einsaltzen lassen, so wird es einen grossen Gestanck im gantzem Lande geben, wie der hertzhafte D. Joh. Balth. Schuppius in seinen Schriften auf der 43. Seite meldet. Weil auch Geitzige durch ihre unermeßliche Begierde zu haben oft so weit verdorben werden, daß ihre Barmhertzigkeit gegen Arme immer mehr abnimmt, je mehr ihre mit Unrechte erwucherte Güter zunehmen, und sich kein Gewissen machen, ihrem Nechsten Gut und Blut abzuzapfen, wenn sie es nur unbestraft unter dem Schein des Rechten, oder durch listige Hilpers-Griffe des Betrugs thun können, ob es gleich dem Nechsten im Gemüth so wehe thut, als ob er geschunden würde, so heissen auch diese Nabals Schinder. So klaget GOtt beym Ezechiel: Das Volck im Lande übet Gewalt und rauben getrost, und schinden die Armen und Elenden, und thun denen Fremdlingen Gewalt und Unrecht, im XXII. 29. Dergleichen aber der gerechte GOtt verbietet: Die Fremdlinge soltdu nicht schinden noch unterdrucken, 2 B. Mos. XXII. 21. S. auch 3 B. Mos. XIX. 33. Jer. XXII. 3. Daher auch der weiseste unter den Königen, Salomo, mit Recht spricht: Es ist nicht gut, daß man den Gerechten schindet, Sprüchw. XVII. 26. Unser gottseeliger Luther schreibt von solchen geitzigen Karg-

Hansen: Solchen Leuten ist es ein Vergnügen an sich zu raffen, zu betrügen, und zu hintergehen. Sie knüpfen nichts, als Hinterlist und Betrug, und wenn sie einen Heller abschinden können, so meynen sie, sie haben einen Gulden gewonnen, To. III. in Genes. 123. b Da auch das Laster des Geitzes, als ein um sich fressender Krebs, fast in alle Stände sich einschleicht, so sagt er nach seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit: Ist doch fast niemand in keinem Stande, noch Amte, er ist ein Schinder, ja öffentlicher Stul-Räuber worden, im Jeh. VII Th. f. m. 116. Und in der Hauß-Postill über das Evangelium am 1. nach dem Fest der H. Dreyeinigkeit läst er dieses lesen: Jederman scharret, kratzet, schindet und schabet, daß es krachet, vom Fürsten-Stand an bis auf den Magd-Stand. Weil auch Rabulisten, als durstige Igel denen Klagenden das Blut bis auf den letzten Tropfen aussaugen, und nicht nur dem Gegenseitigen sondern auch ihren eigenen Clienten den Beutel bis auf den Grund ausfegen, sodann wenn sie ihnen das Fell über die Ohren gezogen haben, sie wie die Schinder als ein Aas liegen lassen, so heissen sie auch Schinder. Darüber hat schon Esaias geklaget: GOtt wartet aufs Recht, siehe, so ist es Schinderey, V. 7. Der hertzhaftige Lutherus thut hiervon das Maul weit auf, und sagt: Es sey einmal ein Schinder zu einem Juristen (nemlich zu einem bösen) kommen, und habe gesagt: Glück zu, GOtt ehre das Handwerck! Wir schinden die todten Thiere, ihr schindet die lebendigen Leute, wie Schuppius in seinen Schriften auf der 304. Seite meldet.

§. 2.

§. 2. Wie nun dergleichen Mißgeburten des menschlichen Geschlechts verblümter Weise den unanständigen Namen der Schinder davon tragen, so heissen auch diejenigen Männer mit Recht Frauen-Schinder, welche durch übermachte Grausamkeit ihre Weiber, sie mögen schuldig oder unschuldig seyn, über die Gebühr mißhandeln. Diese Leute brauchen an statt des Schinder-Messers ihre von der Hölle entzündete Zunge. Alles, was ihnen ihre erbitterte Boßheit eingiebt an Schelt-Worten, muß zu ihrem Munde, als einem offenen Grabe, heraus. Kein Lotter-Bube, kein Bettler, kein Bauer-Flegel, kein Boots-Knecht kan so schelten, als sie beredt darinnen sind. Schlaraffen-Gesicht, Rumpel-Kasten, Meer-Katze, Sau-Bestie, Hure und dergleichen, Ehren-Tittel sind noch die geringsten darunter. Kein Fluch ist anzutreffen, den sie nicht über das Weib ausschütten solten, die schwere Noth, der Blitz und das Donner-Wetter, der Teufel und die Hölle sind noch das geringste unter denen Verwünschungen, die sie ihr an den Halß wünschen. Dabey bleibt es selten. Oft brauchen sie gar an statt des Schinder-Messers Schläge, und messen mit einer unabgemessenen Ehle von ungebrannter Aschen dem Rücken ihrer unglücklichen Frau so viel Schläge zu, daß derselbe von braunen und gelben Streichen so bund aussiehet, als Josephs Rock. Ist der Heimbringer nicht gleich bey der Hand, so ist der Krug oder die Kanne, oder was sonst am ersten ergriffen wird, das beste, womit sie nach ihrem Kopfe, als nach einem Ziel, seegeln, und wo sie kein ander Werckzeug ihrer teufelischen Rachgier haben, so brauchen sie beyde Fäu-

ſte an ſtatt der Klöppel, und die Wangen und Augen der Frau an ſtatt der Paucken, worauf ſie ſo treuhertzig herum ſchlagen, bis ſie braun und blau ausſehen, und das erbärmliche Geſchrey des armen geblaueten Weibes iſt ihnen ſo angenehm, als manchem der Paucken-Schall. Dieſe ſind rechte Schinder. Denn ob ſie dem Weibe zwar das Fell nicht über die Ohren ziehen, ſo verurſachen ſie doch demſelben im Gemüth ſo viel bittere Schmertzen, als ob ſie geſchunden worden. Hat ein Weib durch Boßheit oder Ungehorſam eine Beſtrafung verdienet, ſo muß es ihr doch wehe thun, wenn der Mann die Herrſchaft bis zu grauſamen Schlägen verbreitet, und aus einem Haupte ein Tyrann wird, ſie aber als eine leibeigene Sclavin handelt; Iſt aber ein Weib unſchuldig, und muß bey dem geringſten Verſehen, welches ſie ihr als das gröſſeſte Verbrechen aufmutzen, ein trauriges Opfer ihres ſtrengen Jagd-Zorns werden, der in Stock-Schläge und Karbatſchen-Streiche ausbricht, ſo kan ſie ja einen von ſolchem Gelichter nicht als ihren Mann anſehen, ſondern als ihren Schinder. Ja ſolche Schand-Flecke des Chriſtlichen Eheſtandes ſind ärger als die Schinder. Ein Schinder zieht dem verreckten Vieh erſt nach ſeinem Sterben das Fell über die Ohren, da es nichts mehr fühlet, ein ſolcher Hauß-Tyranne aber macht ſeiner noch lebenden Frau gedoppelte Schmertzen, theils am Leibe, theils am Gemüthe; Jener ſchindet das Vieh nur einmal, dieſer wiederholet es ſo oft, als es ſeinem böſen Sinne beliebet. Dahero wird auch ein ſolcher Unhold bey redlichen Gemüthern weit verächtlicher, als ein Schinder. Ein Schinder trägt nur einen geringen Fleck der

Verachtung, denn vernünftige Leute sehen ihn gleichwol an als einen unentbehrlichen Menschen im gemeinen Leben, der an andrer statt die schmutzige und eckele Arbeit, todtes Vieh abzudrecken, übernimmt, die sonst ein jeder gewesener Besitzer desselben thun müste, und verachten ihn dahero nicht gäntzlich; Aber ein solcher Frauen-Schinder wird von allen Christlichen und Billigkeit liebenden Gemüthern gäntzlich verachtet und verabscheuet, als ein solcher, welcher der menschlichen Gesellschaft schädlich ist.

Das andere Capitel.

Erste Abtheilung.

Von den Ursachen des Frauen-Schindens von Seiten anderer, die Ehe-Gatten zusammen bringen.

§. 3.

Wenn man die Quellen genau untersuchet, woher der Unrath kommet, daß so viel unglückliche Ehen sich finden, in welche das Uebel der Frauen-Schinderey sich eingeschlichen, so findet man, daß theils andere, theils die Ehegatten selbst Schuld daran sind. Von jenen will ich allhier zuförderst handeln.

§. 4. Der leidige Satan gehöret hieher. Dieser wird in ausnehmenden Verstande der Feind genennet, Matth. XIII. 25. und 39. der nicht allein ein Feind GOttes ist, weil er ihn und seine Engel nicht verschonet, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur

Hölle verstossen, 2 Petr. II. 4. und unsers gebenedeyeten Heylandes JEsu Christi, Matth. XIII. 39. welcher, als der benedeyete Weibes-Saame dieser höllischen Schlange den Kopf zertritt, 1 B. Mos. III. 15. sondern auch des gantzen menschlichen Geschlechts. Daher gehet er herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, 1 Petr. V. 8. Insonderheit aber ist er allen göttlichen Ordnungen, und also auch dem Ehestande zuwider. Denn weil er weiß, daß GOtt ihn darzu eingesetzt, daß in demselben Menschen gezeuget werden sollen, die Erde zu füllen, 1 B. Mos. I. 28. aber auch die Seeligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christum, 1 Thess. V. 9. so mißgönnet er GOtte die Vermehrung seines Reiches, denen Menschen aber ihre Seeligkeit, und ist dem Ehestande höchst entgegen. Theils sucht er den Ehestand aufzuheben, daher Paulus die Lehren derer, welche verbieten ehelich zu werden, Lehren der Teufel nennet, 1 Tim. IV. 1 u. f. damit GOtt keinen Zuwachs von Menschen in seinem Reich haben möge; Theils aber verhetzet er Eheleute durch vielerley Laster in Uneinigkeit, daß sie entweder das Kinder-Zeugen aus Haß gegen einander unterlassen sollen, damit GOttes Hauß nicht voll werde; oder daß sie selbst durch herrschenden Haß und Feindschaft sich um das Erbe des Reichs GOttes bringen sollen, Gal. V. 20. 21. und sein Reich der höllischen Finsterniß mehren mögen. Wie er nun dem David eingab, daß er wider den Willen des HErrn der Heerschaaren das Israelitische Volck zehlete; dem Juda, daß er kahler dreyßig Silberlinge wegen den unschätzbaren Heiland verrieth; dem Anania, daß er dem Heiligen Geiste

log;

log; also bläset er oft Eheleuten Kaltsinnigkeit, Mißtrauen, Eyfersucht, und andere Laster, die das Band der Einigkeit unter ihnen zerreissen, ein, und so hat er sein Werck in solchen Kindern des Unglaubens, Eph. II. 2.

§. 5. Viel Eltern tragen viel zur Frauen-Schinderey bey durch üble Auferziehung ihrer Kinder. Sie bringen denselben keine lebendige Erkenntniß GOttes bey. Sie überzeugen sie nicht aus der Geschöpfe Mannichfaltigkeit, Ordnung, Bildung, Nutz, daß ein allmächtiges, weises, gütiges Wesen seyn müsse, welches dieses alles erschaffen hat. Sie lernen ihnen nicht aus dem geoffenbahrten heiligen Worte GOttes, wie sie GOtt, als ihren Schöpfer, Wohlthäter, Belohner mit kindlicher Furcht allenthalben verehren, und über alles lieben sollen. Sie zeigen ihnen nicht, wie sie den Nechsten als sich selbst lieben sollen. Sie stellen ihnen nicht die Schönheit der Tugenden und treflichen Nutz derselben in Zeit und Ewigkeit vor. Sie mahlen ihnen nicht die Laster in ihrer verhaßten Abscheulichkeit und betrübten Folgen in Zeit und Ewigkeit ab. Sie lernen ihnen nicht aus ihrem Hertzen GOtt um die Regierung seines guten Geistes inbrünstig anzuflehen So wenig sie ihnen nun den Verstand aufzuklären suchen, so wenig sind sie auf die Verbesserung ihres von Natur verderbten Willens bedacht. Man überlässet sie ihrem Eigensinne, und hüpfet ihnen in allem auf, was sie nur begehren. Will das Kind Geld, man reichet es ihm alsobald. Will es Zucker, er stehet ihm alsobald zu Dienste. Solchergestallt wächset es in seinem Sode auf, daß es hernach im Ehe-

stande

stande auch haben will, es soll alles nach seinem Kopfe gehen, woraus viel Unglück entstehet. Man bestraft ihre muthwillige Laster nicht gebührlich, sondern verfähret säuberlich mit ihnen. Manche Eltern hegen gegen ihre Kinder eine so unvernünstige Affen-Liebe, daß sie ihre grösseste Boßheiten vor kindliche Fehler ansehen, wol gar über dieselbigen lachen, sie entschuldigen, oder nach des alten Eli Art ihnen dieselbe mit kaltsinnigen Worten verweisen, wornach boßhaftige Kinder nicht fragen. Machen sie es aber zu grob, daß sie zur Ruthe der Zucht greifen müssen, so thun sie es mit Zittern, und die Schläge, die sie ihren Kindern geben sollen, thun ihnen vorher in ihrem Hertzen noch weher, als sie hernach den Kindern auf ihren Rücken thun, weil sie es nicht über das Hertz bringen können, sie zu schlagen, daß sie es zur Warnung vor künftigen Lastern fühlen solten. Schreyet denn das Kind, wol mehr aus Boßheit, als aus dem Gefühl der Ruthe, so klagen sie ihm wol seine Striemen, und suchen es durch unzeitige Schmeicheleyen und Geschencke wieder gut zu machen. Dadurch aber machen sie, daß ihre Zucht vergeblich ist, und die Kinder bey ihrer Boßheit bleiben, welche hernach, wenn sie heyrathen, eine Ehe voll Uneinigkeit und Fluch nach sich ziehet. Wenn auch schon ein Ehegatte hierinnen seine elterliche Pflicht inacht nimmt, daß er eine scharfe Purgantz von ungebrannter Asche bey dem Kinde brauchet, wann gelinde Mittel nicht anschlagen wollen, so macht der andere Ehegatte, daß die Cur wider die Boßheit vergebens angewendet wird, indem man dem Kinde beyfällt, es verhetschelt, als sey ihm

groß

groß Unrecht geschehen. Dadurch bekommt das Kind einen heimlichen Haß gegen den Strafenden, wird in seiner Boßheit gestärcket, die hernach viel Unheil im gemeinen Leben und künftigem Ehestande solcher verwehnten Kinder nach sich ziehen. Denn sie werden mit der Zeit, wie im gemeinen Leben Anstösse aller Menschen, Greuel der Gassen, Schandflecke der Freundschaft, Beschwerungen der Obrigkeiten, also auch in ihren Häusern, wenn sie ihr eigenes anfangen und heyrathen, Verwüster des Hauses, wilde Pferde, die um sich schlagen, und Löwen, welche die Frauen zerreissen wollen.

§. 6. Manche Eltern stehen in einem beschwerlichem Amte, oder einer weitläuftigen Haußhaltung, die allein einen gantzen Menschen erfodern, daß sie die Kinder-Zucht nicht abwarten können; andre die reich sind, lieben die Gemächlichkeit, und wollen sich mit dieser beschwerlichen und ärgerlichen Mühe nicht abgeben. Diese pflegen ihre Pflicht andern aufzutragen, nemlich entweder Privat-Hauß-Lehrern, oder öffentlichen Schul-Lehrern, sie fodern mit Recht von denenselben, daß sie die jungen Gemüther nach GOttes Wort in Wissenschaften und guten Sitten bilden sollen, daß sie ihrem Christenthume und Stande gemäß sich verhalten, und brauchbare Glieder der Kirche oder des gemeinen Wesens werden mögen. Finden nun Eltern solche Lehrmeister, die entweder ungeschickt sind, denen Kindern auf eine leichte und angenehme Art die nöthige Erkentniß beyzubringen, sie von der verwehnten Bahn der Laster ab, und zu dem nutzbaren Wege der GOtt und Menschen gefälligen Tugenden anzuführen; Oder faul, daß sie es gehen lassen, wie

es gehet, das Kind lerne was oder nicht, es sey fromm oder böse, so haben sie den Bock zum Gärtner gesetzt, der den Kindern mehr schadet als nutzet. Wenn nun Eltern sich lediglich auf die Lehrmeister verlassen, und nicht selbst die Erziehung der Kinder, wie weit sie in der Erkänntniß nöthiger Dinge und Ausübung guter Sitten zunehmen, untersuchen, so werden die Eltern der Fehler der Auferziehung nicht gewahr, die Kinder bleiben bey ihrer angebohrnen Unwissenheit und Untugend, und der Mangel guter und tüchtiger Auferziehung ist ein Ursprung gefährlicher Unordnungen, schädlicher Ausschweifungen, und verderblicher Folgen, die mit der Zeit einen unglücklichen Einfluß in künftige Ehen haben, wenn solche Kinder in dieselbe treten. Eltern, die es also auf Treu und Glauben lediglich bey Lehrmeistern ankommen lassen, trauen oft zu weit, und müssen hernach zu spat, sowol zu ihrem eigenen Verdruß, als auch zu ihrer Kinder unersetzlichen Schaden erfahren, daß sie einen unbrauchbaren Klotz behalten, da sie einen schönen Mercurium aus ihnen gebildet zu sehen, sich geschmeichelt. Haben aber Eltern die Glückseeligkeit, solche Lehrer zu Hause, oder in der Schule, ihren Kindern vorzusetzen, die Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit und Treue mit einander verbinden, ihre Untergebene auf den Weg zu führen, der sie in den Tempel der Tugend und Glückseeligkeit leitet, so findet sich wol eines von den Ehegatten, welches durch unvernünftige Liebe gegen die Pflantzen der Ehe geblendet, nicht leiden kan, diese, wenn sie wilde Rancken sind, entweder durch scharfe Vermahnungen an die Regeln der Zucht, als an rechte Pfähle, anzubinden, oder durch das

Messer schlagender Züchtigung zu beschneiden. Da mag das verzogene Kind so faul seyn als es will; es mag neben der Schule hingehen, so oft es will; es mag mit andern eine Haar-Collation halten, und sich wacker herum schlagen; es mag zu Hause das Gesinde vexieren, wie es will; es mag den Eltern Geld heimlich entwenden, und es liederlich bey Coffe und Wein mit Spielen und andern Arten der Verschwendung verthun; so muß es entweder bemäntelt werden, oder gar wohl gethan heissen. Klaget denn ein geplagter Lehrer über eines solchen Unkrauts Unart, so nimmt der verzärtelnde Ehegatte des Kindes Parthey, und raunet dem Lehrer in die Ohren: Das Kind verstehe es noch nicht, ein gut Wort thue bey ihm mehr, als ein Dutzt Schläge. Man verweiset dem Kinde auf eine lauliche Art seinen Unfug, und wenn es denn ein Mandel handgreiflicher Lügen zu seiner Entschuldigung besser, als das Vater Unser, herbeten kan, so werden sie als Wahrheiten vom Himmel herab angenommen, der gute Lehrer muß unrecht, und das unartige Kind recht haben. Wird endlich der Lehrer genöthiget, zu Stock und Ruthe zu greiffen, und dem Kinde zu seinem Boßheits-Tantze eine gelinde Sarabande auf den Rücken oder die Hände zu spielen, und das Kind klaget es; Hilff ewiger GOtt! so ist die gantze Hölle im Gemüth des verzärtelnden Theils unter den Eltern entbrannt. Er stellet dem andern Ehegatten vor: Der Informator sey ein wunderlicher Kopf, der mit dem Kinde keine Gedult haben könne, und seine Lust an Prügeln habe. Es koste viel, ihn zu halten. Besoldung, Speise, Wäsche, und Holtz koste ein Jahr

lang

lang viel, hergegen sey alles, was er bekomme entsetzlich theuer, und die Nahrung schlecht, man käme viel näher darzu, wenn man das Kind in eine öffentliche Schule gehen lasse, daher sey es nicht besser, als daß man dem Informator das Loch weise, das der Zimmermann gemacht hat. Will nun der andere Ehegatte Friede haben, so muß der unschuldige Informator fort. Nun bringt man das saubere Kind in die öffentliche Schule, und bittet den Lehrmeister, mit dem Knaben Absolon oder der Herodias säuberlich zu verfahren. Hier fängt das Kind es wieder an, wo es bey dem Informator gelassen hat, und spielet seine gewöhnliche Comedie, oder soll ich sagen Tragedie. Soll es in die Schule gehen, so gehet es neben hin, oder wo es ja hinein kömmt, so kömmt es nicht ehe, als wenn sie halb aus ist. Denn es stehet nicht ehe auf, als wenn ihm die Sonne schon lange ins Bette geschienen, und lässet sich wol vorher erst zehnmal wecken. Ist es denn endlich aus den Federn heraus gekrochen wie die Fliege aus der Butter-Milch, so sucht es aus allen Ecken Strümpf und Schuh zusammen; Bald fehlt ihm der Kamm, bald die Bücher. Ehe es Coffe oder Thee getruncken, oder ihm das Morgen-Brodt geschmieret worden, ist die Schule schon halb verstrichen. Endlich schlendert es mit Weinen und langsamen Schritten in dieselbe, wie der Bauer zum Hunde-Loche. Wenn es denn soll ansagen, ist es stummer als ein Fisch, weil es seine Lection nicht gelernet, und wenn es zuhören soll, so treibt es Narren-Possen. Kaum sind die Schul-Stunden vorbey, so eilet es aus der Schule, wie der Hund aus der Küche, wenn man ihn mit dem

Stocke

Stocke careßiren will. Unter Weges spielet es mit liederlichen Jungen, und wenn es sich mit ihnen wacker gekatzbalget hat, meynen wohl die Eltern, es habe eine grössere That gethan, als der Printz Eugen, wie er die Frantzosen beym Schellenberge schlug. Kaum ist es zur Hauß-Thür hinein getreten, so liegen die ihm verhaßten Bücher schon unter der Banck, die es nicht wieder ansehen mag. Bald giebt es denen Tauben auf dem Tauben-Hause eine Visite, bald läst es die Ferckelchen die Musterung paßiren, bald besucht es Kühe und Pferde, bald stellet es im Garten denen Vögeln Sprenckel auf. So dann bestiehlt es die Eltern, und schiebet den Diebstahl auf das Gesinde, welches unschuldig in Verdacht kömmt, da inzwischen das böse Kind das gestohlne vernaschet, versaufft, verspielt, oder sonst liederlich verthut. Entdecken denn die Schul-Leute denen Eltern die Untugenden des mißrathenden Bösewichts, so ist es bey den verzärtelnden Eltern nicht recht, und dencken denn die Lehrmeister durch die Ruthe der Zucht die Thorheit eines solchen Kindes zu mindern, so wird es aus der Schule mit Sturm und Undanck heraus genommen, seinem eigenem Sode überlassen, und es wächset in seinen Lastern auf, die den Weg zu einer unglücklichen Ehe bahnen.

§. 7. Auch darinne legen manche Eltern den Grund zum Frauen-Schinden, wenn sie mannbare Kinder, die noch an ihrem Brodte und in ihrer Haußhaltung sind, zu wiedrigen Heyrathen zwingen. Unbillige Eltern sehen dabey oft mehr auf ihren, als auf der zu verehelichenden Kinder Nutz. Sie tragen ihrem Kinde oft eine Person an, durch welche sie

sich mit einer vornehmen Freundschaft, bey welcher sie Schutz und Hülfe hoffen, zu verbinden gedencken, oder eine Reiche, damit Kinder ihnen mit des Ehegatten Gelde unter die Armen greifen können. Ob nun wohl eines das andre nicht leiden kan, noch lieben mag, so suchen sie doch ihr Kind mit schmeichelnden Worten darzu zu bereden, und wenn diese kein Gehör finden, fügen sie die fürchterlichsten Drohungen bey, entsagen ihnen alle Elterliche Liebe und Wohlthaten, wodurch sie endlich die Kinder ins Bockshorn jagen, daß sie sich mit Seufzen entschliessen, sich mit einer Person ehelich zu verbinden, die sie weit von sich entfernet zu seyn wünschten. Kan nun der Mann das Weib, oder das Weib den Mann nicht leiden, so ist es, als wenn ein ungleich Paar Pferde vor einen Pflug gespannet wird, da das eine hier, das andere dar hinaus will, woraus Wiederwille, Zanck und Schläge entstehen.

§. 8. Oft machen Eltern die Ehen ihrer Kinder unglücklich, wenn sie ihren verehelichten Kinder entweder unvorsichtig überhelfen, oder sie wol gar wieder einander verhetzen. Es gehet bey der menschlichen Unvollkommenheit in den Ehen nicht allezeit gleich zu, zumal im Anfange des Ehestandes, wenn ein Ehegatte die Gemüths-Art des andern noch nicht kennet, oder dessen Sitten noch nicht gewohnt ist. Ereignet sich denn etwa eine kleine Mißhelligkeit, und der Ehe-Gatte klagt es seinen Eltern, so solten diese lieber alles zum besten kehren, auch aus Klugheit ihrem Kinde nicht überhelfen, wenn es auch recht hätte, hergegen des andern Ehegattens Fehler, so viel möglich, entschuldigen. Allein da blasen oft unbehutsame Eltern böses Feuer

zu,

zu, und bringen das Feuer unter der Asche vollend in lodernde Flammen, welches sie vielmehr tilgen solten. Die Eltern des Mannes helfen dem Manne über, hauen die Fraue zur Banck, machen aus der Mücke einen Elephanten, und aus einem kleinen Fehler eine grosse Missethat, verhetzen ihn, daß er seiner Herrschaft mißbraucht, und aus einem Ehemanne ein Hencker seiner Frau wird. Die Eltern der Frauen machen es nicht besser. Beklagt sie sich über den Mann, so rathen sie ihr wol, sie müsse sich bey Zeiten in Positur setzen, und dem Manne nicht nachgeben. Damit machen sie die Frau hartnäckig, daß sie nicht anders, als ein ander Vieh, mit Schlägen zu bändigen ist.

§. 9. Auch die bösen Beyspiele bahnen den Weg zu einer auf Schinderey hinaus laufenden Ehe. Es ist nicht zu sagen, was vor einen gewaltigen Einfluß dieselben in die menschlichen Handlungen haben. Die mehresten Menschen leben mehr nach denen Beyspielen, als nach denen Gesetzen, und werden mehr durch die Nachahmung, als durch die Vernunft regiert. Gute Beyspiele machen gute Nachfolge, böse Beyspiele böse Nachfolge. Kinder sind wie jene Schafe Jacobs, die bunte Lämmer brachten, wenn Jacob in ihre Tranck-Rinnen bunt geschelte Stäbe legte. Sie thun nachdem sie sehen und hören. Insonderheit aber sind böse Beyspiele Netze, in welche sie leichtlich gezogen werden können. Denn eines Theils wohnt in ihnen ein natürlicher Trieb zur Nachahmung, und doch können sie wegen ihres noch ungeübten Verstandes das Gute von dem Bösen nicht unterscheiden, daher bilden sie sich so leicht nach denen bösen, als nach guten Handlun-

gen; andern theils ist das Dichten und Trachten ihres Hertzens von Natur böse. 1 B. Mos. VIII, 20, daher fänget kein Zunder so leichte Funcken; kein Schwamm so leicht das Wasser; kein Papier so leicht die Dinte; kein Lack so leicht den Eindruck des Siegels; als sie die bösen Beyspiele. Daher solte jederman sich hüten, die Kleinen nicht zu ärgern, weil der gebenedeyete Heyland der Welt das Wehe und schwere Strafe drauf gesetzt. Matth. XVIII. 6. 7. Aber dieß wird leider wenig in acht genommen. Wie viel Eltern sind, die sich nicht scheuen, in Gegenwart ihrer Kinder die schändlichsten Worte auszustossen und die abscheulichsten Laster zu begehen, in der thörichten Meynung, Kinder gäben nicht acht auf sie, oder verstünden es nicht. Aber sie geben wohl acht; indem sie oft nach geraumer Zeit erzehlen, was ihre Augen gesehen, und ihre Ohren gehöret haben. Zudem so ist ihre Einbildungs-Kraft zart, daß ein jedes sündliches Denck-Bild sich leicht hinein druckt, welches sie zu gleichen Sünden reitzet, und bey heran wachsenden Jahren so leicht nicht wieder heraus zu bringen, je länger es darinnen Wurtzel gefasset. Hierzu kömmt noch dieses, daß Kinder von ihren Eltern die Meynung haben, alles was sie thun, sey recht, und was jene thäten, dürften sie auch thun. Der Apfel fällt daher nicht weit von dem Stamm. Geht der Storch an den Bach, und suchet Frösche, so gehn die Jungen nach, und legen sich auf den Frosch-Fang. Sucht die Raben-Mutter das faule Aaß auf dem Schind-Anger, so suchen ihre Jungen auch daselbst ihren Schmauß. So gehet es mit Kindern auch. Die Söhne werden Spiegel ihrer Väter, und die Töchter Abrisse ihrer Mütter.

Läßt der Vater das Buch der 4. Könige nicht viel aus der Hand, so lernt das Kind dasselbe eher, als die Bibel kennen, und weiß er die Würfel gut zu kneipen, so will das Kind gern Magister in dieser Kunst werden. Frißt der Vater gern was Gutes, so will der Sohn mit Haußmanns-Kost sich nicht abspeisen lassen, sondern sucht mit Confect, Hasel-Hüner, Austern und dergleichen die lüsterne Kehle zu vergnügen, und sauft er, daß er börsten möchte, so füllt sich das Kind mit Geträncke bis oben an, damit es nicht Durst sterben möge. Lässet er der Frau keine tröstlichen Worte, als Hagel, Donner, Blitz, Hure, Schlaraffen-Gesicht und dergleichen hören, und endet diese Wünsche und Ehren-Titel mit einer Salbe von Schlägen auf den Rücken des zitternden Weibes, so meynet das Kind, es gehöre zum Ansehn der männlichen Gewalt, und sucht es dereinst im Ehestande auch säuberlich bey seiner Ehegattin anzubringen. Siehet aber die Tochter, daß die Mutter eine Feindin der Arbeitsamkeit ist, aufstehet, wenn es Essens Zeit ist, die Hände in den Schooß legt, vor Küche und Keller einen Abscheu hat, so wird die Tochter auch ein faul Raben-Aas, die einem Manne alsdenn so viel Nutz ist, als das fünfte Rad am Wagen. Wendet die Thorheit einer Mutter viel Kosten auf übertriebene Kleider-Pracht, so wird dereinst die Tochter ein Putz-Närrichen, die ihrem Manne mit ihrem Staate viel Geld unnöthig verthun wird. Verschweigt die Fraue dem Manne kein Wort, sondern will allezeit das letzte haben, und billet als ein Hund so lange wieder, bis der Mann still schweiget, oder ihr das Maul mit Fäusten stopft, so wird

die Tochter dereinst, wenn sie einen Mann bekommt, auch nicht stumm seyn, sondern zeigen, daß ihr die Zunge zum wiederbellen gelöset sey. Die Beyspiele, so Kinder an bösem Gesinde wahrnehmen, stürtzen sie in solche Untugenden, die zu einer unglücklichen Ehe Gelegenheit geben können. Viel Eltern lieben ihre Gemächlichkeit mehr, als die Wohlfarth ihrer Kinder, und mögen dererselben Plappern und Geräusch nicht ertragen, sondern verbannen sie in die Gesinde-Stuben. Nun ist das meiste Gesinde unter dem Unflath des übelerzogenen Pöbels erwachsen, und hat eine schlechte Aufführung. In Abwesenheit des Herrn redet es untereinander von nichts als Zoten, Narrentheidungen, Mährichen, und sein Betragen ist nichts als Grobheit und Laster. Wie nun ein Kind leicht die Bauren-Sprache aus ihrem Umgange von ihnen lernet, so hanget ihm auch von Jugend auf ihre lasterhafte Sitten an, die sie dereinst mit in den Ehestand bringen, und Gelegenheit zu schlechtem Vertrage geben. Auch die bösen Beyspiele anderer ungearteten Kinder verderben manche Kinder. Manche Eltern sind so unachtsam, daß sie sich nicht darum bekümmern, wo ihre Kinder sind. Läuft ihnen ein Schwein auf die Strasse, so lassen sie es suchen, aber sie fragen nicht nach ihren Kindern, sie mögen hinlaufen, wohin sie wollen. Sie gerathen daher leicht unter den Schwarm liederlicher Gassen-Jungen und ungehobelter Lotter-Buben, die ein täglich Handwerck draus machen, zu fluchen, zu schweren, denen Nachbarn oder andern Tort zu thun, sich zu balgen und zu raufen, und ihren Eltern aus der Zucht zu laufen.

Von

Von diesen lernen nun die Kinder dergleichen böses Betragen, welches nach geraumer Zeit auch, wenn sie ihren ledigen Stand mit dem ehelichen verwechseln, seinen unglücklichen Einfluß in die Ehe hat, und sie zu einem quaalvollem Zucht-Hause macht.

§. 10. Was vor Holtz tragen nicht die Kupplerinnen zu dem Feuer einer mißrathenden Ehe zu. Was der leidige Teufel nicht selbst bey jungen Leuten ausrichten kan, das thut er durch diese seine getreue Abgesandtinnen. Diese gewissenlose Leute halten beständig eine Rolle von allen Jungfern und Junggesellen, die mannbar sind. Sie forschen sorgfältig sonderlich nach solchen Junggesellen, die gern nach Frauenstadt reisen wollen, und nach solchen Jungfern, die gern nach Mannheim wollen, und sodenn suchen sie um ihres Nutzens willen mit lebendigem Menschen-Fleische zu handeln. Erst suchen sie mit solchen Bekanntschaft, und schmeicheln sich bey ihnen mit Lobes-Erhebungen und Dienstfertigkeit nach und nach ein, daß sie ihre Hertzen in ihr Netz ziehen mögen. Hernach fangen sie an, eines dem andern anzupreisen, und es kommt ihnen auf ein paar Schock Lügen nicht an, sie zu ihren Absichten zu bereden. Sie mahlen ihnen eine garstige Eule als einen schönen Pfauen ab; versprechen ihnen bey Blut-Armen eine Mitgabe von etliche Tausenden, verstehen aber darunter nicht Thaler, sondern Pfennige oder Läuse; streichen dem Lasterhaftesten betriegliche Farben der scheinbaresten Tugenden an. Nun sind gemeiniglich dergleichen junge Leute unvorsichtig, weil es ihnen an Erfahrung fehlet, und lassen sich desto leichter darzu bereden, worzu ihre Neigung gerichtet ist, die Süßig-

keit des Ehestandes zu kosten. Und da sie ohnedem durch Wollust gereitzet werden, so lassen sie sich desto leichter von denen süssen Schmeicheleyen derer Kupplerinnen einnehmen, einen Gegenstand der Liebe zu ihrem künftigen Eheatten zu wehlen, der entweder mit ihrer Gemüths-Art nicht übereinstimmet, oder mit welchen sie jämmerlich betrogen werden, wenn sie statt einer Juno eine Wolcke, vor einen Schatz Kohlen, und vor Turtel-Tauben Wiedehopfen bekommen. Wollen die Candidaten des Ehestandes denen Menschen-Schmiedinnen nicht so gleich Gehör geben, so fahren sie fort, aus falschem Tone zu sprechen, und durch das Irr-Licht der schmeichelhaften Beredungen die ungesetzten Gemüther zu blenden. Wie nun ein Stein nicht durch die Gewalt der Regen-Tropfen, sondern durch die oftmalige Wiederholung endlich erweichet wird, und wie die gefräßigen Zähne kleiner Raupen endlich grosse Kräuter bezwingen, so überwältigen sie durch ihr unermüdetes Anhalten die Unvorsichtigen, bis sie solche zusammen geschmiedet, es gerathe oder verderbe. Stimmen hernach die Gemüther der ehelichverbundenen nicht überein, und es gehet nicht, wie es soll, so wischen sie das Maul, und gehen davon.

§. 11. Die giftigen Zungen verläumderischer Ohrenbläser legen als verruchte Dolmetscher des Satans oft den Grund zu unglücklichen Ehen. Weil der erboste Menschen-Feind den Ehestand gern verhindern will, (§. 3.) so suchet er Verlobte, ehe sie durch das Band der Ehe mit einander verknüpfet werden, durch Verläumder, als seine Jagd-Hunde, zusammen zu hetzen, ob sie in Mißhellig-

keit

keit zu bringen, von einander abzulassen. Da wissen diese Abgesandte des Satans bald die Braut, bald den Bräutigam, mit ungegründeten Beschuldigungen zu beschmitzen, und wenn sie ihnen keine wahre Laster nachreden können, so bürden sie ihnen erdichtete auf, und trennen die Gemüther, daß aus der vorgenommenen Heyrath nichts wird. Hat aber Satan dieses durch seine liebe Getreuen nicht verhindern können, und siehet, daß ein zärtlich liebendes Paar einmüthig an einem Joche ziehet, so kan er dieses nicht leiden, sondern er schärfet der Verläumder Zungen, wie ein Schwerdt. Diese zielen mit giftigen Worten, wie mit Pfeilen, daß sie heimlich auf eines der Ehegatten schiessen. Ihr verkehrter Mund machet alle Gänge des einen bey dem andern verdächtig, und ihr Läster-Maul streichet auch so gar den Tugenden falsche Farben der Laster an. Sie tadeln alles, was der eine thut gegen den andern, und wenn der andere leichtgläubig ist, und Lügen vor Wahrheit, Fehler vor Laster annimmt, so hecken solche Verläumdungen Schläge. Da trift ein, was der erbauliche Sitten-Lehrer Jesus Sirach sagt: Ein böses Maul macht viel Leute uneins, ein böses Maul verstösset redliche Weiber, wer ihm gehorchet, der hat nimmer Ruhe, und kan nirgend im Friede bleiben, XXVIII. 15. u. f.

Des andern Capitels

Andre Abtheilung.

Von denen Ursachen der Frauen-Schinderey, die sich von Seiten der Ehegatten finden.

§. 12.

Daß oft aus dem gehoften Vergnügen des Ehestandes ein Mißvergnügen, das sich in Schlagen endigt, wird, liegt oft an denen Eheleuten selbst, die sich eine solche Staupe selbst binden, wenn sie den Ehestand entweder nicht recht anfangen, oder nicht recht führen. Manche treten ohne reife Ueberlegung in den Stand, aus welchem sie so leicht, und wol nicht eher, als mit dem Tode, heraus kommen können. Sie wählen einen Ehegatten blind, heyrathen mit fremden Augen, und trauen den verschmierten Anpreisungen derer Unterhändler oder Kupplerin, die dadurch ihren eigenen Nutz suchen, die Ehe mag gerathen oder verderben. Sie haben das Maul voll grosse Worte, rühmen viel von Reichthum, Schönheit, Tugend, und lügen, daß sich die Balcken biegen mögen. (§. 10.) Wenn nun mannbare Personen ohne Bedacht und Erkundigung solcher Leute Worte als wahre Evangelia annehmen, und sich mit einer Person verbinden, ehe sie sich bey glaubwürdigen Leuten um deren wahrhaftige Beschaffenheit erkundigen, oder sie selbst genau haben erkennen lernen, so greifen sie in einen Glücks-Topf, in welchem sie so leicht Niedten, als Treffer finden können. Finden

den sie hernach bey dem Ehegatten an statt des Reichthum Armuth, an statt der Tugend Untugend, so müssen sie ihren kurtzen Fehler mit einer langen Reue büssen, die in Zanck und Katzbalgen ausbricht. Da sie vor der Hochzeit waren wie die Hähne, die gern in den Korb wollen, wenn sie noch nicht drinne sind, so sind sie nun wie die Hähne, die gern wieder heraus wollen, und nicht können.

§. 13. Weil auch einige ihre Ehen zur Unzeit anfangen, so stürtzen sie sich in Gefahr, daß sie mißräth. Mancher Junggesell, der die ersten Flammen der reitzenden Lüste des Fleisches empfindet, will schon heyrathen, so bald der Bart nur Stoppeln kriegt, und manche Jungfer lässet sich schon an ein junges Blut schmieden, die noch mit Puppen spielt. Sie haben noch kindische Anschläge, und dencken schon die Welt wieder mit Kindern zu mehren. Bey diesen heist es wol recht: Verliebte sind selten klug. Der Verstand kömmt nicht vor Jahren, und die Hitze der Jugend machet solche Leute untüchtig eine rechte Wahl des Ehegattens zu treffen, Kinder wohl aufzuziehen, dem Haußhalte recht vorzustehen, nach des andern Ehegatten Weise sich klüglich zu schicken. Ob sie nun gleich im Anfange, so lange sie die Erstlinge der tollen Imbrunst erndten, meynen, der Himmel hänge voller Geigen, so erfahren sie doch hernach, daß er vielmehr voller mit Donner schwangern Wolcken hange, wenn sie in ihre Umstände sich nicht vernünftig schicken können. Solchen Leuten, die in denen Nase-Jahren freyen, und mit unbedachtsamen Schritten nur dahin auf das Freyen gehen, wohin der wilde

Trieb

Trieb der Wollust sie führt, sind gleich solchen, die frühzeitig auf ein ungezogenes Pferd sich wagen, von ihm abgeworfen werden, und zu Schaden kommen. Wie nun diese so frühzeitig am Zucker des Ehestandes naschen, so beissen manche zu spät an. Sie horchen lange Zeit, ehe sie sich zum Heyrathen entschliessen, und lassen die besten Jahre ihres Lebens vorbey gehen, und unvermuthet kommt ihnen das Freyen an, wie dem Bauer das Aderlassen. Manches Haupt ist mit dem Schnee grauer Haare schon bedeckt, der doch wie der Berg Vesuvius inwendig von unbändigen Flammen später Liebe zu lodern anfängt, und noch im Alter die Thorheit begehet, einen Stand anzutreten, zu welchem er eben so geschickt ist, als der Esel zum Lautenschlagen. Wie kan ein solcher die Last des Haußstandes tragen, den seine vor Alter wanckende Füsse nicht mehr tragen wollen. Wie kan ein solcher seiner Frauen, die ihm nicht in den besten Jahren angetrauet worden, und neben ihm aufgewachsen, gefallen, den das Alter seine Gestalt verstellet, dessen bleiches Gesicht mehr einem Todten-Kopfe, als lebendigem ähnlich siehet, auf dessen kalter Stirne die Runtzeln Furchen gezogen, dessen Augen ihr lebhaft Feuer verloren, und an dessen statt triefende Flüsse ausschütten, auf dessen Wangen die Lieblichkeit verblühet, dessen Mund kalt wie Eiß ist, und dessen Odem schon wie sein nahes Grab stinckt? Wie kan ein solcher seiner Frauen den Zoll entrichten, den sie im Bette von ihm erwartet? Wird nun das Weib eines solchen Ehe-Krippels überdrüßig, so wird sie auch nicht viel auf ihn geben, und da das Alter die Menschen ohnedem wunderlich

macht,

macht, so wird er dieses desto weniger verdauen können. Lauft dieses nicht endlich auf ein Lami in der Ehe hinaus?

§. 14. Die Ungleichheit der Ehegatten ist oft eine Mutter, die unglückliche Ehen gebähret. Gleich sucht sich, gleich findet sich. Ist nun Gleichheit ein Mittel, Menschen mit einander zu verbinden, so ist Ungleichheit das Scheide-Wasser, sie von einander zu trennen. Darauf sehen aber wenige, wenn sie sich in den Ehestand begeben wollen. Mancher verbindet sich an einen Ehegatten, der gantz ungleiches Gemüthes und Sinnes ist, als er. Was er will, das will sie nicht, und was er nicht will, das will sie. Will er mit ihr zu guten Freunden gehen, so will sie nicht mit, und will er zu Hause bleiben, so will sie ausgehen. Will er dieses kaufen, so will sie jenes haben, und will er dieses essen, so will sie es ihm nicht machen. Ist er lustig, so sieht sie sauer, will er im Bette warm werden, so wirft sie es von sich. Daraus erwächst eine bittere Wurtzel, die Unfriede und zuletzt Schläge anrichtet. Manche heyrathen einander, die am Alter gar zu sehr ungleich sind. Oft läßt sich ein junger Maul-Affe, dem der Bart noch fehlt, an eine alte Runckunckel knipsen, der die Zähne fehlen, allein das leidige Geld soll alle ihre Runtzeln und Fehler zudecken; aber das schickt sich eben so schlecht, als wenn man in einem Strausse eine schöne Rose an eine dürre Distel bindet. Soll der junge Mann immer Böckel-Fleisch essen, so wird er es überdrüssig, und will auch gerne zart Hüner-Fleisch kosten. Er will fruchtbar seyn, und sich mehren, ihr aber wünschet er, daß sie die Erde füllen möge. Und

merckt

merckt dieses das argwöhnische Weib, so ist der Zanck schon betagt. Hergegen geschiehet es auch wol, daß ein junges Mägdgen sich zu einem alten Krippen-Göcker gesellet, der ihr das eheliche A. B. C. selten auffsagen kan. Diese wird ihm ein Klepper, auf welchem er aus der Welt reutet, und inzwischen wird das Weib des Rind-Fleisches bald müde, und lüstert nach jungen Kalb-Fleische. Die Weide auf den Lippen eines jungen Galans schmeckt ihr besser, als auf den Lippen ihres Alten, zwischen welchen ein stinckichter Odem heraus gehet, und sie glaubet weicher in den fleischichten Armen eines vollstützigen jungen Menschen, als eines alten Gerippes zu liegen. Sie vergrammet nach und nach dem Manne, und wenn ihn GOtt bey dem Kopfe in den Himmel ziehen wolte, würde sie gern an denen Beinen nachschieben. Inzwischen ist sie seiner so überdrüßig, als faulen Fleisches, und thut ihm allen Dampf an, daß er sich desto ehe aus dem Staube machen soll. Der Alte ist unleidig und mißtrauisch, und so spinnen sie keine gute Seide mit einander. Mancher lässet sich ein mit einer die ihm am Stande weit ungleich ist, entweder vornehmer, als er, oder geringer, als er. Ist sie viel vornehmer, so wird sie den Vorzug vor ihm zu behaupten suchen. Sie wird eine hohe Mine annehmen, wie ein Dorf-Schultze, wenn er den Bauren was andeuten soll, und mit gebieterischen Worten dem Manne befehlen, wie sie es haben will. Sie wird Herr seyn wollen, und der Mann soll Narr seyn. Da sonst das Weib wie der Mond ist, der seinen Glantz von der Sonne borgt, so wird sie die Sonne seyn wollen, von welcher der Mann als der Mond sein Licht borgen soll. Macht es ihr der

Mann nicht recht, so ist der Vorwurf gleich auf dem Platz: Du Lumpen-Hund, habe ich dich nicht zum Manne gemacht. Da geht es einem solchen Manne wie denen Norwegischen Fischern, mit dem Fange der Meer-Engel oder Dornbutten. Wenn sie nach einem solchen grossem Fische die Angel auswerfen, so binden sie die Stricke davon an das Boot. Wenn nun der Fisch groß und starck ist, und über die Wunde in die Wuth geräth, daß er wütet und mit dem Schwantz um sich schlägt, so ziehet er Boot und Schiffer mit sich in den Abgrund, daß sie mit ihm zugleich verderben. Ist aber eine Person viel geringer, als derjenige, der sie heyrathet, und es fehlt ihr an dem Orte, wo man die Ochsen hinschlägt, so überhebt sie sich dessen, verachtet andre Leute, und endlich ihren Mann selbst, weil sie ihre Heyrath ihren Verdiensten zuschreibt, und glaubt, der Mann habe bey ihr was mehreres gefunden, als ein Kind in der Bohne. Da trift bey ihr gewisser Maasse auch das Sprichwort ein: Kein Scheer-Messer so scharf schiert, als wenn der Baur ein Edelmann wird. Will nun der Mann ihr das Barbier-Recht nicht zugestehen, so geht es endlich an Zancken und Raufen. Auch die Ungleichheit in der Religion ist oft eine Gelegenhelt zu einer geplagten Ehe. Zwar solche, die über den heiligen Glauben, den ihnen die heilige Schrift gelernt, fest halten, werden so leicht sich nicht entschliessen, mit andern Religions-Verwandten ein eheliches Bündniß zu schliessen, allein es giebt leichtsinnige Gemüther, die in der Religion weder kalt noch warm sind, und sich kein Gewissen machen, wenn sie eine vortheilhafte Heyrath thun können,

solche

solche mit einem Ehegatten fremder Religion, schliessen. Worzu noch viel beytragen die falschen Politici, welche einfältigen Leuten weiß machen, daß solche Ehen nicht wider das Gewissen liefen, auch grosse Herrn dergleichen unter den Christen dulden, so laufen doch dergleichen Ehen selten gut ab. Denn die Liebe kan nicht einig seyn, wo der Glaube uneinig ist, und die nicht mit einerley Glauben sich mit Christo verbinden, werden auch nicht mit einerley Liebe verbunden bleiben. Da findet sich bald Zwistigkeit wegen Auferziehung der Kinder in der Religion, bald über das Kirchen-Gehen, bald über das ungleiche Gebet u. s. f.

§. 15. Die falschen Absichten, worauf manche ihre eheliche Liebe wenden, tragen auch vieles zu unglücklichen Ehen bey. Denn da man bey Erwehlung eines Gatten, bey welchem man Lebenslang unzertrennlich bleiben soll, auf Tugend und Gottesfurcht sehen solte, so siehet man gemeiniglich blos auf Schönheit, Reichthum und hohen Stand. Nun ist zwar dieses nicht lediglich zu verwerfen, wenn man es als eine Zulage zur Gottesfurcht und Tugend haben kan. Wo man aber eins darunter zur Haupt-Absicht macht, da geräth mann in den Irgang einer ungerathenen Ehe. Manche sehen nur auf Schönheit. Erblicken sie ein Frauenzimmer, deren Gesichts-Bildung regelmäßig, auf deren Wangen ein reitzendes roth glühet, deren lebhafte Augen voller Feuer sind, deren Mund Corallen übertrift, deren Haut zart und weiß ist, und aus deren Minen Anmuth herfür leichtet, so lassen sie sich leicht in ihr Netz fangen, ohne zu untersuchen, ob auch ihre Schönheit mit Tugend verbunden ist. Es ist zwar die schöne

Gestalt

Gestalt eine Gabe GOttes, die viel Verehrer nach sich zieht, und eine grosse Mittgabe bey einem Frauenzimmer ist, aber ohne Frömmigkeit ist sie eine Betriegerin. Oft schlüsset ein schöner Leib eine lasterhafte Seele in sich, und da ist eine Schöne gleich einem wohlgebaueten Hause, in welchem ein garstiger Wirth wohnet, oder einem schönen Schiffe, das von einem schlimmen Steuer-Manne regieret wird. Wenn denn der Mann denckt, er habe einen Engel bekommen, so hat er einen Teufel an der Seite, der ihn beständig quälet. Ist sie von ihrer schönen Larve selbst eingenommen, so trotzet sie darauf, wie ein Pfau auf seinen Schweif, und wird hoffärtig. Sie suchet ihrer Schönheit durch Kunst noch mehr zu Hülfe zu kommen, und dieselbe durch ihren Putz zu erhöhen. Den gantzen Tag sitzt sie vor dem Spiegel und besiehet sich, als ob sie darzu gedungen wäre. Sie kaufet fast gantze Apothecken voll Pomade und Schmincke aus, versäumet aber dabey ihre Hauß-Geschäfte. Ist sie noch darzu dabey dumm, so ist sie eine geputzte Docke ohne Gehirn, eine Leuchte ohne Licht, und eine Ganß, die nicht geschickt ist den Haußhalt nützlich zu führen, sondern läßt es gehen, wie es gehet. Siehet nun der Mann, daß alles ins Abnehmen kommt, und er vom Ansehn der Schönheit seiner Frauen eben so wenig, als von der Luft leben kan, so vergrammet er ihr, und daraus wird endlich ein täglicher Krieg im Hause. Gesetzt aber, seine Schöne ist in seinem Hause eine geschäftige Martha, die auf alles ein wachsames Auge hat, wie eine Biene wohl einführet und alles zurathe hält, so ist doch der Glantz ihrer Schönheit dem Wechsel unterworfen. Sie ist ein Firniß, der

 nicht

nicht lange dauret, sondern durch ein eintziges unglückliches Kind-Bette, durch eine Kranckheit, durch Sorgen vor der Zeit abfallen kan, und eine prangende Blume, die wohl im Frühling des Lebens mit ihrer Pracht die Augen weidet, aber am Abend des unvermerckt herbey schleichenden Alters nach und nach verwelcket und unscheinbar wird. Hat denn ein Mann seine Liebe nur auf die Schönheit seiner Frauen gegründet, so wird, wenn das Alter seine Spuren im Gesicht durch die Runtzeln zeiget, seine Liebe gegen sie fallen, wie ihre Schönheit fällt. Wird nicht sodann eine Kaltsinnigkeit das wilde Feuer der Liebe auslöschen, wird nicht diese endlich in Haß, und dieser in Zwistigkeit und Schläge sich enden? Hat endlich einer eine schöne Frau, deren Schönheit mit der Keuschheit einen immerwährenden Proceß führet, so scheide GOtt die Noth. Eine solche, ob sie gleich einen muntern rüstigen Mann hat, wird durch die unbändigen Triebe der ausschweifenden Lüste gereitzet, sich nach fremder Kost sehnen, und Substituten im Ehe-Bette suchen. Gleichwie aber dergleichen After-Liebe sich so wenig als die Krätze bergen läßt, so wird sie sich doch endlich, wenn sie noch so heimlich getrieben wird, wie eine Spitz-Mauß verrathen, und wenn denn der gute Mann mercket, daß ihn sein Weib wie einen andern Acteon gecrönet, daß sein Nachbar an ihr so viel Theil, als er selbst, hat, und daß er Schwäger bekommen, die ihn nicht Schwager nennen dürfen, so giebt ihm die ohnedem argwöhnische und leichtglaubige Eifersucht an statt der Waffen einen Knittel in die Hand, womit er ihren wollüstigen Rücken, der das büssen muß, was ein ander Glied

gesün-

gesündiget, salbet, und ihr den Kützel vertreibet. Ein andrer sucht es besser zu treffen, wenn er sich bemühet, durch Heyrath in eine vornehme Familie zu kommen, die über seinen Stand mercklich erhöhet ist. Erlangt er einen solchen Ehegatten, so denckt er dem Glücke im Schoosse zu sitzen. Er glaubt dadurch bey andern in ein vorzügliches Ansehn zu kommen, durch die vornehmen Anverwandten in die Höhe zu steigen, und an ihnen einen starcken Schutz wider seine Feinde zu finden. Aber wie oft mißlingt es einem solchen. Zu geschweigen, daß es einem schlechte Ehre bringt, wenn er seinen Glantz von einer fremden andern Person borgen muß, wie der Mond von der Sonne, und sich nicht durch eigene Verdienste empor bringen kan; so schlägt ihm auch seine Hofnung oft fehl. Hat er eine vornehme durch verschmierte Worte beredet, oder durch andre Mittel gewonnen, daß sie wider der Eltern und Freundschaft Willen in geringerm Stande ihm sich ehelich beygesellet, so strafen sie ihn mit schnöder Verachtung, und er darf sich nicht unterstehen über ihren Schwellen zu schreiten, oder zu sagen, daß er ihnen anverwandt sey. Wie leicht geschiehet es alsdenn, daß er dieses nicht verdauen kan, und es hernach der Frau entgelten lässet. Hat aber ein Mann aus dringenden Umständen eine Vornehme an die Seite bekommen mit der Eltern und Freundschaft Willen, und sie ist nicht in der Christlichen Demuth erzogen, so hänget ihr ein unerträglicher Stoltz an, daß sie die Herrschaft über ihn suchet. Sie will Herr seyn, und der Mann soll Narr seyn. Wie sie nun denselben geringschätzig hält, so verachtet sie auch seine Eltern und Anver-

wandten, und siehet sie kaum über die Schultern an, und damit bahnet sie ihr selbst ihr Elend. Den Mann verdriesset schon diese aufgeblasene Aufführung, und die Freundschaft, welche über die Verachtung empfindlich ist, unterlässet nicht, dem Manne böses Feuer anzublasen, welches lauter Schaden zwischen beyden anrichtet. Vielleicht aber kan eine reiche Frau eine glückliche Ehe zu Wege bringen? So scheinet es, und so ist es auch, wenn der Reichthum bey einer Person, die am ersten nach dem Reiche GOttes trachtet, eine Zulage ist. Ist doch der Reichthum der kräftigste Nachdruck menschlicher Handlungen. Ist doch das Geld der geschickteste Dietrich zu denen Hertzen der Leute, und die Spann-Ader der menschlichen Hertzen. Wer mit güldenen Kugeln schiesset, der trift das rechte Ziel, und wer mit geharnischten Männern, die auf dem Gelde stehen, ficht, der behält den Sieg. Aber es ist einem Messer gleich. Kömmt dasselbe in die Hand eines Verständigen, so kan er es nützlich darzu brauchen, wozu es gemacht ist. Kömmt es aber in die Hand eines unverständigen Kindes, welches dasselbe nicht mit Vernunft zu regieren weiß, so verwundet es sich damit. So ists. Wo ein Weib eben so reich an Untugenden, als an Thalern ist, und desto ärmer an Verstande, so wird sie ihrem Manne wenig Vergnügen mitbringen. Denn sie wird auf ihre reiche Mitgabe trotzen, wie der Bock auf seine Hörner, und glauben, sie habe mit derselben dem Manne die Herrschaft abgekauft. Daher wird sie ihn aus unerträglichen Hochmuth als ihren Jungen verächtlich halten; und so er ihr einen Strohalm in den Weg legt, ihn mit tausend Schelt-

Wor-

Worten beehren, die sie ihm besser wird hersagen können, als ein Rechen-Meister das Einmal Eins. Will er nicht tantzen nach ihrer Pfeiffe, und ihr die Hosen überlassen, so wird es heissen; Du Lumpen-Hund, du Bettler, du kahler Hund, du nackichter Fincke, habe ich dich nicht zum Manne gemacht, da du keinen Heller in der Tasche, kein Brodt im Schrancke, und kein Hemd auf dem Leibe hattest? Und dieß werden noch die geringsten Ehren-Titel seyn. Wenn denn eine solche tröstliche Predigt zu lang werdet, bis das Zuhören des Mannes mit der Gedult zugleich ermüdet, so wird er endlich ihr das ungewaschene Maul mit Maulschellen zu stopfen suchen, und der verhaßten Predigt mit dem Prügel den Schluß geben. Hat er aber um des Reichthums wegen ein Gesicht genommen, das einen Murmel-Thier ähnlicher, als einem Menschen siehet, und es hat bey ihm geheissen: Geld-Mädgen ich habe dich lieb! so ist es um so viel weniger zu hoffen, daß er sie vor gut halten wird, je weniger er seine Heyrath auf Liebe gegründet.

§. 16. Wenn auch Kinder, die noch an der Eltern Brodt und Gewalt sind, wider derselben Einwilligung heyrathen, so lauft die Ehe auf eine Schinderey hinaus. Vielmals entbrennen junge Leute aus einem wilden Feuer gegen einander, und wollen sich ehelich mit einander verbinden, ohne zu überlegen, ob sie sich glücklich oder unglücklich machen werden. Sie verloben sich mit einander, und halten sodenn erst um der Eltern Einwilligung an. Wenn denn die Eltern sehen, daß ihr Kind in sein eigen Unglück rennen würde, so willigen sie aus bewegenden Ursachen nicht drein. Allein es bleibt

das Kind auf seinem eigenen Kopfe bestehen, und höret oft der Kuppler oder Kupplerinnen süsses Pfeiffen mehr, als der Eltern Vorstellungen, und lässet sich wie ein Vogel in das Netz locken, worein es zu seinem Schaden gefangen wird. Wollen nun Eltern sich nicht öffentlich verächtlich machen lassen, so müssen sie die Heyrath wider ihren Willen geschehen lassen. Allein da dergleichen Kind den gebührenden Gehorsam des vierdten Gebots aus den Augen setzt, und wider die Danckbarkeit vor die kümmerliche Auferziehung handelt, so ladet es den Fluch solches Gebotes auf seine Ehe, daß es ihm nicht wohl darinne gehet, und das Seufzen der Eltern ist ihm nicht gut. Ist aber eins so gar boßhaftig, daß es durch unordentliche fleischliche Vermischung mit der andern Person, die es zu seinem ehelichen Eigenthum ersehen hat, die Einwilligung der Eltern zu erzwingen sucht, so ladet es nicht nur vorbesagte Folgen auf sich, sondern noch darzu die schweren Gerichte GOttes, die er den Hurern angedrohet hat, Ebr. XIII. 4. Und wie kan es alsdenn mit solchen Ehegatten gut ablaufen?

§. 17. Die Hurerey, welche manche im ledigem Stande unverantwortlich treiben, trägt auch das ihrige zum Unglück in dem Ehestande bey. Haben manche Linck um gelaufen, und es kommen manchmal unvermuthet die Früchte ihrer verbotenen Liebe, die sie verborgen zu halten gesucht, an den Tag, wenn sie schon eine zeitlang in der Ehe gelebt, so vergrammet der unschuldige Ehegatte dem schuldigen, und trauet hernach demselben nicht über den Weg, woraus lauter Gramm und Unwille erwächst; Zudem werden solche Leute des Naschens

so

so gewohnt, daß sie hernach mit einer Speise nicht vergnügt sind, sondern ihre ungezäumte Wollüste mit fremden sättigen wollen. Da verlischt nach und nach ihre Liebe gegen den Ehegatten, und brennet desto hitziger gegen andere, die ihre Liebe um Geld verkaufen, und noch wol darzu durch Ohren-Blasen sie verhetzen, daß sie dem unschuldigen Ehegatten übel begegnen.

§. 18. Es giebt auch junge Leute von solcher Leichtsinnigkeit, daß sie sich kein Gewissen machen, so nahe in das Geblüte zu heyrathen. GOtt der höchste Gesetz-Geber, der die menschliche Natur am besten kannte, weil er sie geschaffen, hat davon dieses Gesetz gegeben im 3 B. Mos. XVIII. 6. Niemand soll sich zu seiner nächsten Bluts-Freundin thun, ihre Schaam zu blössen, denn ich bin der HErr. 7. Du solt deines Vaters und deiner Mutter Schaam nicht blössen (d. i. die Tochter soll nicht den Vater, noch der Sohn die Mutter heyrathen.) 8. Du solt deines Vaters Weibes Schaam nicht blössen (d. i. du solt deine Stief-Mutter nicht zur Ehe nehmen) 9. Du solt deiner Schwester Schaam, die deines Vaters oder deiner Mutter Tochter ist, daheim oder draussen gebohren, nicht blössen (d. i. der Bruder soll nicht seine Schwester freyen, es sey gleich seine leibliche, oder Stief-Schwester, ausser der Ehe, oder in der Ehe von seinem Vater gezeuget). 10. Du solt deines Sohnes oder deiner Tochter Schaam nicht entblössen. 11. Du solt der Tochter deines Vaters, die deinem Vater gebohren ist, und deine Schwester ist, Schaam nicht blössen 12. Du solt deines Vaters Schwester Schaam nicht blössen. 13. Du solt deiner Mutter Schwe-

ster Schaam nicht blössen. 14. Du solt deines Vaters Bruders Schaam nicht blössen, daß du sein Weib nehmest. 15. Du solt deiner Schnur Schaam nicht blössen. 16. Du solt deines Bruders Weibes Schaam nicht blössen. 17. Du solt deines Weibes samt ihrer Tochter Schaam nicht blössen noch ihres Sohnes Tochter, oder Tochter Tochter nehmen. 18 Du solt auch deines Weibes Schwester nicht nehmen, neben ihr rc. Bey allen diesen Gesetzen ist zu mercken: daß diese Gesetze nicht bloß die Juden angehen, sondern auch die Heyden v. 24; Daß sie uns auch im neuen Testamente verbinden, weil sowol Johannes der Täufer Marc. VI, 18. als auch der H. Apostel Paulus 1 Cor. V, 1. dergleichen verbothene Ehen mißbilliget. Daß daher grosse Herren darinne nicht dispensiren können; daß nicht nur die Personen, so mit Namen allhier genennet worden, sondern auch alle andre, so in gleichen Stufen einander verwandt sind, zu verstehen. Erkühnen sich nun Leute, wider diese Gesetze so nahe ins Geblüte zu heyrathen, so verunreinigen sie sich, wie die Heyden, v. 24. und begehen Greuel v. 26. Hat nun GOtt um derselben willen jene aus dem Lande gestossen v. 24. wie kan er denn solchen Leuten, die diese Gesetze übertreten, eine friedliche Ehe geben?

§. 19. Auch der Mangel des Gebets macht Ehen unglücklich. Ein vernünftiges Weib ist vom HErrn Sprüchw. Sal. XIX, 14; also auch ein vernünftiger Mann, darum solte man bey vorhabender Heyrath GOtt den Geber der Ehegatten, erst hertzlich anrufen. Allein viel gehen ohne Gebet auf die Freyte, wie auf den Pferde-Kauf. Da sie nun den HErrn nicht um einen guten Ehegatten bitten,

so

so bekommen sie auch keinen. Da erhalten sie hernach oft an statt eines Engels einen Teufel, der sie unaufhörlich plaget. Andre führen ihre Ehe nicht mit Gebete fort, und halten mit Flehen bey GOtt nicht um Einigkeit in ihrem Ehestande an, dahero giebt sie ihnen GOtt nicht, und da sie ohne ihn nichts Gutes thun können, so ist es kein Wunder, daß ihnen der edle Hauß-Friede fehlet, und sie sich täglich unter einander katzbalgen und beissen.

Des andern Capitels

Dritte Abtheilung.

§. 20. Bisher habe ich die Ursachen entdecket, die sich von Seiten beyder Ehegatten finden, nun will ich besonders untersuchen

Die Quellen der Frauen-Schinderey, die sich von Seiten der Männer finden.

Manchmal ist daran Schuld das murrische Wesen eines Mannes. Mancher Mann ist ein beständiger Sauertopf, aus dessen Augen keine freundliche Mine hervor leuchtet. Den gantzen Tag hengt er die Gosche wie der Elephant seinen Rüssel. Ein solcher wunderlicher Kopf brummet immer wie ein Bär, und gruntzet wie ein Eber. Kein gut Wort geht ihm aus dem Munde, und was er sagt, das sagt er mit Sturm. Nacht-Eule, Rumpel-Kasten, Schlaraffen-Gesicht, Strahl-Bestie, Teufels-Larve, Wetter-Hure, sind noch die geringsten Schelt-Worte, womit er sein Weib beehret. Immer knarret er, wie

ein altes Wagen Rad, das in einem halben Jahre nicht geschmieret worden. Die Frau mache es so gut, als sie immer kan, so gefällt es ihm doch nicht, und das Beste beknuttelt er. Seine Stirn faltet er in neun und neunzig saurtöpfische Runtzeln, und er lachte nicht, wenn auch ein Esel auf einem Bischoffe ritte. Er meynet darzu gebohren zu seyn, mit murrischen Amts-Minen der Frau verdrießlich zu fallen. Wenn nun diese ungezogene Weise das Weib verdriesset, und sie lässet sich solches mercken, indem sie wie sauer Bier aussiehet oder sie setzt ihm dergleichen Ehrentittels entgegen, so kömmt es von Worten zu Schlägen, und es muß alsdenn der Buckel des Weibes büssen, was die Zunge gesündiget.

§. 21. Mancher Mann ist dem Zanck und der Schlägerey zugethan, und dieses verleitet ihn, sein Weib übel zu halten. Er hat in seiner Kindheit mit andern Kindern angebunden, und öfters Haar-Collationes mit ihnen gehalten, sich wacker mit ihnen herum gezauset, und die Eltern haben es unbesonnener Weise belachet, sie auch wol gelobet, da sie ihnen solches verweisen sollen, daher meynen solche Kinder, es sey wohl gethan, und werden wilde Ismaels, deren Hand wider jedermans Hand ist. Kommen sie in ihren männlichen Jahren in Gesellschaften, so binden sie mit jederman an. Sind sie denn unter Friedfertigen, bey welchen sie nicht ankommen können, so kommen sie voller Unmuths nach Hause, und suchen ihr Müthlein an der Frauen zu kühlen, indem sie ihr die Schläge zutheilen, die sie andern zugedacht hatten. Wird ihnen aber das Fell von andern wacker ausgeklopft, und sie können sich nicht rächen, so meynen sie, weil ein

Weib Leid und Freude mit dem Manne zu theilen, sie wären berechtiget, die Helfte der Schläge ihren Weibern wieder zu geben. Haben sie aber andere zu Schande geschlagen, und müssen deswegen der strafenden Obrigkeit von Rechts wegen in die Büchse blasen, so werden sie voll Unmuths, und wenn das Weib sich einigen Verdruß mercken läst, daß sie so schändlich sich ums Geld bringen, oder etwa ihnen solches zu Gemüthe führen, so geht es an ein Schlagen. Sie sehen der Frauen Fell als eine Küh-Haut, und sich als Loh-Gerber an, die solche mit Schlägen rauchgar machen müsten. Hat aber seine Zancksucht keine Gelegenheit mit andern anzubinden, so meynet er seine Frau sey darzu da, daß sie seine Eseleyen verschlucken müsse. Er ist wie ein wilder Bär, der nichts als brummen kan. Liegt ihm ein Stroh-Halm im Wege, so hat er Ursache mit dem armen Weibe sich wacker herum zu beissen. Alles, was ihm zuwider, läuft auf sie hinaus, und aus einer Mücke macht er einen Elephanten. Ist der gantze Quarck nicht einer Lauß werth, worinne etwas versehen, so dräuet er doch zu schiessen und zu stechen, und wo sie sich im mindesten rippelt, so liegt er ihr mit der schweren Hand auf den Wangen, und mit ungebrannter Asche auf dem Rücken.

§. 22. Manchen Mann plagt die stinckende Faulheit, und seine Trägheit sencket ihn in eine unedle Ruhe. Er thut gar zu gerne nichts, und versplittert auf der Bären-Haut die Kraft seiner besten Jahre, da er noch zur Arbeit am tüchtigsten wäre. Nicht nur die Nacht-Zeit wendet er zu dem nöthigen Schlafe an, wozu sie der liebreiche GOtt denen Menschen gegeben, sondern auch, wenn der

animu-

anmuthige Morgen dieselben zur Arbeit wieder auffodert, wendet er sich noch im Feder-Neste, wie die Thür in der Angel. Er theilet den Tag in drey Theile. Den Vormittag liegt er im Bette, des Mittags isset er die Haut voll, aber so bald er seinen Wanst gefüllet, wie auf einen Schlacht-Tag, so eilet er zum Hause hinaus, wie der Hund aus der Küche, wenn man ihn mit dem Prügel kitzeln will. Damit ihm aber die Zeit nicht zu lang werden möge, so geht er in Gesellschaft, wo sie mit ungehobelten Schertze, erdichteten Lügen, Schabernack der Einfältigen, Durchhecheln des Nechsten, und wol gar Spötterey der Religion sündlich hingebracht wird. Inzwischen versäumet er das Seine schändlicher Weise. Er verbirgt seine Hand in dem Busen, und hat nicht Lust, sie an sein Werck zu legen. Ist er ein Handwercksmann, und soll die Hände an die Arbeit legen, so besorgt er Schwülen. Wird etwas bey ihm bestellet, so wirft er es in die Ecke, und lässet es liegen, bis ihm die Lust zur Arbeit ankommen möchte, wie dem Bauer das Aderlassen. Inzwischen mahnen sich die Kunden bald todt, und weil er sie nicht fördert, verlieret er einen nach den andern, und verdienet nichts mehr. Ist er ein Gelehrter, so hasset er das Studiren wie die Pest. Er befürchtet, er möchte durch vieles Studieren miltzsichtig, oder gar zum Narren werden, daher wirft er die verhaßten Bücher unter die Banck, und sucht auf obige Art einen Zeit-Vertreib. Hat er einen Haußhalt, so stinckt ihn derselbe an, soll er nach seinem Acker gehen, so befürchtet er, es sey ein beissender Hund auf der Gasse, oder ein wildes Thier im Felde, das ihm Schaden zufügen könnte. Aber

wenn er in Gesellschaft gehen soll, so besorgt er solches nicht. Inzwischen geht es in seinem Haußhalte zu, wie mit einem Fuhrwercke, dem der Fuhrmann fehlet. Auf die Frau passet das Gesinde nicht. Ist es boßhaft, so bestiehlt es den Herrn, und mauset wie die Mäuse, wenn die Katze nicht zu Hause ist; Ist es faul, so vernachläßigt es die nöthige Arbeit; Ist es tumm, so versieht es leicht etwas, und so geht vieles zu Schaden. Indem nun ein solcher Tage-Dieb nichts erwirbet, so übereilet ihn die Armuth, wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein Gewapneter, Sprüchwört. Salom. VI. 9. 10. 11. und er wird ein Bruder des, der das seine durchbringet, daselbst XVIII. 9. Denn gleichwie ein Scheffel endlich leer wird, wenn man alle Tage einige Körner davon nimmt, und nichts wieder darzu thut, so nehmen unvermerckt die Mittel ab, welche ein solcher entweder von seinen Eltern zur Angabe, oder wenn sie todt, aus ihrer Erbschaft erhalten, oder mit seiner Frau zur Mitgabe bekommen. Ob er nun wol nichts erwirbt, und doch alles verthut, so will er doch alle Tage essen, und Frau, Kinder und Gesinde können auch nicht vom Winde leben, noch von Heckerlinge satt werden. Da soll denn die arme Frau was schaffen, es komme her, woher es wolle. Ist sie nun nicht zufrieden, daß der Mann nicht nur das Seinige, sondern auch das Ihrige vergeudet, und sie will ihren Schmuck oder andre Habseligkeiten nicht an die Manicheer versetzen, weil sie weiß, daß es vor dem letzten Oster-Tage nicht eingelöset werden dürfte, so ist er gleichwol bey aller seiner Faulheit nicht faul, ihr den Rücken zu salben.

§. 23.

§. 23. Die Verschwendung, das süsse Uebel, welches mit seinem Anschein betrügt, in dem es viel Vergnügen verspricht, und Armuth gewähret, ist insgemein eine unseelige Schwester der Faulheit bey solchen Männern, die durch das Schicksaal mit den Vortheilen des Reichthums bedacht worden. Wie die Menschen Böses thun lernen, wenn sie nichts thun, so fallen diese in das Laster der Verschwendung, die ihre Sinnen bezaubert, damit sie doch womit die Zeit hinbringen mögen. Mancher verfällt auf Erbauung prächtiger Häuser. Weil man diese zu seiner Bedeckung errichtet, so solte man vornehmlich nur darauf sehen, daß man dadurch sich wider die Nässe des Regens, wider die Hitze der Sonne, wider die Anfälle der Kälte, und wider den Einbruch der Diebe, in Sicherheit setzte. Dieß könnte aber ein Hauß ohne Pracht leisten, wie eine schlechte Höhle auch thun kan. Allein die Verschwendung ist damit nicht zufrieden, und mancher Reiche von geringen Stande will in einem Pallaste wohnen, der den Schlössern grosser Herren trotzen soll. Es hat mancher Reiche eine saubere Wohnung, mit welcher er zufrieden seyn könnte, weil sie ihm so wohl zur Nothdurft, als auch zur Bequemlichkeit hinlänglich wäre; allein er reisset dasselbe ab, und bauet dafür ein prächtiges. Er lässet Steine von ferne hohlen, Säulen aushauen, und Bildhauer-Arbeit anbringen. Die Fenster werden mit Venetianischen Glase, die Balcken mit Golde, die Dächer mit Schiefern, die Thüren mit kostbarer Tischer-Arbeit und schönen Beschlägen ausgezieret. Die Zimmer werden mit getäfelten Fußbodens, und ihre Wände mit theuren Tapeten und Schildereyen ausgezie-

gezieret, und der Haußrath muß durch die Kunst ansehnlich gemacht werden. Man kaufet einen Garten an, und führet darinne kostbare Lust-Häuser auf. Man zieret sie mit kostbaren Gängen von lebendigem Buschwerck aus, und vermehret ihre Pracht mit ausländischen Gewächsen und Blumen-Werck, die mehr die lüsternen Augen füllen, als Nutzen stiften, und doch viel Geld kosten. Künstlich ausgehauene Bild-Säulen werden zum Ansehen hinein gesetzt, die gleichwol keine Wächter darinne abgeben können, weil sie Augen haben, und nicht sehen; Ohren, und nicht hören; Hände, und nicht abwehren können. Indem er nun seine Capitalien dadurch versplittert, so bahnet er sich dadurch den nechsten Weg zur schnöden Armuth, andre macht er reich, sich arm, und er bauet oftmahls ein Nest vor einen fremden Vogel, wenn es ihn ausspeyet. Ein andrer reicher Mann lebt alle Tage herlich und in Freuden, und in seinem Hause herrschet ein täglich Wohlleben. Schwelgen ist sein tägliches Hand-Werck. Er überhäuft seinen Tisch mit einer Last von Speisen. Das Wasser muß ihm Fische vom besten Geschmack darreichen und das Meer Austern und Muscheln von Ferne senden. Die Luft muß ihm Vögel zinsen. Einheimische Garten-Früchte und inländisches Fleisch der Thiere, die in eben der Luft, die wir schöpfen, gezeuget und erzogen sind, und sich also zu unserer Nahrung am besten schicken, sind ihm zu gemein, er will ausländische Seltenheiten haben, und suchet seinen Fraß durch Liebkosung fremder Speisen zu schärfen. Er läst aus Pohlen fette Ochsen, aus Westphalen gemästete Säue, aus Liefland feiste Hasen, aus Franckreich Pasteten, aus Ost-Indien ein-

eingemachten Atjar und allerhand Gewürtze kommen. Der Zucker-Becker kan nicht genug Lecker-Bißlein ersinnen, eines solchen verwehnte Zunge zu vergnügen. Gemeine Geträncke, welche aus Wasser und Früchten seines Vaterlandes gekocht werden, und Weine, die der vaterländische Boden wachsen läst, sind seiner lüsternen Zunge ein Greul, wie den Juden das Schweine-Fleisch. Er läßt sie mit Unkosten aus entfernten Landen verschreiben und holen. Bald muß der Rhein, bald die Mosel, bald Ungarn, bald Franckreich, bald Italien, bald Spanien, bald Schiraß Weine oder Secte schicken, denn er ist ein rechter Sectarius. Soll er nun seinen Ueberfluß vor sich, Weib und Kinder allein verzehren, so deuchtet ihn dieses alles unschmackhaft zu seyn, wenn es nicht mit lustiger Gesellschaft gewürtzet ist. Er sucht noch andere Mit-Esser und schickt allenthalben aus, Leute zu laden, die ihnen das ihrige verzehren helfen. Bald bringen sie zusammen Vornehme, die solchen Wirth nur vor die Mahlzeit auslachen, oder Schmarutzer, die wacker mit ihnen schwelgen, aber ihn zur Zeit der Noth verlassen, wie uns die Schwalben im Winter, und ob sie gleich oft mit ihm gegessen, doch nicht einmal mit ihm hungern wollen. Was übrig bleibt, wird nicht aufs künftige aufgehoben, oder an Arme ausgetheilet, sondern auf die leckerhaften Bedienten, deren Maul zu Lecker-Bißlein verwehnet worden, verwendet, damit man allenthalben sehen möge, wo ein solcher Philoxemus lustig geschmauset. Nicht nur die Lüsternheit und Kostbarkeit des Schmausens, sondern auch die Vielheit der Gerichte macht seine Mahlzeit theur, und seine Mittel geringe. Er

hat eine so weite Kehle, daß er nach und nach Hauß und Hof, Acker und Vieh, Bette und Kleider verschluckt, und an den Bettel-Stab geräth, und indem er den Vormittag seines Lebens nichts gespart, so muß er den Nachmittag desselben ritterlich hungern. Ist nun das Weib vernünftiger als er, und erinnert ihn wohlmeynend mit Sanftmuth, so ist es böse Ding. Der unvernünftige Mann begehrt vielmehr, sie soll mitmachen, und gegen die Gäste so freundlich seyn, wie ein Ohrwürmichen. Kan sie denn sich nicht verstellen, und ihren Kummer nicht bergen, so nimmt er es als eine Beschimpfung auf, die er nach dem Schmause mit dem Knittel zu rächen sucht.

§. 24. Ein andrer reicher Mann ist wol noch darzu von der Spielsucht eingenommen, welche auch manche Ehe unglücklich macht. Hat er nach der Tafel den Coffe geschluckt, so wird der Coffe-Tisch mit dem Spiel-Tisch abgewechselt, und an statt der Speisen werden Charten, oder Würfel, oder Bret-Spiele aufgetragen. Er macht es wie dort die Israeliten, von welchen geschrieben stehet: Das Volck satzte sich nieder zu essen, und stunden auf zu spielen. 1 Cor. X, 7. Hier setzt er Geld auf, wo sein Glück auf gemahlten Blättern, auf todten mit Zahlen bezeichneten Knochen, oder auf einem mit bunten Würfeln ausgesetzten Brete ungewiß schwebt. Gewinnt er denn, gut; verliehret er aber, welches eben so leicht als jenes geschehen kan, so ist alsdenn der Verlust desto grösser, je mehr auf das Spiel gesetzt worden, da geschicht es, daß er mit leeren Beutel aufhört, da er mit vollem angefangen. Geht es öfters so, so wird er spielend mit Freuden arm. Ist

aber ein solcher Spielliebender Mann von mittelmäs-sigen Mitteln, so sucht er zusammen, was er kan, seinem unvernünftigem Triebe zu folgen. Das Spielen dünckt ihm süsser, als alle Lecker-Bißlein der kost-baresten Schmausereyen, und weil er diese nicht haben kan, so ist er auf jenes desto mehr erpicht. Hat er kein Geld darzu, so verkauft er heimlich was er kan, solte er auch der Frauen Zeug auf den Treudel schicken oder borgt wol gar. Dürfte er, so setzte er Frau und Kinder aufs Spiel, und es thut ihm leid, daß er sie nicht nach Ost-Indischer Manier wie Sclaven verkaufen darf, daß er sich davon die Taschen zum Spiele spicken könnte. Alles Bitten und Zureden des Weibes hilft nicht bey ihm. Hat er denn verlohren, so wird er unlustig, und alsdenn mag das Weib ihm im mindesten nicht begegnen, wie er es haben will, so geht der Sturm über sie, und es er-wächst aus dem Spiel geduppelter Schade, Verlust des Geldes, und ein hartes Tractament des unschul-digen Weibes.

§. 25. Auch das Sauffen giebt zum Frauen-Schinden Gelegenheit. Ich mache einen Unterschied unter einem Verschwender und unter einem Säufer. Ein Verschwender isset und trincket gern was Gutes, und mancherley, er bleibt aber doch darbey so weit in den Schrancken der Mäßigkeit, daß er nicht voll wird. Aber ein Säuffer suchet mit Vorsatz sich vollzusauffen, wenn es eben kein kostbar Geträncke ist. Des Morgens denckt er ehe an das Brante-weins-Glaß, als an den Morgen-Seegen, und wenn er sich mit Krambambali wie eine Biene überladen hat, so sucht er sich des Nachmittags mit Bier oder Breyhahn wieder abzukühlen. Er ist ein unersätt-

liches

liches Bier-Faß, ja noch schlimmer, als dasselbe. Denn dieses nimmt nicht mehr ein, als es fassen kan, er aber giesset mehr in sich, als er lassen kan, bis es über und übergehet, und er als ein Schwein wieder von sich speyet, was er überflüßig gesoffen hat. Er ist wie das unersättliche Meer, das immer mehr Wasser haben will, je mehr es verschlucket hat. Ein solcher Held zusauffen, trinckt wie ein Scythe, den allezeit durstet, und er misset seine Verdienste nach Kannen. Ein solcher Naß-Küttel will immer wie ein Fisch im Nassen leben, wenn es nur kein Wasser ist, wider welches er einen unversöhnlichen Haß trägt. Niemals sieht er die Sonne nüchtern untergehen, oder aufgehen. Nichts kan er vom Geträncke im Glase leiden, bis alles heraus ist, und er den Boden desselben sehen kan. Und damit er Gelegenheit haben möge, desto mehr zu saufen, so trinckt er auf anderer Gesundheit sich ungesund, und begräbt seine Vernunft im Geträncke. Alsdenn hat die leidige Trunckenheit zwey ungleiche Würckungen im Gehirne solches Besoffenen. Entweder sie macht ihn lustig, daß er singt, wie ein Rothkehlichen; springt, wie ein Ziegen-Bock; lacht wie ein Kobold, und freundlich ist, wie ein Schooß-Hündgen. Kömmt er nach Hause, so nennt er sein Weib ein Engelgen, er hertzet und küsset sie; Allein bey allen empfangenen Liebkosungen hat sie es nicht gut. Die Küsse von einem Schweine, dessen Mund noch nach dem Gespienen stinckt, sind ihr so eckelhaft als ein Secret, und die guten Worte füllen den Beutel nicht, und bringen nicht wieder ins Hauß, was versoffen ist. Ein andrer Sauf-Igel ist im Gegentheil, wenn er die Nase begossen, gantz anders. Der Wein oder das

Bier macht ihn zänckisch, daß er mit jederman anbindet, mit empfindlichen Schelt-Worten um sich wirft, und gegen jederman mit Austheilung der Schläge freygebig wird. Werden ihm denn dieselben mit Interesse wieder zugerechnet, so suchet er sie zu Hause seinem Weibe aufzuheben zu geben, oder kan er sein zänckisches Müthlein an andern in der Gesellschaft nicht kühlen, so muß es das arme Weib über sich nehmen, und muß nebst dem Verlust dessen, was der Mann durch die Gurgel gejaget, noch darzu Schmertzen von Schlägen ertragen.

§. 26. Der schäbische Geitz ist auch eine Wurtzel, wie alles Uebels, also auch des Frauen-Schindens. Wehe dem Weibe, das an einen Euclio verbunden ist. Ein solcher karger Filtz, der bey seinem Reichthum arm ist, weil er sich aus übermässiger Liebe zum Gelde alles selbst versagt, ist eine unerträgliche Creatur, eine Last der Mit-Menschen, eine Marter der menschlichen Gesellschaft, und ein Unhold gegen sein Weib. Seine Kleidung ist zerrissen, und von Kopf bis zu den Füssen mit alten Lunten durch seine eigene Hände ausgeflickt, damit er das Flicker-Lohn nicht bezahlen dürfe. Niemals kehret er sie aus, denn er besorget, er möchte sie kahl kehren, und glaubt, der dicke Staub, der darauf sitzt, mache sie stärcker. In seiner Stube sieht alles einer Verstöhrung gleich, und alle Hauß-Geräthe sind Zeugen veralteter Moden. Sein Tisch bestehet aus wurmstichigen und übel zusammen gefügten Bretern, die auf wanckenden Gestelle ruhen. In alle Töpfe kuckt er, und zehlet alle Erbsen oder Bohnen hinein. Er ist selber Koch und Kellner. Er wiegt die Speisen sich und den seinigen zu, damit

mit keines ein Loth mehr essen dürfe, als er jedem bestimmet hat. Und damit desto weniger gegessen werde, so läßt er das Fleisch erst Würme hecken und stinckend werden, auf daß die Seinen am eckelhaften Geruch schon satt haben. Das schwärtzeste Brod muß erst schimlicht und das Bier sauer oder schaal werden, damit keines so leicht durch den Halß gehe. Dazu fängt er über Tische Zanck ohne Ursach an, und schilt um sich herum, wie ein Rohr-Sperling, daß denen Essenden der Bissen im Maule erstirbt, und sie halb satt vom Tische laufen, damit er mit aufgewärmeten noch eine Mahlzeit machen möge. Immer klagt er: Daß er lauter unersättliche Wölfe am Brodte hätte, die nicht zu erfüllen wären, bey welchen er selbst, wenn alles aufgezehret worden, noch Hungers sterben würde. Liegt ein Flöckgen Wolle, oder ein Faden vom Spinn-Rade, oder ein Krümlein Brodt auf der Erde, so hebt er es mit tiefem Seufzen auf, und schilt über die greuliche Verschwendung. Jedes Gersten-Korn verwahrt er als einen Schatz. Weil eines solchen Gold-Sclaven, der bey seinem Kasten zum Narren wird, Hertz am Gelde hänget, so widmet er es weder der Liebe GOttes, noch seinem Weibe. Die Männer mit der gelben Sucht, die auf seinen Ducaten stehen, kommen seiner Begierde zu haben schöner vor, als seine Ehegattin, wenn sie schon von der gütigen Natur wohl gebildet worden. So wenig er sich selbst satt isset, so wenig gönnet er ihr die Sättigung, und zehlet ihr alle Bissen, die doch schlecht genug sind, und von ihm beknuttelt werden, in das Maul. Sind ihre Kleider durch langes Tragen abgenutzt, daß keine Lauß

 drauf

drauf haften könnte, und sie sich deren vor erbaren Leuten schämen muß, und sie will ein neues haben, so soll sie es mit Flicken besetzen, oder ein Kleid von Sack-Drel tragen, mit welchem sie bey allen lächerlich und verächtlich werden würde. Will sie denn ihm darinne nicht in allem gemäß leben, so zeigt er Grobheit und Härte gegen sie, und so hartleibig er im Geben ist, so freygebig ist er gegen sie mit Schlägen.

§. 27. Was vor Trauer-Spiele richtet nicht eine unvernünftige Eifersucht in den Ehen an? welche mehr als einen Vater hat. Bey manchem wird sie von einem bösen Gewissen erzeuget. Er hat im ledigen Stande den Durst seiner Wollust aus fremden Brunnen gelöscht, und er besorgt sich, es möchte ein anderer aus seinem Brunnen wieder seinen Durst stillen wollen. Er hat auf eines andern Acker gesäet, und versiehet sich, es möchte fremder Saame auf seinen Grund und Boden ausgestreuet werden. Er hat andern Hörner aufgesetzt, und fürchtet, er möchte wieder zu einem Acteon gekrönet werden. Bey einem andern ist sie eine Tochter eines unvernünftigen Mißtrauens. Er hat gehöret, oder auch wohl erfahren, daß manche Weiber ihrem Manne nicht Farbe halten, und Ziegen sind, die gern fremdes Saltz lecken. Seine Unvernunft wirft sie alle, Gute und Böse, in eine Brühe, und meynet, kein Weib halte ihr Ehe-Bette rein, daher trauet er auch seinem Weibe nicht, wenn sie gleich gewissenhaft ist. Setzt sich eine Fliege auf ihre Wangen, so meynet er, sie wolle ihr einen buhlerischen Kuß geben, und regt sich eine Mauß, so glaubt er, es wolle ein Ehren-Dieb

sich

sich listig in sein Hauß schleichen. Bey einem andern wird die Eifersucht aus unbesonnener Leichtglaubigkeit erzeuget. Ein unschuldig und redlich Weib hat bittere Feinde, einen bösen Nachbar, dem sie es unwissend nicht recht gemacht: Ein gewissenloß Gesinde, das sie bestrafet hat; oder andere, die ihr nicht gut sind. Diese suchen ihr bey dem Manne ein Bad zu bereiten. Sie brauchen dahero ihre giftige Zunge, dem Manne durch ungegründete Beschuldigungen die Ohren voll zu blasen. Ist er nun ein leichtglaubiger Schöps, so läßt er sich von ihnen einnehmen, daß er seiner Ehegattin Redlichkeit in Zweifel ziehet. Alle Menschen werden ihm verdächtig. Freunde, Verwandte, Nachbarn, Bediente, sie mögen seyn jung oder alt, siehet er an als Jäger, die der Keuschheit seines Weibes Stricke und Netze legen, sie zu fangen, und sein Weib als ein Wild, das leicht zu fangen ist. Ein andrer hat gegen sein Weib eine unvernünftige Liebe. Ob er gleich eine Frau von mittelmäßiger Larve geheyrathet, oder wol gar einen Frosch ausgesucht, so glaubt doch seine Einbildung, er habe eine Helene bekommen, die allen Schönen in der Welt mit ihrer Schönheit den Rang streitig machen könne. Er gleicht einem Geitzigen, der um so vielmehr besorgt ist, sein Schatz möge ihm gestohlen werden, je mehr er ihn liebet. Er sieht seine Frau an als ein niedlich Stück Fleisch, woran alle nagen wollen. Dabey trauet er ihr nicht über den Weg, ob sie gleich noch so ehrlich ist. Diese Eifersucht ist eine ängstliche Besorgung, daß ein anderer an seiner Frauen, als seinem liebsten Eigenthum, Theil habe. Dieses Laster ist ein Gift der Seele, welches

die reineste Lilien der Unschuld mit seinem Kröten-Gerecke begeifert; ein giftiger Wurm des Gemüthes, welcher an der unbefleckten Tugend naget, wie die Raupen an den besten Baum-Blüten, und wie die stinckenden Fliegen ihren Koth auf den weissen Atlas der Keuschheit legen. Sie schwärtzet mit dem beissenden Rauche ihrer höllischen Fackel den guten Namen einer Frauen an. Die behutsamste Aufführung einer keuschen Frauen kan einem eifersüchtigen Manne doch nicht benehmen, daß er nicht auf alle ihre Handlungen einen Verdacht werfen solte. Niemals läßt er sie aus den Augen, und Argus kan mit seinen hundert Augen die Jo nicht so bewachen, als er sein Weib. Besucht ihn jemand, so glaubt er, es geschehe um seiner Frauen willen; Siehet jemand sie an, oder sie siehet einen andern an, so glaubt er, sie reden durch stumme Blicke die Sprache der Verliebten mit einander; Redet ein anderer mit ihr freundlich, so besorgt er, sie bestellen einander auf einen verdächtigen Kampf-Platz verbotener Liebe; Siehet sie zum Fenster hinaus, so beredet er sich, sie sehe andern Manns-Personen nach; Gehet sie aus, so ist ihm jeder Tritt verdächtig, und er schickt ihr heimlich nach, zu wissen, wo sie hingehet. Gehet sie in ein Hauß, so hält er den Wirth darinne vor einen solchen, der sich an seiner Frauen weide; Gehet sie in die Kirche, und er siehet Manns-Personen von der Empor-Kirchen auf Weiber-Stühle herab sehen, so glaubt er, sie werfen ihre Blicke auf seine Frau, und sie gebe ihnen durch Gegen-Liebe Zeichen; Muß sie zu Hause bleiben, so beredet er sich, sie habe schon jemanden bestellet, der ihre Postill lesen solle. Bey allen diesen

verwir-

verwirret das furchtsame Mißtrauen seine Sinnen, daß er seinen Verdacht vor Ahndungen, und seinen ungegründeten Argwohn vor Würcklichkeit hält, und er sucht ihre Keuschheit mit einem Italiänischen Schlosse zu bewahren. Es ist nicht zu sagen, was vor Elend solche Eifersucht in den Ehestand führet? Ein Mann, der von diesem wilden Feuer entzündet ist, wird ein Unmensch. Bey dem geringsten Argwohn entflammt eine plötzliche Bewegung sein Gesicht, die Adern schwellen vor Zorn auf, die stammelnden Worte und grimmigen Gebärden verrathen denselben. Er wirft ihr ihr vermeyntes Vergehen mit tausend bittern Schelt-Worten für, und wo sie sich im mindesten entschuldiget, so hat seine Eifersucht den Stock zum Gefehrden, und er wird ein grausamer Hencker seiner unglücklichen Frauen, die er täglich erbärmlich martert.

§. 28. Auch der verruchte Ehebruch giebt zur Frauen-Schinderey Anlaß. Mancher ungewissenhafter und Venus-Ritter hat um des leidigen Geldes willen eine ungestalte Runckunckel genommen, die einer Eule ähnlicher sieht, als einem Weibs-Bilde, und er so wenig lieben kan, als ein alt Pferd seine Mutter, daher sucht er bey andern eine Thür zur Erfüllung seiner fleischlichen Begierden. Er lässet sich sein Hertz zu einem fremden Weibe reitzen. Er zehlet die Küsse, die seine Frau von ihm erwartet, andern zu, und theilet die Ergötzlichkeiten, die er ihr schuldig war, einer fremden mit. Mancher hat zwar ein liebenswürdiges wohlgebildetes und tugendhaftes Weib, allein er liebt die Näscherey, und will auch gern fremdes Brodt kosten. Es gehet ihm wie solchen, die im Vaterlande gute und wohlschmeckende

Speisen haben, damit sie sich behelfen könten, und aus Lüsternheit sich doch nach ausländischen sehnen, die oft nicht besser, ja wohl kaum so gut sind. Er wiehert nach seines Nechsten Weibe, wie ein voller Henast. Findet er denn dergleichen Dirnen oder Weiber, die seinem Willen gefällig sind, so hertzt er sich mit ihnen, und geniesset ihrer. Der Wechsel dünckt ihm angenehmer, als wenn er sich nur an eine binden soll. Die Küsse von einer fremden, deren Lippen wol von groben Kühfleisch sind, düncken seinem verwehnten Geschmacke oft süsser, als der Mund seiner Frauen, der von zarten Tauben-Fleische ist. Er ist wie ein unflätiges Schwein, das lieber Koth, als reine Speisen isset, und grober Pompernickel schmeckt ihm oft besser, als weisses Brodt, das er zu Hause hat. Diese fremde Liebe verdringet bey ihm nach und nach die eheliche, und macht, daß er nach und nach seiner Ehegattin gramm wird. Thut er nun seine krumme und verbotene Wege noch so heimlich, so ist doch sein Laster wie die Krätze, die sich nicht wohl bergen läst. Mercket denn ein unglücklich Weib Unrath, wie ihr Mann aus fremden Pfützen seinen Durst löschet, so wird sie darüber äusserst betrübt. Alle andre Beschwerden des Ehestandes würden ihr erträglich seyn, nur dieses ist ihre gröste Last. Ihr Hertz weinet, da ihre Liebe und Treue so übel mit Untreue belohnet wird, und da andere, auch wol nichtswürdige Vetteln, ihr vorgezogen werden, sie aber ihnen nachgesetzt wird. Kein Bissen schmeckt ihr, da sie siehet, daß ihr treuloser Mann sein falsches Hertz an andre verpfändet, welches er ihr versprochen hat. Will er sie schon mit Liebkosen blenden, so mercket sie doch, daß die

Ver-

Verstellung Theil daran hat, und seine Falschheit ärgert sie geduppelt, wenn sie erweget, daß dasjenige, was sie heut geniesset, eine andre schon gestern genossen hat, oder morgen geniessen wird, und ihr Mann das nur aus Wohlstand, aber nicht aus Hertzens-Grunde bey ihr thut. Ob sie nun wol den beissenden Kummer ihres Gemüthes zu verbergen sucht, so nimmt doch nach und nach derselbe bey ihr zu, wie eine Wasser-Fluth, daß er endlich die Dämme des beklemmten Hertzens durchbricht, und theils durch betrübte Minen, theils durch ängstliche Klagen sichs mercken läßt. Hierüber ergrimmet der Bösewicht, und sucht sich weiß zu brennen, und wenn sie insgeheim und auf das glimpflichste ihm ihre gegründete Ursachen ihres Verdachtes vorstellet, und sich wehmüthig über seine Untreue beklaget, so muß sie unrecht haben, und er suchet ihr endlich das Maul mit dem Prügel in der Hand unbarmhertzig zu stopfen.

§. 29. Man meyne aber nicht, als ob ich nur dem männlichen Geschlechte Hohn sprechen, und ihm allen solchen Unfug in die Schuhe schütten wolle. Nein, keinesweges. Es giebt auch fromme, Christliche Männer, welche ihr vertrautes Weib als ihr eigen Fleisch lieben, und es liegt auch nicht allezeit die Schuld an den Männern, sondern auch oft an den Weibern. Mancher Mann würde gut seyn, wenn seine Frau gut wäre, und dieses führet mich auf

Des

Des andern Capitels

Vierdte Abtheilung.

Worinne ich untersuche die Ursachen, welche von Seiten der Weiber Gelegenheit zur Frauen-Schinderey geben.

§. 30.

„Der Eigensinn mancher Frauen gehört hieher. Es ist dieselbe bey der übeln Auferziehung ihrer Eltern verhätschelt, und ihr aller Wille gelassen worden. Weil ihr nun der Sinn nicht gebrochen; so stehet sie auf ihrem Kopfe, und es soll alles nach ihrem Willen gehen. So lange nun der Mann geschehen läßt, wie sie es haben will, so lange ist sie eine gute Frau; aber so bald sie sich in einem oder andern nach ihm richten soll, so ist der Teufel loos, und kein Auskommen mit ihr, weil ihr Eigensinn die Vernunft von ihrem richterlichen Throne herunter wirft. Sie thut allezeit das Gegentheil von dem, was der Mann befiehlt. Will er Erbsen essen, so trägt sie Sauer-Kraut auf; Will er Gebratenes, so bringt sie Gesottenes; Spricht er: Komm! so gehet sie, und spricht er: Gehe! so kommt sie. Sie hat tausend Einwenden wider des Mannes Meynung, und wenn dieser die Sache besser einsiehet, und es so und nicht anders haben will, so wird sie eine höllische Furie. Sie verstellet ihr Angesicht, wie einen Sack, und eine Menge Runtzeln faltet sich auf ihrer grausen Stirn zusammen. Das wilde Feuer der Boßheit funckelt aus ihren trotzigen Augen, und könnte sie in solcher Hitze ihren Mann mit

mit denenselben wie ein Basiliske tödten, sie thäte es. Ihr unbändiger Mund schaumet von unzehligen Schelt-Worten, sie schlägt die Thüren mit solcher stürmischer Gewalt zu, daß das Hauß erschuttert, und die Fenster-Scheiben davon einfallen möchten. Hat nun der Mann einen zarten Magen, der solch hartes Tractament nicht verdauen kan, so speyet er es mit Schlägen wieder von sich auf sein Unthier.

§. 31. Aus dem Eigensinn entspringt die Zancksucht manches Weibes, welche der Frauen-Schinderey Thür und Thor aufthut. Manche Xantippe ist eine Hader-Katze, die um ein Ziegen-Haar mit ihrem Manne Krieg anfängt. Keine giftige Otter kan so leicht zum Zorn gereitzet werden, als sie, und aus einer Mücke macht sie einen Elephanten. Redet der Mann ein Wort die Queere, so stört er in ein Hirnessen-Nest, das brummet, und um sich sticht. Sie billet ärger, als der Cerberus in der Hölle, und wird zu einem sichtbaren Teufel ihres Mannes. Sie führt Natter-Gift auf der Zunge, zweyschneidige Schwerdter zwischen den Zähnen, Gall auf den Lippen, Scorpionen-Stiche in den Reden, und Basilisken-Blicke in den Augen. Sie fängt an zu prasseln, wie ein altes Schindel-Dach, das vom Feuer ergriffen wird. Kein grimmiges Thier kan so um sich beissen, als dieser eingefleischte Teufel. Sie schnaubt wie ein Panther, das seiner Jungen beraubt ist. Ihr Maul schneidet wie ein Scheer-Messer. Sie übertrift mit unbändigen Schelten alle Lotter-Buben, Boots-Knechte und Hirten-Jungen, und will allezeit das letzte Wort haben. Ein solcher Mann braucht kein Beicht-Register,

gister, denn sie wirft ihm alle seine Fehler trucken vor, auch wol welche, an die er im Schlafe nicht einmal gedacht hat Wird denn der Mann der langen Straf-Predigt endlich müde, und drohet ihr mit Schlägen, so fodert sie ihn heraus, und spricht: Ich halte dich vor keinen ehrlichen Mann, wenn du nicht zuschlägst Will denn der Mann seinen ehrlichen Namen retten, so muß er zuschlagen. Ja manch Weib wartet es nicht ab, bis der Mann zuschlagen will, sondern macht den Anfang darzu. Sie kämmet ihm den Barth mit einem Böhmischen Kamme aus, das ist, mit vier Fingern und einem Daumen, und scheuret ihm den Kopf mit truckener Faust-Lauge. Was kan nun anders daraus entstehen, als daß sie der Mann wieder mit einem Prügel lauset?

§. 32. Bey manchem Weibe ist die stinckende Faulheit Schuld daran, daß der Mann sie mit den Stocke zur Arbeit antreiben muß. Manches Weib hat einen verwehnten Mund, der fleißig ist, was gutes zu essen, was aber zum Ermeln heraus henget, das ist faul zu arbeiten. Sie ist gleich dem Thiere Ay, das den gantzen Tag an einer Stelle sitzt, und nicht Lust hat sich zu bewegen. Zu allem, was sie im Haußhalte thun soll, ist sie träge. Soll sie die Arbeit angreifen, so besorgt sie, sie möchte die Hände verrencken; Soll sie bey dem Nehe-Bulte sitzen, so befürchtet sie, die Miltz-Beschwerung zu bekommen; Soll sie bey dem Rahmen stücken, so möchte sie die Augen verderben; Soll sie hinter dem Spinn-Rade Fädens aus den Wocken ziehen, so möchte sie sich die zarten Finger aufspinnen; Soll sie plätten, so möchte sie sich an dem Plätt-Eisen verbrennen.

nen. Sie hütet sich sorgfältig, daß sie nicht im Hause herum gehe, denn im Sommer möchte sie sich zu sehr erhitzen, und im Winter wol gar erfrieren. Ist sie von vornehmen Stande, so meynet sie, das Gesinde sey zur Arbeit, sie aber zum Müßiggange gebohren, entweder den gantzen Tag auf dem Probst-Stuhle zu sitzen, und zu befehlen, was geschehen soll; oder den Kopf zum Fenster hinaus zu hengen, entweder was Neues zu sehen oder zu hören, oder die Vorbeygehende durch ihre tadelhafte Zunge die Musterung paßiren zu lassen. Vor den Herd zu treten und zu kochen, ist ihr nicht gelegen, sie möchte sonst vom Ansetzen oder der Abnehmung der Töpfe die Alabaster-Hände schwartz machen, oder vom Beissen des Rauches böse Augen bekommen, oder davon braun anlaufen, wie die Zigeuner von der Sonne; oder die heisse Brühe beschütten, und sich verbrennen. In die Vieh-Ställe zu gehen, ist ihr Geruch zu zärtlich, und ihre gezwickelte Strümpfe oder gestickte Schuhe möchten voll Mist oder Koth werden. Bald tritt sie vor den Spiegel, und besiehet ihre Gestalt, bald legt sie sich aufs Faul-Bette auszuruhen, da sie sich doch mit nichts ermüdet. Den gantzen Tag legt sie die Hände in den Schooß. Sie glaubt, nur deßwegen in die Welt gesetzt zu seyn, einige Jahre zu essen, zu trincken, zu gähnen, und zu schlaffen. Sie ist wie eine Hummel, welche kein Honig einträgt, aber das eingetragene verzehrt. Indem sie nun alles gehen läßt wie es gehet, so wird ihr Müßiggang ein Rost, der das Gut auffrißt. Der Mann sieht die Abnahme desselben, er will, das Weib soll das ihre thun, wie er; sie aber vernachläßigt alles, daher wird der Mann

unge-

ungedultig, daß er sie durch Prügel dem Müßiggange entwehnen will.

§. 33. Bey manchem Weibe ist die wilde Hoffart schuld, daß der Mann ihr Schinder wird. Manch Weib scheinet von einem stoltzen Pfauen gebohren zu seyn. Sie ist von ihren vermeynten Vorzügen so eingenommen, daß sie sich selbst wohlgefält, und vor allen andern hervor zu scheinen sucht, wie der Mond vor dem Licht kleiner Sternen. Der erhabene Sinn sieht ihr aus den Augen, und alle ihre Minen thun groß. Sie nimmt besondre Sitten an, bewundert zu werden, als eine, die ihres gleichen nicht habe. Sie geht einher mit aufgerichtetem Halse, und jeder Tritt ist abgemessen, als ob sie, wie die Räder an einer Uhr, nach dem Gewichte gienge. Ihre Gestalt sucht sie durch Kunst zu erhöhen. Sie braucht Mittel ihre Haut zart zu machen; die Kunst giebt ihr Schmincke, durch geborgte Farbe sich ein Angesicht wie weisser Marmor, und Backen wie Rosen zu schaffen, und damit das weisse besser hervor steche, so legt sie schwartze Pflästerchen ins Gesichte, daß dasselbe aussieht wie der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen. Die Brüste legt sie heraus zum Schönschau, wie der Fleischer das Fleisch auf die Fleisch-Banck, das zu verkaufen ist. Sie sucht auch ihren Hochmuth durch närrische Kleider-Pracht zu nähren, und putzet sich heraus, wie eine Docke, zieret sich wie ein Götzen-Bild. Ist sie von Stande, so siehet man an ihr, wie weit die unordentliche Ehr-Begierde einer Weibes-Person steigen kan, welcher das Glück güldene und silberne Staffeln gemacht. Ihre Kleidung muß prächtig und von Seide seyn, und sie wechselt mit der Menge

ge derselben alle Tage um, daß die Seiden-Würmer genug zu schaffen haben, Seide genug vor sie zu spinnen. Purpur und andre theure Zeuge müssen ihren Madensack bedecken. Die Haare müssen aufgekrauset werden, daß sie dem Felle eines Pudel-Hundes ähnlich sehen. Die Erde muß Gold und Silber, und das Meer zu ihrer Pracht Perlen zinsen. Sie legt den Hals und die Hände in güldene Ketten, als ob sie um Missethat willen darein gelegt worden. Die Kopfzeuge und Halskragens müssen von den theuresten Spitzen verfertiget, und die Kunst der Stückerinnen darauf verschwendet seyn. Die Reiff-Röcke müssen so weit seyn, wie ein Kühl-Faß, und auf beyden Seiten so weit abstarren, daß auf jeder ein Galan als auf einem Sitze Raum genug hätte. Die Strümpfe müssen von Biberhaaren oder Seide, und die gestickten Schuhe von Sämischen Leder seyn. Und obgleich die Kleider noch nicht veraltet, und noch gut genug zu tragen wären, so werden sie doch durch den neumodischen Geist einer solchen Hoffarts-Närrin verdrungen. Die väterliche Mode ist zu alt, und was andre tragen, zu gemein, man muß neue Trachten haben, die Franckreichs leichtsinnige Eitelkeit ausgeheckt; Sie ist eine Aeffin, die alles nachmachen will, was sie an andern von Kleidung siehet. So bald sie ein neues Muster aus Narragonien oder Thoren siehet, will sie die erste seyn, die es trägt. Alle Monath will sie mit andern Kleidern wechseln, wie der Mond mit seiner Gestalt. Bald steckt sie sich in ein Amazonen-Kleid, als ob sie eine Venus-Ritterin wäre, und in einem Kriege zu Felde ziehen wolte, wo die Wunden nicht wehe thun; Bald trägt sie eine Feder auf dem Kopfe,

als ob sie ein Ebenbild ihres Mannes vorstellen wolte; Bald behengt sie sich mit Schnallen, wie ein Kutsch-Gaul an seinem Geschirr. Fährt sie aus, so müssen Diener vorn und hinten auf der Kutsche seyn. Ist sie zu Hause, so muß mehr als ein Zöfgen sie bedienen. Die eine muß Ungarisch Wasser, perfumirte Seifen-Kugeln, und eine Handquelle bringen, daß sie sich waschen kan; Die andre muß Schmincke und Pomade darreichen, wenn sie ihr Gesicht durch erbettelte Schönheit ansehnlich machen will. Die dritte muß ihr den Spiegel vorhalten, daß sie sich darinnen beschauen kan, wenn die vierdte ihr den Kopf-Putz auffsetzt. Und wenn sie damit ihren hohen Geist genähret, so will sie oben aus und nirgends an. Ihren Mann hält sie gegen sich wie einen Laqueien oder Lumpen-Hund, und die gantze Freundschaft als Pöbel-Gesinde. Die Nachbarn sind ihr in ihren hohen Augen verächtlich, und das Gesinde wird so gering, als wie ein Wäsch-Lappen oder Fußschämel gehalten. Hat nun der Mann an ihrer Hoffart einen Eckel, er will zum überflüssigen Aufwand der Kleidung entweder kein Geld hergeben, oder kan so viel nicht erschwinden, als sie verschwendet, oder er kan seine und anderer Verachtung nicht ertragen, so lehnt sie sich trutzig gegen ihn auf, schilt und schmähet, bis der aufgebrachte Zorn ihr ein Kleid von braunen und blauen Beulen mit dem Stocke anmisset, und sie damit erniedrigen will.

§. 34. Aus der Hoffart kommet her die tolle Herrschsucht, welche manches Weib regieret, und lauter Böses im Ehestande stiftet. Sie will Herr und der Mann soll Narr seyn; Sie will Regentin,

und

und der Mann soll Diener seyn. Ist sie vornehm, so meynet sie, ihr Stand bringe es mit sich, dem Manne befehlen zu können; Ist sie reich, so glaubt sie, der Mann habe ihr vor die reiche Mitgabe die Herrschaft verkauft; Ist sie schön, so will sie als eine Göttin vom Manne angebetet seyn. Sie masset sich alles Geldes an, und der Mann ist keines Hellers mächtig. Wenn sie am Tische sitzt, soll er wie ein Ofen-Loch zurücke stehn. Trinckt sie Wein, so soll er Wasser sauffen, und isset sie Braten, so soll er trucken Brod essen, oder von jenem nur so viel haben, als sie ihm aus Gnaden geben will. Der arme Tropf soll aufwarten, und auf den ersten Winck bereit seyn, ihren Befehlen geschwinden Gehorsam zu leisten, oder in Unterlassung desselben ein Mandel grobe Ausfiltzungen ohne Widerrede anzuhören, oder wol gar gnädige Ohrfeigen mit Dancke anzunehmen. Er soll ihr die Handquele und das Wasser zum Waschen darreichen, den Stuhl zu recht setzen, die Kleider auskehren, ihr das Hemd anziehen, die Schuhe putzen, und das Bette wärmen. Die Arbeit, so ihr obläge, soll er vor sie thun. Er soll spinnen und die Wocken abspuhlen, die Stube auskehren, einheitzen, und Hauß-Knecht seyn. Er soll die Kinder tragen und einwiegen; Wenn sie die Windeln mit Menschen-Satzungen besalbet, sie auswaschen; sie kämmen und lausen. Er soll die Hüner füttern, Gänse frecken, die Kühe melcken, und sie nebst dem andern Viehe füttern. Sie will die Hosen haben, und er soll wie Alzides den Schleyer tragen. Sie will ihn nach ihrem Willen reuten, und er soll nach ihrem Zaume sich lencken lassen, wohin sie will. Will

nun ein Mann ihr die Herrschaft, mit welcher er von GOtt belehnet worden, nicht eingestehen, noch dieselbe sich von ihr rauben lassen, so geht der Bettel-Tantz an. Hat sie solche anfänglich durch Bitten gesucht, auch wol in einigen Stücken erschlichen, so sucht sie solche wol mit Thränen zu erhalten, und wenn dieß nicht gehen will, dieselbe mit Gewalt und Sturm zu handhaben. Sie schreyet wie eine Eule, und heckelt um sich wie eine Katze, bis ihr endlich der Mann die Lection: Er soll dein Herr seyn, mit dem Prügel einbläuet.

§. 35. Manches Weib liebt die Trunckenheit, aus welcher Zanck und Unglück in der Ehe erzeuget wird. Es ist schon schlimm genug, wenn der Mann ein lebendiges Bier- oder Wein-Faß ist, aber noch schlimmer, wenn ein Weib eine Sauf-Endte ist, die immer im Nassen schwimmen will. Und gleichwol giebt es dergleichen, die mit manchen Trunckenbold um die Wette sauffen kan. Sie durstet allezeit, so bald sie vom Trincken höret, und sie kan keinen Krug mit gekochten Geträncke, oder kein Glaß mit Wein oder Brandtewein vor sich sehen, das sie nicht ausleeren, und auf dessen Grund sehen müste. Geht sie schon nicht, wie die Männer, in öffentliche Wirths-Häuser, oder Gesellschaften, wo man aussauffet, was eingeschencket wird, so säufft sie sich doch zu Hause auf ihre eigene Hand voll. Es hat aber die Trunckenheit nicht bey allen einerley Würckung. Manche, wenn sie die Nase wacker begossen hat, ist so freundlich, wie ein Ohr-Würmichen. Der herrschende Trunck macht ihr ein froh Gemüth, und begräbt im Nassen alle ihre Sorgen. Sie lachet, wie ein Kobold, sie singet, wie

wie eine Lerche, sie tantzet, wie ein Satyr. Sie ist freygebig, und verschencket, was sie hat, auch wol das, was ihres Mannes Eigenthum ist. Mit ihren Kindern und Gesinde, deren Gebieterin sie seyn solte, schertzet sie, und machet sich mit ihnen bis zur Niederträchtigkeit gemein, daß sie ein Spott der Kinder, und Verachtung des Gesindes wird. Eine andere ist in der Trunckenheit anders gesinnet. Es scheinet, als habe sie vom Toll-Kraut getruncken. Sie redet aus ihrem Hertzen verkehrte Dinge, und ihr Mund köcket dem Manne den Unflat stinckender Schelt-Worte entgegen. Die Kinder schlägt sie aus einer Ecke in die andre, ob sie gleich nichts strafbares gethan haben; Das Gesinde überhäuft sie mit Donner und Hagel, und ist gegen dasselbe freygebig mit Schlägen, die sie ihm reichlicher mittheilet, als Schaaf-Käse. Mit jederman bindet sie an, und sie wird eine Beiß-Zange, die ihren Nachbarn zur Rechten und Lincken mit ihrer zänckischen Zunge kneipet. Dadurch macht sie, daß der Mann zornig wird, das Gesinde davon lauft, und die Nachbarn ihr vergrammen. Dazu kömmt noch, daß eine jegliche von beyden Gattungen wol gar endlich das überflüßige Geträncf, so sie dem Magen aufgedrungen, wieder von sich speyet, wie eine Kröte, da sie sodenn stinckt, wie ein Wiedehopf, und sich in ihrem eigenen Kothe herum weltzt, wie eine Sau. Solchergestallt wird sie ihrem Manne zum Schimpf und Eckel, daß er lieber bey einer Sau im Stalle, als bey ihr in der Stube oder Bette seyn wolte. Endlich wenn sie ihre Vernunft im Trunck begraben, so begräbt sie den Leib ins Bette, macht aus Tag Nacht, und lässets

im Haußhalte gehen, wie es geht, es gerathe oder verderbe. Hieraus aber wächst dem Manne lauter Schaden zu. Muß da nicht Wehe, muß da nicht Leid, muß da nicht Prügeln folgen?

§. 36. Eine andre Frau ist vom schäbischen Geitz besessen, der üble Folgen in der Ehe nach sich zieht. Eine solche hat eben solche üble Gesinnungen, als ein geitziger Mann, wie er §. 26. beschrieben worden. Hat sie einen Mann schon nicht, der verschwenderisch ist, siehet aber doch darauf, daß er sich seinem Stande gemäß aufführe, und jederman nach der Billigkeit begegne, so schreyet sie ihn als einen Durchbringer aus, der noch alles verthun werde. Will er sich, seine Frau und seine Kinder in reinlicher Kleidung haben, so soll er das schlechteste Tuch zu Röcken, und den gröbesten Leinwand zu Hemden kaufen, und er kan ihr niemals dasselbe wohlfeil genug einkaufen. Soll der Schneider ein Kleid anmessen, so kan er es immer nicht knapp und kurtz genug machen, damit nicht so viel Ehlen drauf gehen. Die Hemde macht sie so enge, daß die Tragenden darinne, wie gespannte Hahne einher gehen, und sie dürfen kaum etwas über den Unterleib reichen. Sie müssen solche so lange anbehalten, bis sie Pech-schwartz sind, damit nicht so viel auf die Wäsche gehe, und bey dieser geht sie mit der Seiffe überaus sparsam um. Die Bette stopfet sie so schlecht aus, daß die drauf liegenden eben so hart drauf liegen, als auf einer Banck. Wenig genug Stroh legt sie unter, und es muß dennoch gut genug seyn, wenn es schon multer riecht, und zu Trümmern, wie Heckerling worden. Die Bette ziehet sie selten über, damit das Bett-Zeug

nicht schwartz oder abgenutzt werde. Sie speiset das gantze Hauß kahl genug ab. Damit nicht viel Holtz verbrannt werde, so müssen die ihrigen immer kalte Stücke essen, und bey den Kalten-Schaalen ist sie eine Wiedertäuferin. Kocht sie ja eine Suppe, so schöpfet sie das Fett davon ab, und machet sie dünne genug, damit sie desto mehr in die Länge sich ziehen lasse. Das Fleisch wird nur halb gar gekocht, und das Köchels nicht geschmeltzet, auch oft bis zum Eckel aufgewärmet. Das Brod wird von groben Mehl, und wol gar Kleyen darunter gebacken, und in das Bier werden die überbliebenen Neigen wieder geschüttet, damit nichts umkomme. Die Knochen, welche die Hunde und Katzen rein abgenagt, müssen sorgsam wieder gesammlet und gestossen werden, daß mit ihrem Marck die Suppen geschmeltzt werden können. Die Kinder behält sie aus der Schule, daß sie zu Hause was thun müssen, ob sie gleich darüber nichts lernen, und von GOtte und seinem Worte nichts wissen. Dem Gesinde legt sie Pferde-Arbeit auf, und giebt ihm Zeisig-Futter. Sie sucht ihm unter allerley nichtigem Vorwande seinen Lohn abzukürtzen, oder wol gar zu Wasser zu machen. Dem Vieh muß nur halb Futter, und noch darzu das schlechteste gegeben werden, und soll doch fett werden, und wo dieses nicht geschicht, so wird das unschuldige Gesinde beschuldiget, es warte das Vieh nicht recht. Will nun alles dieses einem billig gesinneten Manne nicht gefallen, und er lässet sich sein Mißfallen gegen sie mercken, so ist es forn und hinten nicht recht, und sie treibt es oft so arg, daß der Mann sie als einen unersättlichen Bär ansieht, dem er als ein Polack das Tantzen nach seiner Pfeiffe mit dem Knittel lernen muß.

§. 37. Bey manchem Weibe ist die Unflätigkeit eine Ursache unglücklicher Ehe. Sie ist eine rechte Mist-Fincke, welche in ihrem eigenen Miste verfaulen möchte, und scheinet von einer Sau gebohren zu seyn, weil sie den Koth liebet. Die Stube siehet aus wie ein Sau-Stall, weil sie Jahr und Tag nicht ausgekehret worden. Die Bäncke und Stühle sind mit Menschen-Satzungen kleiner Kinder besetzt, oder mit Tauben- und Hühner-Mist, die sie in der Stube um sich hat, bestuhlgängelt, und unter denenselben haben die kleinen Ferckel ihren Mist. Die Fenster sind vom Staube nur halb durchsichtig, weil sie nur alle Jubel-Jahr einmal reine gemacht werden, und die Spinnen haben ihr Gewebe statt der Vorhänge drüber gezogen. Ihre Kleider sind voll Staub, weil sie solche nicht auskehret, und ihre Schürtze voll Dreck, daß sie so steif ist, wie ein Wachs-Tuch. Die Ueberzüge der Bette stincken vom Schweisse, wie ein Ratz, und sind schwartz, weil sie solche selten abziehet. Auf ihrer Stirne sitzt Fingers dicke Knüst, daß man ihn mit einem Karst abhacken könnte, weil sie sich nur alle hohe Fest-Tage wäschet. Die Hände starren von Dreck, und der blaue Zwirn-Saame scheinet durch die Nägel, welche sie so selten abschneidet, daß sie wie Habichts-Klauen über die Finger hervor ragen. Ihre Haare sind verwirrt, wie ein polnischer Wichtel-Zopf, weil sie den Kamm schonet, und hengen um sie herum, wie an einem Zodel-Bär. Mißfällt nun ein solcher schmutziger Engel dem Manne, und er will sie zur Reinigkeit gewehnen, so geht der Hauß-Krieg an.

§. 38. Das heimliche Parthiern mancher „ Frauen stiftet auch Unwillen im Ehestande. Manche Frau hat einen wackern Mann, der es ihr an nöthigen Unterhalt, Speise, Tranck und Kleidung nicht fehlen läst, und dennoch legt sie sich auf allerley Betrug, den Manne das blindlings abzuzwacken, was er sehend nicht geben will, und darbey stiehlt sie so listig, als ein Fuchs. Manche ist eine Stief-Mutter, und scharret deswegen auf ihren Kuchen, daß ihre Kinder dereinst viel mütterliches erben sollen. Sie läßt heimlich von des Mannes Gelde viel Leinwand, und daraus weisses Zeug machen, auch ihren Namen hinein nehen, damit es heisse: sie habe es aus der Eltern Hause mitgebracht. Eine andre giebt Stipendien denen Galanen, und da sie darzu, wie leicht zu erachten, dem Manne kein Geld abfodern darf, so schlägt sie auf die Spitze, was sie kan. Eine andre frisset und säuffet gerne was Gutes, darf aber vor dem Manne nicht schwabbeln, wie sie will, oder gönnet ihm nicht, es mit zugeniessen; oder sie will es andern in Kleider-Pracht, wo nicht zuvor doch gleich thun, hat aber vom Manne darzu nichts zu hoffen, so wissen Weiber dieses Gelichters es schon anders anzufangen. Eine von solcher Gattung rapset von gezehlten oder ungezehlten Gelde etwas weg, hernach muß es unrecht gezehlet worden seyn; oder wenn sie es beythun soll, läßt sie gern etwas fallen, als ob es ohngefähr geschehe, und thut als ob sie eines nicht wieder finden könte, ob sie es gleich an den Fingern kleben hat. Verkaufet eine andre Vieh oder Frucht aus dem Hause, so rechnet sie ihm weniger an, als sie bekommen hat; Kaufet sie aber etwas ein, so schmieret sie es theurer an. Sie klaget, das Vieh gebe we-

niger Milch als sonst, oder das Brandtewein-Brennen weniger Wein als sonst, damit sie einige Scheiben Butter, oder einige Maaß Brandtewein heimlich verkaufen, und das Geld dafür unterschlagen kan. Sie verkauft wohl heimlich ein Schwein, und giebt vor, die Kinder oder Mägde hätten die Thüren aufgelassen, es sey davon gelaufen, und man habe es nicht wieder finden können. Sie läßt weniger starck Bier hohlen, als das von Manne darzu gegebene Geld austrägt, tauft es aber wacker mit Wasser, daß gleichwol das Gemäß heraus kommt, und schillt, daß die Leute das Bier zu dinne machten. Sie schlägt heimlich ein Kleid, das ihr nicht mehr anstehet, loos, und beklagt sich hernach, sie habe es an der Stuben-Thür hengen gehabt, und es müsse ein Dieb hinein geschlichen seyn, und es gemauset haben, er müsse so gut seyn, und ihr ein anderes machen lassen. Geht dieß nicht an, so bezahlt sie einem Kaufmann das Zeug heimlich, hernach giebt sie es einem Juden oder Trödel-Frau, welche ins Hauß kommen, und dasselbe um das halbe Geld feil bieten müssen, als ob es Leute aus Noth verkaufen, welches sie ihr gegen ein Trinck-Geld wieder zustellen müssen. Damit beredet sie den Mann, er könne jetzt einen Rathkauf thun, und also erhält sie, was sie verlangt. Ist aber auch hier der Mann zähe, so weiß sie schon eine andre List, deren sie so voll ist, wie der Hund voll Flöhe. Hat sie so viel dem Manne nach und nach weggeratscht, daß sie ein neu Kleid bezahlen kan, so lässet sie heimlich Zeug kommen, und es muß durch einen Brief und Umschlag ihr zugeschickt werden, als ob es ein auswärtiger Herr Vetter der Frau Muhme schenckte. Will sie gern was gutes

essen

essen und trincken, so schickt sie ihren vertraueten Mit-Esserinnen Geld zu Wein und Gesottenen oder Gebackenem, welche sie bald zu sich bitten, oder ihr was schicken müssen. Merckt denn der Mann, daß sie seinem Beutel nicht treu vorstehet, und seine Aufmercksamkeit kommt endlich hinter die Schliche, so giebt er ihr das Trinck-Geld mit dem Stocke.

§. 39. Die ungezähmte Waschhaftigkeit einer giftigen Zunge bringt auch mancher Frau Schläge zuwege. Ich würde dem weiblichen Geschlechte zu nahe treten, wenn ich ihm aufbürden wolte, daß alle Weiber waschhaftig wären, das aber kan man mit Recht der Wahrheit sagen, daß manche darinne nur allzu beredt ist. Ihr Maul ist wie eine Klapper-Mühle, die niemals, als nur im Schlafe stille stehet; wie eine Maul-Trommel, welche summet, so bald sie angeregt wird; und wie ein Topf, welcher klingt, wenn man mit dem Finger dran klopft. Es scheint von Gänse-Leder gemacht zu seyn, weil sie immer was zu schnattern haben will, es mag gehauen oder gestochen seyn. Und damit sie Stoff genug zum Plaudern habe, so durchstreicht sie Kirchen, Wirths-Häuser, Kraam-Laden, und alle Gassen, was Neues zu erfahren. Sie geht die eine auf, die andere nieder, und alle Mägde fragt sie aus, was in ihrer Herren Hause vorgehet. Sie weiß, wenn Hacksch seine Frau geschlagen, wie Hanns Greten gehertzet, was Ilse gekocht, wie Jäckel den Korb bekommen, wie Dina ohne Mann wird taufen lassen. Kein Mensch kan vor ihrem tadelhaften Maule frey seyn. Weder Burgemeister, noch Pfarrherr, noch Nachbar entgehen ihrer Hechel. Sie ist beredter als Rabulisten, Marcktschreyer und Zigeunerin-

rinnen, und funfzig Lügen sagt sie in einem Odem. Sie schärfet ihre lästernde Zunge wider alle Menschen, und schonet auch dessen nicht, dessen Brodt sie isset, und in dessen Armen sie schläffet. Ist dieser etwa treuhertzig gewesen, und hat ihr seine Heimlichkeiten unvorsichtig entdecket, so macht sie solche bekannt, wie die Delila des Simsons, wenn sie auch schon dem Manne nachtheilig seyn solten. Sie sorgt, sie möchten ihr das Hertz abstossen, oder der Bauch möchte ihr platzen, wenn sie solche nicht im Vertrauen ihrer Frau Gevatterin offenbarete, die eben so verschwiegen ist, als sie. Hat der Mann diesen oder jenen Fehler an sich, der eben nicht allzubekannt ist, so klagt sie solches ihren Vertraueten, und diese vertrauen es andern, bis es allenthalben kund wird. Ist sie in Gesellschaft, so müssen Abwesende herhalten, und niemand bleibt von ihrer verläumderischen Zunge frey. Ihre giftigen Nachreden sind Pfeile, mit welchen sie auf Obrigkeiten, Prediger, Nachbarn und andere schiesset, und die Unschuld selbst bleibt vor ihren Lügen nicht unbefleckt. Sie verläumdet ihre Anverwandten mit ihrer unbändigen Zunge, und wenn sie von jemand böses höret, so sagt sie nicht nur auf Treu und Glauben unbedachtsam nach, sondern verbessert es noch wol, wie Johann Ballhorn. Wird denn der Mann empfindlich, daß sie ihn so wenig, als andre scheuet, oder sie bekommt von andern Injurien-Processe, und muß wol gar, wenn es ihr am Beweise fehlet, Strafe geben, daß des Beutels Leder empfinden muß, was ihr ungewaschenes Maul gesündiget, und der Mann verweiset ihr solches, so geht das Maul erst recht auf, und wird nicht ehe stille, bis der entbrannte

Zorn

Zorn des Mannes ihr dasselbe mit Fäusten oder dem Prügel stopfet.

§. 40. Auch das Verhätscheln oder Verzärteln der Kinder, womit unverständige Mütter dieselben verwöhnen, giebt oft Gelegenheit zu unglücklicher Ehe. Mancher Mann weiß wohl, wie viel an der Kinder-Zucht gelegen ist, dannenhero wendet er allen Fleiß an, seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufzuerziehen; Allein die Mutter ist von einer so unverständigen Affen-Liebe gegen ihre Kinder so eingenommen, daß sie davor ihre Fehler nicht siehet, und sie in ihrem Sode wie Unkraut aufwachsen lassen will. Wollen die Kinder schlafen bis an den hellen Mittag, da man mit denen Tellern zu Tische klappert, so dörfen sie bey Leibe nicht aufgeweckt werden, und es muß alles im Hause stille seyn, wie ein Mäußgen, damit sie ja in ihrer Ruhe nicht gestöret werden. Sollen sie in die Schule gehen, und haben eben so grosse Lust darzu, wie der Bauer in den Thurm zu kriechen, so werden sie zu Hause behalten. Und haben sie zu Hause keine Lust in die Bücher zu sehen, so giebt sie ihnen Erlaubniß, sie bey Seite zu legen, und davor zu spielen und zu rantzen. Gehen sie in die Schule alle Quartal einmal, so soll der Schulmeister mit dem Knaben Absolon oder mit der Dina säuberlich verfahren. Sieht er sie denn bey ihrer Boßheit nur schäl an, und sie klagen es ihrer Mutter, so werden sie aus der Schule behalten. Ist ihnen zu Hause das Essen nicht gut genug, das ihre Eltern essen, so werden sie damit verschonet. Damit sie aber, wo GOtt vor sey, gleichwol nicht Hungers sterben mögen, so fragt sie die liebe

Mut-

Mutter, was sie gern essen wollen, und das muß ihnen werden, es komme her, woher es wolle. Verlangen sie Geld, so wird ihnen die Ficke damit gespicket, welches sie liederlich verthun. Bekommen sie keines, und mausen es, so wird ihre List belacht. Schelten sie das Gesinde kurtz und lang, so geht es ihnen zu gute hin, und katzbalgen sie sich mit andern Kindern, so werden sie wol gelobt, daß sie sich brav gewehrt haben. Begehen sie anderwärts Boßheiten, und gute Freunde stecken es wohlmeynend der Mutter, so muß es erlogen seyn. Dadurch werden die verwahrlosete Kinder faul, verzogen, leckerhaft, eigensinnig, boßhaft, verschwenderisch u. s. f. Der Vater siehet den Schaden Josephs wol ein, daß sie mit der Zeit ihm eine Unehre, der Mutter stachlichte Dornen, und unglückliche Erden-Lasten werden werden. Verweiset er denn denen Kindern die Laster, und bestrafet sie mit Worten ernstlich, so ist ein jedes Wort ein Donnerschlag in den Ohren der verzärtelnden Mutter, und die Zähren der weichlichen Kinder thun ihr so wehe, als Schläge. Sie schillt auf den Mann, als auf den ärgsten Wüterich, und schmeichelt zur Unzeit ihren Kindern. Reitzt endlich ihre Halßstarrigkeit den Vater, daß er zu der Ruthe greifen muß, so klagt sie nicht nur den Kindern ihre Striemen, sondern wächst auch wol dem Manne so an den Halß, daß er endlich bey ihr den Stock brauchen muß, wie bey den Kindern die Ruthe.

// §. 41. Eine unbändige Frechheit manches Weibes macht manchen Mann zum Frauen-Schinder. Sie ist entweder von ihren Eltern allzufrey erzogen worden, oder sie ist von Natur wild, und darzu geneigt.

neigt. Sie will oft auslauffen, und der Mann soll nicht einmal fragen wohin sie geht, oder was sie zu thun hat. Wird sie von ledigen zu Gaste gebeten, so soll der Mann zu Hause bleiben. Sie will in die Comödie gehen, und der Mann soll sie nicht begleiten. Wenn sie mit andern ausfährt, soll sichs der Mann vor eine Ehre schätzen, und wenn andre sie beschencken, soll er ihr darzu gratuliren. Sie bittet oft junge Männer und Junggesellen zu ihrem Manne, und in dessen Gegenwart redet sie mit ihnen die ärgesten Zoten, vergißt bey ihrem Schertz die Gräntzen der Erbarkeit, und redet mehr, als es der Wohlstand und das Christenthum erlaubet. Sie ist freygebig mit Küssen, theilet welche den Näschern aus, und nimmt welche willig wieder ein. Aber durch solche unvorsichtige Aufführung erweckt sie bey ihrem Manne sorgsamen Argwohn. Er glaubt, wenn sie keine krummen Gänge thäte, so könnte sie ihm wissen lassen, wohin sie gienge, und es müsse seine Ursachen haben warum sie ihn nicht mit zu Gastereyen oder in die Comödie nehme, man schencke ihr nichts umsonst, sondern man wolle davor wieder was geniessen, und da sie andern Küsse so willig gebe, so sey sie auch wol bereit, ihnen ein mehreres zu geben. Da feyret sodenn der höllische Stöhren-Fried nicht, böses Feuer zuzublasen, daß es in volle Flammen ausschlägt. Der Argwohn an sich selbst ist schon ein schlimmer Dollmetscher, der alles zum schlimmesten auslegt, und auch bey einem solchen Weibe die unschuldigsten Handlungen verdächtig macht. Wie die Spinnen auch aus unschädlichen Blumen Gift saugen, so saugt er wol aus einem unschuldigen Blicke einen ungleichen Verdacht, welcher schwerer

als

als Dornen auszurotten ist. Daraus entsteht ein hartes Begegnen gegen die Frau, weil der mißtrauische Argwohn die eheliche Liebe verdrungen, und dieses hat sie ihrer unbedachtsamen allzufreyen Aufführung zu dancken.

§. 42. Die hartnäckige Versagung ehelicher Pflicht, welche ein Weib nicht leisten will, bringt oft traurige Schau-Spiele im Ehestande zu Wege. Manch Weib wolte wol die Rosen des Ehestandes, aber sie will die Dornen, die dabey stehen, nicht. Sie will wohl den Zucker desselben geniessen, aber sie ist so zärtlich, daß sie das Bittere der Geburths-Schmertzen scheuet. Da sie gedencken solte, daß GOtt dieselben nach dem Fall wohlmeynend auf die Ehe-Weiber gelegt, 1 B. Mos. III. 16. und sie sich der Göttlichen Ordnung unterwerfen müsse, da sie sich denen Gesetzen des Ehestandes unterworfen; daß sie dem Manne die schuldige Freundschaft leisten müsse, weil sie ihres Leibes nicht mächtig ist; und daß die anbetenswürdige Weißheit GOttes die eheliche Beywohnung deßwegen mit einer süssen Empfindung verknüpfet, damit sie nach deren öftern Genuß eine kurtze Zeit Schmertzen nicht so sehr achten solle; so schlägt sie dieß alles in den Wind, und entziehet dem Manne die eheliche Pflicht. Hat der Mann ein Gewissen, daß er sich ausschweifenden Begierden nicht überlassen, noch sich mit borgen behelfen will, so erträgt er wol solche Versagung mit Gedult. Allein wenn ihn die Begierden wieder reitzen, so sucht er mit guten Worten, mit behäglichen Schmeicheleyen, mit freundlichen Liebkosungen das von ihr zu erhalten, was er Befehlsweise von ihr fodern könnte. Sie aber kehrt sich an alles nicht,

und

und macht lauter Winckel-Höltzer, sie hat eine Schul-Kranckheit u. d. g. m. Will denn der Mann auf einige Weise sie darzu nöthigen, so verweigert sie es ihm halsstarrig, und schlägt um sich wie ein Bär. Kan also der Mann nicht erhalten, was er mit Recht zu fodern hat, so erlöschet nach und nach die Liebe, und der unvermerckliche Haß schleichet sich nach und nach in das Hertz des Mannes ein, daß er seinem Weibe vergrammet. Je heisser nun vorher die Flammen der Liebe gegen sie gewesen, je heftiger entbrennen hernach die Flammen des Zorns, wenn die verachtete Liebe in eine Wuth geräth, aus welcher Stösse entspringen, die dem Weibe nicht sanfte thun.

§. 43. Noch schlimmer ist es, wenn gar ein Weib ihrer ehelichen Treue vergißt, und durch Ehebruch sich an andre henget. Manches Weib " ist von dem Kützel des Fleisches so empfindlich eingenommen, daß es nach fremden Manns-Fleische sich sehnet, und sich ihnen zu einem freywilligen Raube überlässet, und es kan desto leichter dazu gelangen, je mehr es leichtsinnige Manns-Personen giebt, die gern anderer Weiber borgen. Damit sie aber ihren Mann desto treuhertziger machen, und sich bey ihm in ein gutes Vertrauen von ihrer Liebe setzen möge, so wafnet sie sich mit Schlangen-List. Sie macht sich zu ihm zutäppischer, als es ihr ums Hertze ist, damit der Mann es ja nicht glauben möge, wenn ja allenfalls sich ein Verdacht von ihrer heimlichen Liebe zu einem andern hervor thun solte. Sie küsset ihn am hertzlichsten, wenn sie am meisten wünscht, von ihrem Kebs-Mann geküsset zu werden; Sie nimmt ihn in den Arm, und hat einen andern im Hertzen; Sie macht ihm die süssesten Liebkosun-

gen, die sie einem Fremden schon zugedacht. Solchergestalt schläfert sie ihren Mann ein, daß er wol in seinem Sinne ein Hauß auf ihre Treue bauen solte. Inzwischen sucht sie fremde Kost verstohlner Weise. Sie lauret auf andre, wie ein Räuber, und sammlet die Frechen unter den Menschen zu sich. Sie bestellet ihren Buhlen an den dritten Ort, und verbirgt ihre Gänge unter der dunckeln Decke der Nacht, und ihre Schand-That in der Einsamkeit heimlicher Winckel. Sie lernt die Sprache der Augen und Rede der Minen, daß sie ihm in Gesellschaft zu verstehen geben kan, was sie wolle. Selbst auf dem Kirchgange muß der Buhle als von ohngefehr neben sie kommen, daß sie ihn an den Ort ihrer Ausschweifung bestellen kan. Ist der Mann nicht zu Hause, so weiß sie dem Buhler schon Merckmale oder verblümte Nachricht zu geben, wenn er im Finstern einschleichen, und ihres Mannes Bette besteigen soll, und eine solche Diana macht sich kein Gewissen, in mancher Nacht ihren Mann zu einem Acteon zu machen, der Hörner tragen muß. Nun treibt zwar ein solch verschmitztes Weib ihre Sache heimlich genug, dem Zorne ihres Mannes, der Strafe der Obrigkeit, und der Schande der Welt zu entgehen. Allein oft giebt sie die Göttliche Rache in verstockten Sinn, daß sie in ihrer verstohlnen Wachsamkeit nach und nach läßig, und in ihrer Boßheit dreuster wird, daß es andre oder der Mann selbst mercken, ihren Gängen Fall-Stricke legen, und endlich hinter die Wahrheit kommen. Man kan leicht erachten, daß es ein ehrlicher Mann nicht gleichgültig ansehen kan, daß ein fremder Bock auf seine Wiese grasen gehet, vielmehr eifert er darüber mit

recht-

rechtmäsigem Grimm. Will er aber die Sache vor der Obrigkeit oder andern verbergen, seine eigene Schmach nicht kundbar, und sich selbst lächerlich machen, so wirft er nicht allein einen grossen Haß auf sie, sondern beschencket sie vor ihre freywillige Mühe mit Maulschellen, und so hurtig ihre Füsse gewesen, verbotene Gänge zu gehen, so hurtig sind seine Hände, ihr das wollüstige Fell zu wamsen.

Das dritte Capitel.

Von denen Mitteln, die Quellen der Frauen-Schinderey zu verhüten oder zu stopfen.

Erste Abtheilung.

Was andere hierbey zu thun haben.

§. 44.

Die Eltern sind die ersten, welche unglückliche Ehen verhüten können und sollen durch eine kluge und Christliche Kinder-Zucht. Hiervon müste ich ein gantzes Werck schreiben, wenn ich von der Wichtigkeit dieser so nöthigen und nützlichen Sache hinlänglich handeln wolte, und ich würde dennoch dieselbe nicht erschöpfen. Ich will also hier nur das Nöthigste kurtz zusammen fassen. Die Absicht derselben ist, der Kinder Bestes zu befördern, und sie dem gemeinen Wesen nutzbar zu machen. Nun bestehen Kinder aus Leib und Seele, und auf beyde muß hierbey gesehen werden. In der Seele findet man Verstand und Willen, und bey-

de brauchen Unterricht und Anführung. Kinder kommen unwissend auf die Welt. Sie haben Verstand, aber noch nicht den Gebrauch desselben. Ohne Unterricht würden sie als ein unvernünftiges Vieh seyn, wie man an denen Menschen siehet, die in der Wildniß aufgewachsen. Ihr Wille ist zum Argen geneigt, und Thorheit steckt ihnen im Hertzen, Sprüchw. Sal. XXII. 15. da sind sie ohne den Fleiß der Zucht, wie der Garte des Faulen, welcher ohne Pflege eine Wildniß ist, den Unkraut verstellet, und Dornen unzugänglich machen, welche Nester der Schlangen, und Wohnungen giftiger Thiere sind. Da hergegen Fleiß und Pflege denselben zu einem Bildniß eines vergnügenden Edens macht, worinne man antrift, was die Augen ergötzt, dem Geruche schmeichelt, und dem Geschmacke angenehm ist. Die mehresten Kinder haben eine Fähigkeit etwas zu begreifen, und man kan ihnen Dinge eindrucken, welche Lebenslang bey ihnen haften. Ihr Gehirn ist in der frühen Jugend am weichesten, daß man desto leichter etwas, wie in Wachs, prägen kan. Alles kommt ihnen neu vor, und der Vorwitz, welcher sich in ihnen äussert, ist eine Neigung der Natur, welcher gleichsam ein Vorgänger zur Unterweisung ist, dessen sich Eltern zu nutz machen können, ihrer Lehr-Begierde zu Hülfe zu kommen. Zudem so trift das Sprich-Wort mehr als zu wohl ein: Jung gewohnt, alt gethan. Und wie eine neue Scherbe den ersten Geruch behält von dem, was hinein gethan worden, so bleiben auch in dem Willen die Gewohnheiten, deren Kinder in der Jugend gewohnt worden, sie mögen gut oder böse seyn. Sind sie in ihrem Södichen aufgewachsen, so werden

den sie die unbändigsten unter allen Thieren, welche die Erde träget, seyn, und es wird aus einem jungen Teufel selten ein alter Heiliger werden; Werden sie aber zum Guten erzogen, so wird ihnen dasselbe nach und nach zur Gewohnheit, welche die andre Natur ist, werden, und sie werden nicht leicht auf Abwege von der Bahn der Tugend weichen. Nun gehet niemand die Eltern näher an, als ihre Kinder. Sie sind eine Gabe, die ihnen der HErr gegeben, und ein Geschenck, das sie aus seiner Hand empfangen haben, im CXXVII. Ps. 4. Darum müssen sie solche dem HErrn durch Christliche Unterweisung wieder geben. Kinder sind der Eltern Fleisch und Blut, und sie werden ihnen, so bald sie aus Mutter-Leibe gehen, in den Schooß geliefert, und am ersten ihren Händen anvertrauet, daher liegt auch den Eltern vor allen andern ob, vor ihrer Kinder Auferziehung sorgsam zu wachen, da ja die unvernünftigen und wildesten Thiere vor ihre Jungen sorgen. Sie haben dieses um so vielmehr zu thun, je mehr sie bey heran wachsenden Jahren von ihren Kindern Ehre oder Schande, Freude oder Leid erleben können, nachdem die Auferziehung gewesen oder angeschlagen. Böse Auferziehung macht nicht nur Kinder, sondern auch Eltern unglücklich. Ein böses Kind ist gleich einem unbaueten Acker, der nichts gutes trägt. Wird es denen Neigungen seines verderbten Willens überlassen, so hat man von ihm nichts zu erwarten, als eine Ausschweifung unordentlicher Begierden, welche in alle Arten schändlicher Boßheiten ausbrechen. Der Zorn wird gleich stechenden Dornen, die das Gemüth mit unbändiger Wuth bewafnen; Der Eigensinn wird, gleich

brennenden Nesseln, beym Umgange um sich stechen; Der Geitz wird, gleich einem erstickenden Unkraute, alle Menschen-Liebe im Hertzen unterdrücken; Die Rach-Gierde wird, gleich einer giftigen Pflantze, auf den Tod des Beleidigers abzielen, und die herrschenden Neigungen werden, gleich schädlichem Ungeziefer, lauter Schaden der menschlichen Gesellschaft zufügen. Ein ungezogen Kind ist gleich einem rohen Pferde, das als ein Füllen nicht zum Zaume gewöhnet, nicht unter den Sattel gebracht, nicht unter die Spooren genommen, noch in den Pflug oder Wagen gespannet worden. Es wird wild, und kan keine Vermahnung leiden. Es beisset und schlägt gegen jederman um sich; Es will keinen Zaum der Gesetze leiden, und zerbricht Gebiß und Stangen; Es lauft in das Feld seiner sündlichen Freyheit, bis es sein frecher Lauf an eine Klippe führt, von welcher es zu seinem Unglück herunter stürtzt, oder in einen Morast, worinne es zu seinem Verderben stecken bleibt. Ein solches Kind wird eine unnütze Last der Erden, eine Schande des Landes, eine Beschwerung der Stadt, ein Greuel der Gassen, ein Dorn der Obrigkeit, ein Seufzen der Lehrer, eine Geissel der Eltern, ein Schimpf der Freundschaft, ein Anstoß der Nachbarn, und zuletzt wol gar eine Arbeit des Henckers, und Beute des Teufels. Was kan man wol von einem solchen Unthiere vor eine gute Aufführung in der Ehe gegen eine Frau hoffen? da dessen Hand wider jedermans Hand ist. Wird sie nicht auch wider die Frau seyn? Begehen nicht Eltern, welche die Christliche Kinder-Zucht unterlassen, an ihren Kindern grössere Untreu, als wenn sie ihre Leiber verhungern liessen,

oder sie nackend aus der Welt jagdten, ja sie wol gar aufs grausamste tödteten, wie dort die Juden, welche ihre Kinder dem Molech aufopferten. Wenn dieses ein Feind thäte, wäre es schon schlimm genug, aber nicht so schlimm, als da es Eltern thun. Man erwege, ob nicht der Teufel selbst weniger grausam sey, als dergleichen Eltern sind. Der Teufel ist der Kinder Vater und Mutter nicht; er hat gegen sie keine Verbindlichkeit, sie zu erziehen; er ist ihr abgesagter und offenbarer Feind, von dem sie nichts gutes gewarten können; Aber daß Vater und Mutter die armen Seelen ihrer Kinder so unachtsam vernachläßigen, und sie in zeitliches und ewiges Verderben stürtzen, welche sie als ihr eigen Fleisch lieben solten, das ist eine mehr als teufelische Grausamkeit. Daher kan auch die unpartheyische Gerechtigkeit GOttes dergleichen Eltern ohne Strafe nicht hingehen lassen, wie solches am weichlichen Eli zu sehen, welchem der gerechte GOtt deßwegen durch einen Mann GOttes ankündigen ließ: Du ehrest deine Söhne mehr, denn mich, darum spricht der HErr HErr, der GOtt Israel: Siehe, es wird die Zeit kommen, daß ich will entzwey brechen deinen Arm, und den Arm deines Vaters Hauses, daß kein Alter sey in deinem Hause, 1 Sam. II. 29. u. s. f. man vergleiche hiermit, was im III. 11. u. f. stehet, und sehe, wie GOtt ihn den Halß brechen lassen, im IV 18. Hergegen gute Auferziehung bringt herrliche Folgen vor Eltern, Kinder und andere. Ein wohlgezogenes Kind ist gleich einem gebaueten fruchtbaren Acker, der vielfältige Früchte trägt. Wenn man das zarte Gemüth eines Kindes von der Mutter-Milch an der Zucht und Vermahnung

nung zum HErrn untergiebt, durch heilige Lehre den Boden des Hertzens reiniget, durch heilsamen Unterricht den Saamen guter Lehren hinein streuet, durch heilsame Vermahnungen die aufschiessende Sprossen des Guten leitet, und die Neigungen lencket, wohin sie sich wenden sollen, die bey Seite ausschiessende Leidenschaften durch ernstliche Bestrafung einlencket, so kan man eine glückliche Erndte von einem solchen Kinde hoffen. Man wird an seinem äusserlichen und innerlichen Menschen einen gebesserten Zustand antreffen. Das Unkraut unordentlicher Begierden wird getilget werden. Die Liebe wird ihre Süßigkeiten aushauchen, und der Gehorsam seine Blüten ausbreiten. Die persönlichen Tugenden werden ihre Reitzungen, und die gesellschaftlichen ihre Früchte sehen lassen. Die Neigungen werden edel, die Aufführung einnehmend, und die Lebens-Art anständig und nützlich werden. Ein wohl-bearbeitetes Kind ist wie ein berittenes Schul-Pferd. Es läßt sich den Zaum der Gesetze willig anlegen, und ist auf den Winck der Spieß-Ruthe bereit, sich dahin zu lencken, wohin es sein Regierer haben will. Es brauchet keine Spooren der Antreibung, sondern es lauft seinen Weg von selbst, thut seine Arbeit willig, trägt sein Joch gedultig, und dienet seinem Herren treulich. Ein solch Kind ist eine Zierde menschlicher Gesellschaft, eine Ehre des Landes, eine Lust der Stadt, ein Vergnügen der Gassen, ein Ergötzen der Obrigkeit, ein Kleinod der Lehrer, eine Stütze der Eltern, ein Schmuck der Freundschaft, eine Hülfe des Nechsten, und ein Erbe des Himmels. Von einem solchen kan man im Ehestande einen Mann erwarten, der seines Wei-

bes

des leiblicher Heiland ist. Man urtheile nun selbst, ob nicht GOtt Ursach genug gehabt, Eltern das Gebot zu geben und einzuschärfen: Ihr Väter reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Ephes. VI. 4. ob er nicht darunter der Eltern Freude, der Kinder Nutz, und der menschlichen Gesellschaft Bestes suche? Ob Eltern daher nicht schuldig sind, dem zu gehorchen, dessen Geschöpfe sie sind? und der Leib und Seele verderben kan in die Hölle, wo sie auch hierinne ihm den Gehorsam entziehen. Zudem so sind ja Kinder Denckmahle der Göttlichen Freygebigkeit, und die besten Schätze der Eltern. Alle andre Schätze müssen sie in der Welt zurücke lassen, wenn der Tod sie aus derselben gehen heisset, diese aber können sie entweder voraus senden in die sichern Wohnungen ewiger Glückseligkeit, wenn sie im Frühlinge ihres Lebens dasselbe endigen, oder können sie daselbst frölich erwarten, wenn sie ihnen im Tode folgen. Darum müssen Eltern mit allem Ernst Christlicher Kinder-Zucht pflegen.

§. 45. Es muß aber die Auferziehung gebührend angestellet werden, daß man sowol auf die Verbesserung des Verstandes, als auch des Willens der Kinder seine Absicht richte. Dem Verstande der Kinder müssen Eltern wahre Erkänntniß GOttes, und anderer nöthigen Wissenschaften durch geschickten Unterricht suchen beyzubringen. Die Menschen kommen auf die Welt entblösset von allen Begriffen. Sie bringen die Sinnen mit auf dieselbe, und haben den Gebrauch derselben eher, als den Gebrauch des Verstandes. Ein Kind, das kaum aus Mutter-Leibe kommen, höret, schmecket, fühlet, riechet, siehet; allein

es kan die Dinge, die solchen vorkommen, nicht beurtheilen. Sie sehen die in der Welt befindlichen Geschöpfe (wie man im Sprich-Wort sagt) als die Kuh das neue Thor an. Die Kraft zu urtheilen kläret sich nicht auf einmal auf, sondern muß bey ihnen durch öftere Anweisung geschärfet werden. Weil aber dieselben erst natürliche Menschen sind, ehe sie Christen werden, so müssen sie am allerersten in der natürlichen Erkänntniß GOttes unterrichtet werden. Es hat ja dieser grosse Schöpfer alle Geschöpfe als Spiegel seiner unendlichen Macht, als Zeugen seiner unerforschlichen Weißheit, und als Denckmahle seiner vollkommenen Güte denen Menschen vorgelegt. Die gantze Natur ist ein offener Schauplatz derselben. Das Buch der gantzen Welt giebt uns manchen Text von GOtt zu lesen, und sie ist eine Schule, worinne alle Geschöpfe Lehrer sind, welche ohne Sprache durch ihre Mannigfaltigkeit, künstliche Zusammensetzung, Ordnung, Zierde und Nutz in vercörperten Worten reden. Ja es ist kein Zweifel, daß der allerhöchste Baumeister der Welt uns die äusserlichen Sinnen verliehen, die Dinge zu vernehmen, als so viel Thüren, durch welche die äusserlichen Dinge ins Gemüth gehen sollen, und als so viel Fenster, durch welche die Seele sie anschauen soll; Oder daß er sie uns gegeben als Schau-Waarten, daß sie uns die Geschöpfe der Natur entdecken, und sie der Vernunft anzeigen sollen. Allein was würden uns diese Werckzeuge helfen, wenn die denckende Seele von ihren Gegenständen nicht gerühret würde? Nur die fassen der Geschöpfe Sprache, welche sie einer nachsinnenden Betrachtung würdigen. Dannenhero müssen Eltern ihren Kindern die na-

türliche Erkänntniß GOttes beyzubringen suchen, und die gantze Natur als ein A. B. C. Buch gebrauchen, ihnen die Anfangs-Buchstaben der Erkänntniß GOttes bekannt zu machen. Sie müssen sie auf alle Geschöpfe aufmercksam machen, auch auf die geringsten. Wenn sie denenselben Wercke der Kunst zeigen, müssen sie dieselben fragen, ob sich dieselben selbst also machen können, oder ob sie von einem Meister gemacht worden? Werden die Kinder antworten: Ein Meister habe sie gemacht, so müssen sie dieselben auf die Geschöpfe weisen, und ihnen beybringen, so wenig ein Werck der Kunst sich selbst hervor bringen können, so wenig hätten die Geschöpfe sich selbst schaffen können, sondern GOtt habe sie alle in der Schöpfung durch sein allmächtiges Wort gemacht. Dabey müssen sie ihnen aus dem Daseyn, Beschaffenheit und Nutz derselben die Allmacht, die Weißheit und Güte GOttes bekannt machen. Darneben müssen sie die Kinder beyderley Geschlechts zu fertigem Lesen und Schreiben anführen oder anführen lassen, weil beydes einen jeglichen unentbehrlich ist, sie mögen werden, was sie wollen. Durch das Lesen können sie ehe was lernen als durch blosses Vorsagen, indem sie eine Sache auch in Abwesenheit des Lehrmeisters so oft durchlesen können, bis sie solche dem Gedächtniß eingedruckt. Das Schreiben ist nöthig, theils weil man leicht Dinge vergessen kan, deren Erinnerung nöthig ist, daß man sie dem Pappiere anvertraue, z. E. ausstehende Schulden u. d. g. weil geschriebene Dinge auf dem Pappiere bleiben; theils weil es oft unumgänglich ist mit auswärtigen, zu denen man nicht persönlich kommen kan, durch Briefe sich zu unterreden. Unterlassen sie dieses, so berau-

ben

ben sie die Kinder einer nöthigen und nützlichen Sache, worüber hernach die Kinder bey reiferem Alter bittere Klagen über die Eltern führen, und oft sehnlich wünschen, beydes gelernt zu haben.

§. 46. So bald die Kinder etwas lesen gelernet, müssen Eltern mit ihnen zu der geoffenbahreten Erkänntniß GOttes schreiten, welche aus der heiligen Schrift erlernet wird. Weil aber der theure D. Luther darinne denenselben einen grossen Dienst gethan, daß er ihnen zu Gefallen die Haupt-Stücke Christlicher Lehre im Catechismo ins kurtze deutlich und nach der Kinder Begriffen verständlich aus dem Worte GOttes zusammen gezogen, so thun Eltern wohl, wenn sie ihn denen Kindern bekannt machen, oder bekannt machen lassen. Dabey thun sie wohl, wenn sie denen Kindern den rechten Verstand der Fragen und Antworten, wie auch derer Beweis-Sprüche beybringen, daß sie solche nicht wie die Nonnen den lateinischen Psalter, oder wie der Papagey das Vater Unser ohne Verstand herbeten, sie auch gewöhnen, daß sie sich nicht an die Worte des Catechismi binden, sondern ihre Begriffe mit ihren eigenen Worten vortragen können, und ihnen den Zusammenhang der Christlichen Religion zeigen. Sodann haben sie ferner Ursach, denen Kindern eine Liebe zur Bibel einzuflössen, und ihnen das lebendige Wort des Höchsten süsser als Honig, und lieber als Gold zu machen, und sie nicht nur zur fleißigen Lesung derselben anzuführen, sondern ihnen auch den unbeschreiblichen Seelen-Nutz, den sie daraus davon tragen, lebendig vorzustellen, und ihnen zu zeigen, daß sie dasselbe nicht obenhin, sondern mit Bedacht und Nachsinnen lesen, und nach allem sich prüfen

müssen.

müssen. Es ist auch gut, wenn Eltern die Kinder vor Vorurtheilen zu bewahren suchen, welche unter dem Pöbel häufig im Schwange gehen. Entstehet ein Comet, so zittert man schon vor einem blutigen Kriege, dessen Prophete er seyn soll. Wittert es, so jaget man die Kinder in eine knechtische Furcht, daß sie beben wie ein Espen-Laub, uud sich einbilden als ob GOtt nichts thue, denn daß er in denen Wolcken sogenannte Donner-Keule schmiede, die er zu ihrem Untergange über ihren Scheitel führen wolle. Stehen Neben-Sonnen, so sollen sie Uneinigkeit grosser Herren bedeuten, die den Zerfall gantzer Länder drohen. Ist eine Sonnen-Finsterniß, so soll sie die Luft vergiften, daß man desselben Tages nicht ausgehen, oder das Vieh austreiben darf. Werden Mißgeburten geboren, so sollen sie, ich weiß nicht was, verkündigen. Will man verreisen, und es laufet ein Haase über den Weg, oder begegnet einem ein alt Weib, so ist es nicht gut, und man muß sie einstellen. Rufet das Kleider-Weiß auf einem Hause, so muß jemand drinne sterben. Reget sich etwas im Finstern, so sind es Gespenster, u. s. m. Es ist kaum zu sagen, was solche in der Kindheit vorgefaste Meynungen vor Macht über die Menschen haben, und wie lebhaft die Einbildungs-Kraft die Furcht in das zarte Gehirn der Kinder eindrücke, daß sie bey erwachsenen Jahren sie wieder auszurotten Mühe genug haben, und wol ihre gantze Lebens-Zeit darmit kämpfen müssen. Und welche Trauer-Spiele richtet oft dieselbe nicht an? Die Furcht, und das Schrecken, welches die höchste Stufe der Furcht ist, setzt die zarten Gemüther in die grösseste Verwirrung, und bringt der Gesundheit, wie alle übertriebene Gemüths-Bewegun-

wegungen, vielen Schaden. Nun weiß man nicht, in was vor Umstände ein Kind bey erwachsenen Jahren komme. Darum thun Eltern wohl, wenn sie Kinder überreden, daß dergleichen Dinge ungegründete Grillen Gehirn-loser Köpfe seyn, und daß ihr Glück und Unglück nicht davon abhange, sondern von der gütigen Vorsorge und weisen Regierung GOttes, zu dem sie sich alles Gutes versehen könnten. Sie können auch die Kinder vor solchen abergläubischen furchtsamen Vorurtheilen bewahren, wenn sie ihnen aus dem Erfolg zeigen, wie solche Meynungen nicht eingetroffen; wenn sie dieselben des Abends in finstre Zimmer schicken, oder sie alleine ohne jemanden drinne schlafen lassen, damit sie aus der Erfahrung, als der besten Lehrmeisterin, inne werden, wie vergebens ihre Furcht gewesen, und solchergestallt beherzt und von Vorurtheilen befreyet werden, welches ihnen grosse Vortheile bringen wird. Endlich handeln Eltern nicht uneben, wenn sie Kinder gewöhnen, dasjenige mit verständlichen Reden wieder auszudrücken, was ihr Verstand gefasset, und ihr Gedächtniß verwahrlich aufbehalten hat. Kinder lernen ihre Mutter-Sprache eher, als die Gelehrten die todten Sprachen, die sie in reifern Jahren mit grosser Mühe fassen. Mitten unter ihrem Spielen oder Schreyen bemercken sie, bey welcher Gesichts-Mine und bey welcher Leibes-Stellung dieses oder jenes Wort ausgesprochen wird, oder bey welcher Sache es geredet wird, und bemercken es, als ein Zeichen derselben; Sie fragen auch wol, wie diese oder jene Sache heisse, und empfangen in der Antwort den Namen derselben. Solchergestallt sammlen sie einen grossen Vorrath von Worten in

ihr

ihr Gedächtniß, und weil ihr Gehirn noch sehr weich, so prägen sie solche demselben sehr leichte ein. Sie setzen sie zusammen, und lernen unvermerckt oft ehe reden, als man es vermeynet. Nun kömmt es darauf an, daß sie sich deutlich und mit gehörigen Worten erklären, und Sachen in ihrer Ordnung vortragen können, welches in allen Fällen nützlich ist. Mancher hat Sachen inne, aber er kan es nicht von sich geben. Soll er einen mündlichen Vortrag thun, so wollen die Worte nicht fliessen, er stocket, und wird zum Gelächter. Dannenhero thun Eltern nicht unrecht, wenn sie sich von ihren Kindern biblische Historien, etwas aus denen Predigten, oder Begebenheiten aus denen Zeitungen erzehlen lassen, und ihnen mit Freundlichkeit zurecht helfen. Wenn sie auch ihre Kinder bey vornehme Leute schicken, was auszurichten. Solchergestallt lernen sie auf ihre Worte Achtung geben, und sich der Sache gemäß und ordentlich auszudrücken, verlieren auch die Blödigkeit, daß sie hernach bey allen Gelegenheiten vernünftig reden können.

§. 47. Haben solchergestallt Eltern vor den Verstand der Kinder gesorget, so müssen sie bey der Erziehung derselben auch auf die Verbesserung des Willens ihre Sorgfalt richten, welches durch die Christliche Sitten-Lehre geschehen kan. Die Erkänntniß GOttes ist eine Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, Tit. I. 1. Weil diese sich nach denen Gesetzen GOttes richtet, so heisset sie Tugend. Alle wahre Christen sind zu derselben verbunden. Der Befehl des Heiligen Geistes verpflichtet sie darzu, welcher heist: Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem folget nach, Phil. IV. 8. Zu

dem

dem Ende hat sie GOtt ausgesondert zu seinem auserwehlten Geschlechte, zum Königlichen Priesterthum, zum heiligen Volck, zum Volcke des Eigenthums, daß sie (sowol mit Worten, als auch mit Wercken) verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, 1 Petr. II. 9. Und eben dadurch müssen sie zeigen, daß ihr Glaube lebendig sey, wenn sie in demselben Tugend darreichen, 2 Petr. I. 5. Dannenhero liegt Eltern ob, daß sie ihre Kinder von Jugend auf durch Zucht und Vermahnung zum HErrn zur Tugend anführen, sowol nach der ersten, als auch nach der andern Tafel des Sitten-Gesetzes. Da müssen sie suchen die Gemüther ihrer Kinder geschickt zu inbrünstiger Liebe GOttes, kindlicher Furcht und demüthiger Ehrerbietung, starck zu wahren Vertrauen und frölicher Hofnung, fest zum Gehorsam und Dienste, reich an Erkänntlichkeit und Danckbarkeit, voll von Treue und Gedult zu machen. Sie müssen sich auch bestreben, die Kinder zu den Pflichten der andern Tafel zu führen, und sie geschickt zu wahrer Menschen-Liebe, Billigkeit und Gerechtigkeit, bereit zur Dienstfertigkeit und Gutthätigkeit, willig zum Mitleiden und Barmhertzigkeit, starck zur Ertragung der Fehler anderer, reich in Demuth und Bescheidenheit, fest zur Freundschaft und Verträglichkeit, und voll von Gehorsam gegen Vorgesetzte zu machen. Da handeln Eltern klug, wenn sie ihren Kindern die unvergleichliche Schönheit der Tugend mit lebendigen Zügen abbilden, und ihnen zeigen, wie ihr reiner Schmuck einen magnetischen Zug habe, wohlgesinneter Menschen Hertz und Sinnen an sich zu ziehen, und wie sie ihre Diener vor den Augen

ver-

vernünftiger Menschen verehrungs-würdig mache, und ihnen den Vorzug grosser Hochachtung vor andern zuwege bringe. Wie ohne sie ein Mensch, wenn er auch im höchsten Range stünde, nichtswürdig und ein Schand-Fleck unter den Welt-Bürgern sey; Dahingegen ein reitzendes Wesen, wenn sie schon in geringen Leuten wohnet, auch mitten unter dem Staube hervor blincke. Sie müssen ihnen zu Gemüthe führen, was vor herrliche Belohnungen der Tugend folgen, da sie die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens habe. 1 Tim. IV, 8. Daß sie hier von der Ehre und Ansehn begleitet werde, und ob sie gleich eine zeitlang unter Verachtung und Armuth seufzen müsse, und oft zwischen Wolcken der Trübsalen angetroffen werde, so lasse ihr doch der HErr nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen, und nach Heulen und Weinen überschütte er sie mit Freuden, Tob. III. 23. Es hat zwar die Tugend ihre Belohnung, Ruhe und Friede in sich selbst, und brauchet sie nicht von aussen zu erwarten, weil aber der allwissende GOtt unsre Schwachheit weiß, wie wir immer fragen; Was wird uns denn dafür? so lässet sich seine unermeßliche Menschen-Liebe so herunter, daß er gleichwol, ob wir wol mit denen Tugenden nichts verdienen, weil wir thun, was wir zu thun schuldig waren, weil sie seine und nicht unsre Wercke sind, und weil sie unvollkommen sind, sie nicht unbelohnet lassen will, Ps. LXI. 6. Also sie Kindern einschärfen, thut mehr, als andre polternde Antreibung. Es können auch wol Eltern selbst, wenn Kinder was löbliches gethan haben, durch Belohnungen zu mehrern dergleichen Handlungen reitzen, und ihnen einige Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

geltung versprechen, nur müssen sie darbey die kluge Vorsicht brauchen, nicht ihnen Spiel-Werck, Näschereyen oder dergleichen zu geben, damit sie sich nicht an dergleichen gewöhnen, sondern ernstliche, doch nutzbare Sachen. Damit aber nicht die Kinder nur auf den äusserlichen Schein der Tugenden fallen, müssen sie dieselben auf die innerliche Liebe derselben führen, damit sie nicht Heuchler, oder heilige Narren werden, welche die Gottseligkeit nur in äusserliche Minen, sauer sehen, Kopf-Hängen, Seufzen, Hände falten setzen, und mit diesen Farben ihren Betrug schmincken, und unter der geborgten Larve der Heiligkeit wider alle Regeln der Gebote des HErrn Dinge vornehmen, die kaum der berüchtigste Schand-Bube thun kan. Sie müssen ihnen zeigen, daß die Religion das geheime Gesetz ihrer Handlungen seyn müsse, und daß die Tugenden aus einem gebesserten Hertzen kommen müssen, worauf GOtt am meisten sehe, 1 Sam. XVI. 7. Daß im Gegentheil der HErr an dem abscheulichen Laster der Heucheley einen ernstlichen Greuel habe, und die Heuchler aus seinem Munde ausspeyen werde, Offenb. Joh. III. 16.

§. 48. Denen Tugenden stehen die Laster entgegen, die in einer Fertigkeit bestehen, wissentlich die Gesetze des Höchsten zu übertreten, und diesem Unkraute müssen Eltern in ihrer ersten Herfürkeimung zu steuren suchen. Kinder bringen als ein klägliches Erbe die angebohrne Sünde mit auf die Welt, welche in der Unart bestehet, Gutes zu hassen, und Böses zu lieben. So abgeneigt sie zum Guten sind, so fertig sind sie zum Bösen, welches sich von der Mutter-Milch an in ihnen äussert. Um

so

so vielmehr haben dahero Eltern Ursach, diesem Unheil entgegen zu gehen. Sie müssen ihnen die Abscheulichkeit derselben nachdrücklich abmahlen, wie die arge Brut derselben die Menschen in das Netz des höllischen Bösewichts ziehe; wie Leute, die bey Lüsten aufwachsen, vor GOtt so verhaßt werden, daß er nicht einmal in ihre Versammlung riechen will, Amos V. 21. wie Leute, die auf lasterhafte Thaten verfallen, sich der Gewogenheit redlich gesinneter Menschen unwürdig machen, und sich Schimpf und Schande aussetzen, so gar, daß auch ein hohes Haupt voll Laster bey seinem erhabenen Stande in denen Gemüthern verächtlich gehalten wird. Sie haben ihnen zu zeigen, daß auch auf die Laster schwere Strafen zu folgen pflegen. Wachsen dieselben in ihrer Frechheit auf, so nehmen sie zu, und bekommen eine unverschämte Huren-Stirne, daß ihr Wesen sie kein hehl hat; Ja sie verfallen in solche Missethaten, daß auch die Obrigkeit genöthiget wird, sie die Rache des richterlichen Amtes mit Nachdruck fühlen zu lassen, auch wol gar das Schwerdt wider sie zu schärfen. Gesetzt aber, daß Lasterhafte der Hand weltlicher Richter zuweilen durch die Flucht entrinnen, so entgehen sie doch niemals der Rache des allgegenwärtigen gerechten Richters der gantzen Welt, welche, wenn sie einem Boßhaften mit langsamen Füssen nachgehet, ihn auch mit desto schwererer Hand unversehens zu Boden drücket, wenn er zu dergleichen Bösewichtern kommt, und sie strafet, und ein schneller Zeuge wider sie ist, Mal. III. 5. Aber wenn auch dieses alles nicht erfolgete, welches doch wegen der Göttlichen Gerechtigkeit unmöglich seyn kan, sohat

doch jedes Laster alles von selbst in sich, wodurch es sich sein eigen Unglück schmieden kan, und wenn es auch nicht öffentlich begangen, so wühlet es doch in sein innerliches Gemüth durch das nagende Gewissen. Dieser innerliche Hencker begleitet die Kinder der Boßheit allenthalben; er steht mit ihnen auf, setzt sich mit ihnen zu Tische, gehet mit ihnen auf Reisen, und über das Meer, legt sich mit ihnen zu Bette, und quälet sie mit fürchterlichen Träumen. Es brauchet keine Hencker zu Rächern der Missethaten, und keine Werckzeuge zur Folter, sondern es greifet das Gemüth ohne einige Anstalten an, und erfüllet es mit ängstlichem Kummer. Gramm, Reue und Verdruß sind seine täglichen Begleiter, und im Inwendigen herrscht Verwirrung und Schrecken, daß ein jedes Geräusch und ein jeder Schatten es zitternd macht. Solte aber auch dasselbe eine zeitlang wol schlafen, oder gar gebrandmahlt ohne Gefühl dieses alles seyn, so wacht es doch endlich am Tode, oder nach demselben zu spät auf, wenn ihm die Ewigkeit den Lohn giebt, welchen die Zeit aufgeschoben, da Gottlose Pein leiden werden vom Angesicht des HErrn, nemlich das ewige Verderben, 2 Theß. I. 9. Durch dergleichen Vorstellungen müssen sie Kindern die Laster verhaßt zu machen suchen. Sie thun darbey klüglich, wenn sie sich die natürliche Neugierigkeit der Kinder zu Nutze machen. Es äussert sich dieselbe in ihnen frühzeitig genug, und sie wollen immer was Neues wissen, dahero hören sie gern Mährlein u. d. g. Da handeln Eltern vernünftig, wenn sie ihnen an statt derselben solche Fabeln bekannt machen, in welchen unter erborgeten Einkleidungen von Schatten-Bildern

dern der Thiere moralische Sachen verdecket sind, und ihnen den rechten Inhalt und Endzweck zur Anwendung im Leben entwickeln, entweder das Gute nachzuahmen, oder das Böse zuverabscheuen. Dabey können sie warten, bis die Kinder aus eigenem Triebe sie ersuchen, ihnen noch mehr zu erzehlen, damit sie in einem Verlangen, derer noch mehr zu hören, erhalten werden. Haben sie das Lesen begriffen, so können sie ihnen Biblische Geschichte zu lesen vorlegen, und nur einen Theil ohne den Ausgang lesen lassen, sie in einer Begierde, denselben zu erfahren, zu unterhalten. Sie können ihnen auch das Gelesene mit lebhafter und freundlicher Erzehlung wiederholen, und es sich wieder von ihnen erzehlen lassen, theils zu sehen, ob sie den Inhalt recht begriffen haben, theils sie zu gewöhnen, daß sie Sachen in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit wieder vorbringen können. Wenn denn endlich die Kinder auf das Ende der Geschichte kommen sind, so können sie dieselben fragen, ob dieses oder jenes recht oder unrecht gewesen, und ihnen zeigen, wie das Böse übel, und das Gute wohl abgelaufen. Sie können so gleich die Anwendung auf die Kinder machen, wie es ihnen gehen werde, nachdem sie fromm oder gottloß gewesen. Auch können sie ihnen Bilder-Bibeln mit Kupfer-Stichen vorlegen, worinne Geschichte vorgestellet werden, und ihnen deren Inhalt bekannt machen. Denn da die Seele durch die Sinne Vorstellungen bekommt, die Bilder aber die Sachen denen Augen vorstellen, so werden ihnen die Geschichte dadurch desto leichter beygebracht werden können. Die lebhafte Einbildung, womit sie gemeiniglich begabt sind, wird ihnen die Sachen

vorstellen, als ob sie solche gegenwärtig sähen und höreten, und wird ihren Gemüthern einen starcken Eindruck geben, dem Bösen abhold, und dem Guten zugethan zu werden. Weil aber denen Kindern der Eigensinn sehr fest anklebet, so müssen Eltern suchen, ihnen denselben zu vertreiben. Sie haben an demselben keinen ärgern Feind, als diesen innerlichen. Wird derselbige nicht gebändiget, (§. 5.) so verursacht er, wie im gemeinen Leben, also auch im künftigen Ehestande, vielen Schaden. Kinder, so darinne aufwachsen, werden Leibeigene ihrer Begierden, und folgen ihren Reitzungen ohne Widerstand. Dannenhero sollen Eltern denen Kindern nicht alles geben, was ihr Verlangen fodert, damit sie lernen ihren Sinn von Dingen abzuwenden, nach welchen ihre Begierden stehen, oder sie sollen ihnen nicht gleich aufhüpfen mit dem, wornach ihr Verlangen stehet, damit sie warten lernen, und das zur Ausübung bringen, was der weise Sirach spricht: Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen, am XVIII. 30. Will zum Exempel ein Kind das Gegentheil dessen, was Eltern wollen, so sollen sie durchaus nicht geschehen lassen, daß sie ihrem Willen folgen dürfen, sondern fest darauf bestehen, daß der Eltern Wille vollbracht werde. Denn wo ein Kind gewahr wird, daß ihm die Eltern nachgeben, so waget es solches ein andermal wieder, und so bekommt sein Eigensinn mehr Nahrung. Wird ihm aber der Sinn gebrochen, daß es der Eltern Befehle unumgänglich vollbringen muß, so lernet es seinen Willen der Eltern Willen unterwerfen und wird gehorsam.

§. 49.

§. 49. Wofern aber Kinder ja bey diesen allen dennoch einen harten Nacken, und eherne Stirne hätten, daß sie, als wiederspenstige Dornen, die Thür vor aller Lehre und Zucht zuschlössen, und die Ohren vor aller guten Anweisung verstopfeten, so müssen Eltern zwar zur Ruthe greiffen, aber sie müssen bedencken, daß sie dieselbe in der Hand eines Vaters nicht aber eines Tyrannen führen. Wenn Kinder sich vor einem Vater oder Mutter wie vor Henckern fürchten, so bekommen sie sclavische Gemüther, die nur aus Furcht thun, was sie thun, und es nicht thun würden, wenn sie nicht die Ruthe oder Prügel scheueten. Dadurch vertreiben Eltern die Liebe der Kinder, die sie ihnen schuldig sind, und verbannen alles gute Vertrauen aus der Kinder Hertzen, ohne welche nichts nützliches in der Kinder-Zucht zu Wege gebracht werden kan; die knechtische Furcht hergegen hält nicht lange Stich, und so bald sie verschwindet, so bald kehren die Kinder zu ihrer Unart wieder. Daher kommt es, daß dergleichen sclavisch erzogene Kinder, so lange sie in der Eltern Hause leben, und vor ihren Augen sind, sich sittsam aufführen; aber so bald sie in Freyheit, und den Eltern aus den Augen kommen, die liederlichsten Streiche begehen, und es gehet ihnen, wie einem jungen Füllen, das lange im Stall gestanden hat, und wenn es heraus kommt, lustig hin und her springet, und forn und hinten ausschlägt. Es müssen also Eltern die gesunde Vernunft zu Rathe ziehen, und einen Unterschied machen, unter übereilten Fehlern, und unter widersetzlicher Boßheit. Die Mittel müssen dem Endzwecke gemäß seyn. Dieser ist, die Kinder zu bessern. Kan nun die Liebe solches zu Wege

 brin-

bringen, so brauchet es der Zorn nicht zu thun, und können gelinde Worte erbauen, so braucht es der Ruthe oder des Stockes nicht. Wird ein Kind von Fehlern übereilet, so müssen ihm Eltern mit sanftmüthigen Geiste zu Rechte helfen. Gal. VI, 1. So es aber aus hartnäckigter Boßheit sündiget, so muß auch die Bestrafung dem Verbrechen gemäß seyn. Harte Klötze bedürfen harte Keule und schwere Schlägel, und schwere Verbrechen schwere Ahndungen. Darbey aber muß dennoch die elterliche Liebe die Hand führen, und es muß vor der Bestrafung denen Kindern die Grösse ihrer Versündigung gezeiget, und sie überführet werden, daß die elterliche Pflicht die Bestrafung erfordere, und daß sie zu ihrem Besten abzlehle. Es müssen aber die Schläge derb und den bestraften Kindern empfindlich seyn. Wenn Eltern Kinder züchtigen, und sie kaum mit dem Stocke oder Ruthe berühren, als ob sie mit einem Fleder-Wische drüber hin gefahren, so lachen die Kinder drüber, und treiben ihren Spott darmit; wenn sie es aber schmertzlich fühlen, so giebt ihnen dieses einen Eindruck, an ihr Verschulden zu gedencken, und nicht so leicht unüberlegt in neues zuzufahren. Doch ist darbey allezeit Salomo Lehre in acht zu nehmen: Züchtige deinen Sohn, aber laß deine Seele nicht beweget werden ihn zu tödten. Denn grosser Grimm bringet Schaden, darum laß ihn loß, so kanst du ihn mehr züchtigen. Sprüchwört. XIX, 18. Hierbey aber haben Eltern die Vorsicht zu gebrauchen, daß sie selten zu Schlägen greifen. Eltern, die ein täglich Handwerck draus machen, denen Kindern immer mit der Ruthe auf deren Händen, und mit dem Stocke auf dem Rücken zu liegen, machen dieselben dickhäutig.

Sie

Sie werden nach und nach der Schläge gewohnt, und achten sie nicht mehr. Dannenhero müssen Eltern die Züchtigung durch Schläge als ein ausserordentliches Mittel der Besserung ansehen, und denen Wund-Aertzten nachahmen, welche nicht ehe zu gewaltsamen Abschneiden oder Brennen schreiten, bis die höchste Noth sie dringet solches zu thun, wenn gelinde Mittel nicht anschlagen oder helfen wollen.

§. 50. Weil aber das verderbete Fleisch und Blut insgemein denen Kindern die falsche Einbildung macht, es sey schwer, die Tugenden auszuüben, und die Laster zu überwältigen, und der listige Betrug des leidigen Satans sie dessen auch zu bereden suchet, so müssen Christliche Eltern ihnen solches zu benehmen suchen. Denn so bald ein Kind sich die Ausübung der Tugend unter trauriger und dunckeler Gestalt vorstellet, und die Religion als etwas saures und schweres ansiehet; Hergegen aber die ungezähmte Freyheit der Laster sich als was vergnügendes, leichtes und nutzbares einbildet, so bald ist alle Mühe der Auferziehung verlohren, und alle gute Ermahnungen leiden Schifbruch. Dannenhero müssen ihnen Eltern das Gegentheil zeigen, daß die Gebote des HErren nicht schwer sind 1 Joh. V, 3. Und daß unser Hochgelobter Heyland JEsus CHristus vielmehr die zu ihm kommende versichere: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Matth. XI, 30. Sie müssen sie zu überführen suchen, es sey die Schwierigkeit so groß nicht, als es ihnen das Gesetz in ihren Gliedern, und der höllische Menschen-Feind weiß machen wolten. Es gehe mit der Ausübung des Christenthums her, wie mit der Erlernung eines Handwercks, das im Anfange schwer deuchte, und wenn

es gefasset worden, leicht werde; könne die Gewohnheit, wenn sie zur andern Natur gleichsam worden, machen, daß ein Tage-Löhner die schwere der Arbeit nicht mehr gewahr werde, so könne die Gewohnheit bey der Ausübung der Tugenden eben dergleichen zuwege bringen; die Liebe zu einer Sache oder Person mache dieselbe leicht, und da die Liebe Jacobs zur Rahel ihn bewogen, daß er des Tages vor Hitze, und des Nachts vor Frost verschmachtet, und keinen Schlaf in seine Augen kommen lassen 1 B. Mos. XXXI, 40. so müsse die inbrünstige Liebe zu JEsu sie noch viel mehr dringen, um seinet willen einige Schwierigkeiten in Ausübung der Tugend und Ueberwindung der Laster zur übernehmen; und dieses um so viel williger, da dieselben durch die Süßigkeit eines guten Gewissens ungemein erleichtert würden, dessen innerliches Zeugniß eines tägliches Wohlleben sey, Spr. Sal. XV, 15. und daß dasselbe sie nicht beissen könne ihres gantzen Lebens halber, Job. XXVII, 6, und hierzu komme noch die über alle Maasse wichtige Belohnung, die ihnen das Land der seligen Ewigkeit und des zukünftigen Lebens aufhebe. 1 Tim. VI, 8. (§. 46.) Und da die Versprechung einer guten Belohnung uns bewegen könne, die Schwierigkeit einer Sache zu unternehmen, so müsse sie die versprochene Herrlichkeit des Himmels noch mehr locken in Betretung des Weges der Tugend und Bekämpfung der Laster sich Mühe zu geben. Damit aber Kinder sich die Sache nicht als unmüglich vorstellen, oder unüberwindliche Schwierigkeiten dabey befürchten mögen, welches sie kleinlaut machen, und davon abschrecken würde, so müssen Eltern Kinder zu GOtt weisen, von welchem sie in wahren Glauben alle

Tüch-

Tüchtigkeit hierzu erlangen könnten, und ob sie gleich nicht tüchtig wären von ihnen selber, als von ihnen selber, etwas Gutes zu dencken (geschweige denn zu vollbringen) sondern dieses alles müsse von GOtt kommen 2 Cor. III 5. so könnten sie doch solche Tüchtigkeit von ihm erhalten, der da würcke beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. II 13. Wenn dieser das steinerne Hertz aus ihrem Fleische wegnehme, und ihnen ein fleischernes Hertz gebe, und seinen Geist in sie gebe, so mache er solche Leute aus ihnen, die in seinen Geboten wandeln, und seine Rechte halten, und darnach thun, Ezech. XXXVI. 26. 27. wann sie Christum hätten, so vermöchten sie alles durch ihn, der sie mächtig mache, Phil. IV. 13. und wenn die Tröstungen des Heiligen Geistes sie erquicketen, so könnten sie den Weg seiner Gebote laufen, Ps. CXIX. 32. Sie müssen dahero die Kinder zum lieben Gebete anführen, und sie unterrichten, daß es GOtte nicht auf weitläuftige und wohlgesetzte Worte, sondern auf die kindliche Einfalt und wahre Inbrunst des Hertzens ankomme, und daß sie sich alsdenn gewisse Hofnung machen könnten, alle nöthige Kraft zur Ausübung der Tugenden, und Meidung der Laster zu erhalten.

§. 51. Hierbey haben Eltern noch zu beobachten, daß sie ihre Zucht frühzeitig bey denen Kindern anfangen. Manche Eltern schieben sie auf, bis die Kinder zu Verstande kommen sollen, unter dem nichtigen Vorwande: Sie verstünden es nicht. Aber eben deßwegen, weil sie es nicht verstehen, brauchen sie Unterweisung und Zucht, daß sie es verstehen lernen. Wenn man jungen Hunden eini-

ge Künste, als Tantzen, Wiederhohlen und dergleichen lernen will, so darf man nicht auf seinen Verstand hoffen, sondern je jünger er ist, desto leichter kan man ihm was beybringen. So nun das bey diesen Thieren angehet, die doch keine Fähigkeit zur Vernunft haben, warum solte es nicht bey jungen Kindern thunlich seyn, die solche Fähigkeit mit auf die Welt bringen, und nur bey ihnen erwecket und aufgekläret werden muß? Wird aber dieses versäumet, und zu spät angefangen, so ist gemeiniglich die Kahre verfahren, und es gehet wie im menschlichen Leibe, in welchem die Fehler der ersten Verdauung selten in der andern verbessert werden. Der Verstand äussert sich bey denen Kindern in den jüngsten Jahren, und will seine Beschäftigung haben, und der Wille nimmt ohne Wahl das am ersten an, was ihm am ersten vorkommt, und weil das Böse leider mehr gänge ist, als das Gute, so gewöhnen sie sich dasselbe frühzeitig genug an. Werden sie nun nicht frühzeitig unterrichtet, so nehmen sie falsche Sätze und Unarten an, welche auszutreiben, man in der Folge viel Jahre lang Mühe hat, und welche zu bestreiten, hernach die Kinder oft ihre gantze Lebens-Zeit hindurch genug zu thun haben. Drum ist die frühe Auferziehung die bequemste. Es müssen auch darbey beyde Eltern gemeinsamlich zu Wercke gehen, weil allen beyden diese Pflicht auf ihr Gewissen gebunden ist. Wenn eines von denenselben das umreisset, was das erste gebauet, so gehet es eben so schlecht bey der Kinder-Zucht her, als wenn zwey Pferde an einen Pflug gespannet sind, da das eine hier, und das andere dort hinaus will, worüber der Acker schlecht bestellet wird. Es muß also ein Ehegatte darinne dem andern hülfliche Hand leisten,

leisten, und wenn ja dem einen was menschliches begegnete, daß er in der Kinder-Zucht worinne fehlete, so ist es der Klugheit gemäß, daß der andre ihm in Gegenwart der Kinder solchen Fehler nicht vorhalte, weil sonst die Hochachtung derselben gegen den Fehlenden fallen würde, sondern daß es geheim geschehe. Endlich müssen auch Eltern dabey fleißig beten, und gedencken, daß es hierbey nicht auf die Mühe und Klugheit ihrer Erziehung, sondern auf GOttes Seegen ankomme. Denn wie es bey einem Gärtner nicht allein auf das Pflantzen und Begiessen, sondern auf das Gedeyen, das GOtt giebt, ankommet, so ist auch alle Auferziehung vergebens, wo sie nicht mit GOtte angefangen, und von ihm unterstützet wird. Wenn der HErr der Erde die Fenster des Himmels verschliesset, und denen Wolcken gebietet, daß sie ihr fruchtbares Naß zurück halten müssen, so wird ein aufs beste bearbeiteter Garte zu einer Wüste, und wenn er den erquickenden Thau des himmlischen Seegens bey der Auferziehung zurück hält, so mißlingen alle menschliche Bemühungen, die vernünftigen Pflänzlein kommen nicht auf, und die gröste Hofnung, die sich Eltern von gut sich anlassenden Kindern versprechen, verschwindet. Wenn demnach das Pflantzen und Begiessen der Eltern gedeyhen soll, so muß der Schöpfer der Menschen den Seegen darzu verleihen. Das Werck ächter Auferziehung übersteiget alle Kunst natürlicher Menschen, Es gehöret darzu die Weißheit, so von oben herab kömmt, Gedult und andere geistliche Gaben. Es muß also durch den Geist GOttes geführet werden, und wo der im Hertzen der Menschen wohnet, da legt er den rechten Grund darzu. So

ja Eltern gedencken wolten, daß sie durch eigene Sorgfalt und Fleiß, oder durch eigene Klugheit und Verstand es ausführen wolten, die würden einen Fehl gebären. Hier dürfen es Eltern auf ihre eigene Kräfte und Geschicklichkeit nicht ankommen lassen, sondern es muß durch das Gebet ausgerichtet werden, und diejenigen Eltern werden am besten in der Auferziehung ihrer Kinder fahren, die am ernstlichsten GOtt anrufen werden. Daher kommt es, daß manche Kinder dennoch ausarten und mißrathen, weil die Eltern nicht durch heiliges Gebet GOtt zu Rathe gezogen, und zu Hülfe genommen. Wie nöthig ist ihnen also bey dieser wichtigen Sache das Gebet. Wo aber Eltern auf bisher beschriebene Art die Auferziehung der Kinder treulich abwarten, da ist zu hoffen, daß sie sich von allen denen Lastern, welche das Unglück in so manche Ehen einführen, (§ 20. u. f.) entfernen werden.

§. 52. Manche Eltern übergeben ihre Kinder andern Lehrern in öffentlichen Schulen, oder Privat-Hofmeistern in ihren eigenen Häusern, und dieses nicht aus einerley Ursach. Einige Eltern sind der Faulheit und Bequemlichkeit so sehr zugethan, daß sie sich um die Erziehung der Kinder nicht bekümmern. Sie scheuen die Mühe und Verdrießlichkeit derselben, als daß sie sich den Kopf darüber zerbrechen, oder sich damit abgeben solten. Diese sündigen wieder ihre Pflicht. (§. 44) Andere sind selbst nicht gut erzogen, und wissen die rechte Art vernünftiger und Christlicher Auferziehung nicht. Sie haben wol das ihrige zur Erzeugung ihrer Kinder redlich beygetragen, aber sie durch gute Auferziehung auszuputzen, sind sie nicht im Stande. Diese müssen allerdings sich nach Lehrern umsehen,

die an ihrer statt solche übernehmen mögen. Andre stehen in öffentlichen Aemtern, und sind in viele unumgängliche Geschäfte verwickelt, indem sie die Angelegenheiten des gemeinen Wesens besorgen, und ihre Geschicklichkeit zum Besten des Vaterlandes aufopfern müssen, so müssen sie die Auferziehung ihrer Kinder zurück setzen; oder sie haben einen weitläuftigen Haushalt, welchem sie alle ihre Wachsamkeit und Aufsicht, wo sie nicht vielen Schaden leiden wollen, widmen müssen, daß sie solche auf die Auferziehung der Kinder nicht wenden können. Diese werden allerdings genöthiget, zu der nöthigen Beschäftigung Lehrer anzunehmen. Vertrauen sie ihre Kinder Lehrern in Schulen an, so müssen sie dieselben bisweilen durch Wohlthaten aufzumuntern suchen. Denn da mehrentheils denenselben Pferde-Arbeit, und Zeisigs-Futter zugemessen worden, daß sie bey aller Verdrießlichheit und Eckel des Schul-Staubes schmale Bissen essen, und mit Mangel des Unterhalts kämpfen müssen, so werden sie gemeiniglich verdrießlich, und dencken vor wenig Futter müsten sie nur wenig Arbeit thun. Wenn aber Eltern denenselben dann und wann einige freywillige Erkänntlichkeit erzeigen, so werden sie dadurch aufgemuntert, desto mehr Fleiß und Aufsicht auf die Kinder wohlthätiger Eltern anzuwenden, welches denenselben mehr Vortheile bringt, als die Geschencke werth gewesen. So müssen auch Eltern bey Schul-Lehrern fleißig nachfragen, wie sich ihre Kinder verhalten? Manche Eltern meynen ihrer Pflicht genug gethan zu haben, wenn sie solche der Unterweisung der Schule geliefert, und bekümmern sich weiter um dieselben nicht, woraus grosser Schade entstehet, indem sie

nicht

nicht erfahren, ob die Kinder gut aufwachsen, oder verwildern. Wenn aber Eltern bey Lehrern fleißige Nachfrage wegen der Aufführung ihrer Kinder halten, so werden dadurch sowol die Lehrer bewogen, desto mehr Fleiß an dieselbe zu wenden, als auch die Kinder genöthiget, sich desto gehorsamer und fleißiger zu verhalten, damit sie ein gut Zeugniß bekommen mögen. Es müssen auch allezeit die Eltern Ober-Aufseher dabey bleiben, daß sie die Kinder zu Hause fragen, was sie gelernet, wodurch der Fleiß der Kinder geschärfet wird, und so viel können Eltern schon abmüßigen, wenn sie gleich vielen Geschäften unterworfen sind. Es thun auch Eltern klug, wenn sie die Lehrer bey ihren Kindern in Ansehen setzen. Mehrentheils werden Schul-Lehrer verachtet, und unverständige sehen sie an als Leute, die zu nichts bessers taugen, als daß man sie in den Schul-Staub, als in ein Zucht-Hauß, stecke, sich darinne todt zu arbeiten, ja viele suchen sie mit dem verhassetem Namen der Pedanten oder Grillenfänger lächerlich zu machen, begegnen ihnen auch verächtlich. Wenn dieses Kinder mercken, so geben sie nichts auf die Lehrer, und alle Zucht geht verlohren. Es müssen dannenhero Eltern ihren Kindern von ihren Lehrmeistern die Meynung beybringen, daß Lehrmeister ihre andre Väter sind, welche sie an ihrer statt gesetzt, daß sie solche ehren und ihnen gehorchen sollen, wo es ihnen wohl gehen solle; Daß Lehrer die geschickten Künstler sind, welche sie zu nützlichen Welt-Bürgern bilden, und dadurch den Grund zu ihrem künftigen Glücke legen. Haben ja Lehrmeister Fehler, so müssen Eltern in Gegenwart der Kinder nicht davon reden, damit Lehrer nicht bey ihnen verächtlich werden.

§. 53.

§. 53. Begüterte oder vornehme Leute nehmen wohl Privat-Lehrer oder Hofmeister gegen gewissen Gehalt an, ihre Kinder zu unterweisen und zu regieren. Diese haben Ursach, bey gewissenhaften Leuten, die sie kennen, oder die mit ihnen umgegangen, sich genau zu erkundigen, wie ein solcher beschaffen sey, den sie ihren Kindern fürsetzen wollen, damit sie nicht den Bock zum Gärtner setzen, und an statt eines Anführers einen Verführer erhalten. Sie müssen dabey nicht sowol auf grosse Gelehrsamkeit, als vielmehr auf einen tugendhaften Wandel sehen, jedoch auch daß er so viel Wissenschaft und Geschicklichkeit habe, als zu guter Auferziehung erfodert wird. Ist ein solcher Hofmeister schon bey andern gewesen, und sie können Erkundigung von ihm einziehen, so müssen sie sich erkundigen, ob er aufgewecktes Gemüthes sey, und sich nach der Kinder Gemüths-Verfassung gerichtet; ob er die Gabe habe, die Sachen ihnen deutlich zu machen, und schwere mit liebreicher Freundlichkeit zu versüssen; ob er gehörigen Fleiß angewendet, und unermüdet gewesen; ob er mit gutem Wandel sie mehr im Guten erbauet, als mit Vorschriften; ob er im Hause verträglich und verschwiegen, gegen seine Principalen aber höflich und ehrerbietig gewesen. Finden sie aber einen solchen, so sollen sie ihn auch, wo sie können, hinlänglich besolden. Manche Eltern, die es wohl thun könnten, sind darinne zu karg, und suchen insgemein einen Lehrer, der ums Brodt arbeitet, und oft weniger als ein Acker-Knecht Lohn nimmt. Allein tüchtige Leute lassen sich so geringe nicht abspeisen, daher bekommen solche Eltern mehrentheils Stump-Aexte, mit welchen nichts anzufangen, Leute, die nicht in alle Sättel der

Kinder gerecht sind; die niemals freundlich gegen dieselben aussehen, ihre Stirne aus Verdruß mit tausend Runtzeln falten, und bey dem kleinesten Versehen den Stock walten lassen; oder die im Gegentheil, damit sie nicht ums Brodt kommen, keine Galle zeigen, und um weniger Thaler Besoldung willen sich auf der Nase herum tantzen lassen; oder die es Kindern schwer machen, und sie mit auswendig lernen plagen, wodurch sie den Kindern einen Abscheu vor dem Lernen machen; oder die wol gar mit liederlicher Aufführung die Kinder ärgern, daß sie an statt des Guten Böses von ihnen lernen. Bey solchen ist auch das wenige Geld des Gehalts schlecht angewandt. Bekommen aber Eltern vor tüchtiges Geld tüchtige Anweiser vor ihre Kinder, so wird sie dasselbe nicht gereuen, wenn sie dafür erfreuliche Früchte an ihnen erleben. Es müssen auch Eltern ihren Kindern Ehrerbietung gegen ihre Privat-Lehrer einprägen, eben wie §. 52. bey Schul-Lehrern erinnert worden, und sie in Ansehen behalten. Sonderlich müssen sie nicht zugeben, daß das Gesinde von ihm verächtlich rede, oder ihm niederträchtig begegne, weil sonst die nachahmenden Kinder es leichtlich lernen, woraus hernach obangezogene schlimme Folgen entstehen. Auch handeln diejenigen Eltern gescheut, welche nicht leichtlich mit Privat-Lehrern wechseln, es müste denn einer höchst ärgerlich leben, oder faul und unerträglich seyn. Denn weil fast ein jeder derselben, sowol seine eigene Gemüths-Beschaffenheit, als auch seine eigene Lehr-Art hat, und wenn er einige Zeit bey denen Kindern gewesen, ihre Gemüths-Neigungen am besten hat auskundschaften können, sich darnach klüglich zu richten.

Wenn aber Eltern öfters mit Lehrern Veränderungen vornehmen, so erwächset daraus dieser zwiefache Schade, einmal, daß der Lehrer erst selbst Lehr-Geld geben muß, ehe er seiner Untergebenen Gemüths-Art kennen lernet, darnach daß die Kinder durch eine andere Lehr-Art verwirrt werden, und fast wieder vom neuen lernen müssen, da sie bey dem vorigen weiter hätten fortfahren können. Haben ja solche Fürgesetzte Fehler, so erfordert es die Klugheit, solche Kindern nicht mercken zu lassen, und dem Lehrer insgeheim eine Weisung zu geben, übrigens aber mit ihm Gedult zu haben, in Betracht, daß allen Menschen Fehler anhangen, und keiner ein Engel ist.

§. 54. Hier fällt eine Frage vor: Ob es rathsam, daß vornehme Leute ihren Kindern Französinnen zu Hofmeisterinnen vorsetzen sollen? Ich antworte mit Unterschied. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß diese Nation zu äusserlicher Auferziehung der Jugend mehr Geschicklichkeit hat, wegen ihres einschmeichlenden Lebens; allein es werden auch vernünftige gleichgültige Leute gestehen müssen, daß die mehresten dieser Nation der Eitelkeit sehr ergeben sind. Sie lernen denen Kindern tantzen, viel Verbeugungen und verschmierte Complimenten, aber ohne Hertze, machen; Sie gewöhnen sie, dreuste mit jederman zu reden, aber auch oft bis zur Unverschämtheit; Sie lernen ihnen vor dem Spiegel zu stehen, und die Zeit mit übertriebenem Putze zuzubringen, und alle neue Moden nachzuaffen; Sie unterrichten sie, wie sie sich nicht zwar zu gemein, doch aber allen Menschen in allen Dingen gefällig machen sollen. In Summa: Wie sie der Welt sich gleich

stellen sollen. Wenn sie aber denen Kindern weiter nichts beybringen, so sind sie ihnen gefährlich, und wachsen in Hoffart, sündlicher Schmeicheley und Welt-Liebe auf. Wenn aber eine Französin dabey eine gute Christin ist, die ihre Untergebene zwar zu äusserlichen guten Sitten, aber vornehmlich zur wahren Erkänntniß GOttes, zum unverfälschten Glauben an JEsum, und zu innerlicher und äusserlicher Nachfolge desselben anleiten, so ist es nicht uneben, sie der Zucht einer Französin zu übergeben.

§. 55. Es müssen auch Eltern ihrer Kinder-Zucht durch gute Beyspiele Nachdruck geben, denn sie sind die kräftigsten Mittel, die Kinder zu einer heiligen Nachfolge zu reitzen. Die besten Vorschriften der Unterweisung thun nicht so viel, als jene. Wenn Eltern denen Kindern güldene Regeln geben, und böse Thaten thun, so reissen sie damit mehr nieder als sie mit jenen gebauet. Deßwegen hielten die Epheser ihre Jugend darzu an, daß sie täglich aus denen ältern Zeiten einige Tugend-Muster lesen, denenselben nachdencken, und sich dieselben zur Nachahmung fest in das Gedächtniß drücken musten. Denn sie glaubeten, daß dergleichen lebhafte Vorstellung in ihren Hertzen eine Begierde entzünden würde, welche zu einer lobenswürdigen Nachfolge nöthig, und zu Ausübung des Guten nützlich ist. Unter denen Exempeln aber verdienen diejenigen, welche in der Nähe sind, und den Kindern gleichsam vor Augen schweben, den Vorzug vor andern, die entfernet sind. Da nun Eltern am mehresten vor der Kinder Augen sind, so müssen sie auch durch das Vorgehen mit einem heiligen Wandel sie zu einer GOtt gefälligen Nachfolge zu reitzen suchen. Und gleich-

wie

wie die Beyspiele dererjenigen Personen, welche man hochschätzet, welche man liebet, und welche man vor tugendhaft hält, am meisten rühren, also sollen Eltern deren sich am meisten befleißigen, da sie von ihren Kindern gemeiniglich vor solche angesehen werden. Ein Soldat wird gewaltig zu einem Helden-Muthe angefrischet, wenn er die ritterlichen Thaten seiner Mit-Brüder siehet. Ein edler Eyfer entflammet ihn, ihnen gleich, oder doch nicht geringer zu seyn, dem Feinde tapfer die Stirne zu bieten; Wenn er aber an seinem Hauptmann, am allermeisten aber an seinem Feldherrn unerschrockenen Muth und Tapferkeit wahrnimmt, so bekommt er einen feurigen Trieb, nach dem Ruhm desselben zu streben. Nun haben Kinder gemeiniglich von ihren Eltern die beste Begriffe und grösseste Hochachtung vor andern, daher ist der Eltern Wandel ihnen der beste Unterricht. Sehen zum Exempel Kinder, daß Eltern unter einander sich friedlich und liebreich begehen, so macht ihnen dieses einen Eindruck auf das künftige, daß sie mit ihrem Ehegatten, wenn sie dereinst in den Ehestand treten, sich wohl zu begehen suchen. Wie nöthig ist es nun nicht, ihnen mit guten Beyspielen vorzugehen! Weil aber Kinder leicht von der guten Nachfolge durch böse Exempel ungezogenen Gesindes abgezogen werden können, so sollen Eltern ihre Kinder nicht leicht in die Gesinde-Stube gehen lassen (§. 9.) wo sie nicht selbst darbey sind. Am besten wäre es, wenn sie sich bemüheten, wo es müglich, frommes Gesinde zu miethen, und in ihre Dienste zu nehmen. Es ist zwar frommes Gesinde rar, doch hat GOtt auch unter demselben einige, die ihn von Hertzen kindlich fürchten. Und wenn Eltern

solche haben könten, solten sie etwas mehr Lohn nicht ansehen, denn sie würden dagegen den vorzüglichen Vortheil haben, daß es, weil es nicht blos um des Lohns, sondern auch um des Gewissens willen dienet, ihnen nicht allein Gehorsam ohne Zwang, Fleiß ohne Nachläßigkeit, und Treue ohne Vervortheilung leisten, sondern auch durch seinen guten Wandel denen Kindern ein Spiegel der Frömmigkeit zu heiligem Gleichverhalten seyn würde, welches alles das Bisgen mehrern Lohn weit überwiegen würde. Da auch der Umgang mit rohen und übel-gesitteten Kindern ihren Kindern verführerisch werden kan, (§. 9.) so haben Eltern aufmercksam darauf zu sehen, ihren Kindern alle Gelegenheit darzu abzuschneiden. Dieweil aber Kinder leichte Leutscheu werden, wo man sie immer inne stecken, und mit niemanden umgehen lässet, so können sie solche zuweilen in Gesellschaft Christlicher Leute, die wohlerzogene Kinder haben, mitnehmen, theils damit sie mit andern Leuten umgehen lernen, und theils die guten Sitten der Kinder durch den Trieb zur Nachahmung annehmen mögen.

§. 56. Bis hieher habe ich nach meinem wenigen Vermögen gezeiget, wie gewissenhafte Eltern vor das Beste der Seele ihrer Kinder besorgt seyn sollen, wenn anders der Frauen-Schinderey ein Damm vorgebauet werden soll. Nunmehr habe ich auch zu zeigen, was Eltern dießfals in Ansehung des Leibes ihrer Kinder zu besorgen haben. Wie nun der menschliche Leib so beschaffen, daß er Speise und Tranck und Schlaf, auch Kleider bedarf, also müssen Eltern darauf bedacht seyn, dieses denen Kindern zu verschaffen. Dieses erfordert nicht nur die Nothwendigkeit,

son-

sondern auch das wahre Christenthum, so gar daß der heilige Paulus schreibet: So jemand die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde. 1 Tim. V, 8. Bey der Speise haben Eltern dahin zu sehen, daß sie ihre Kinder nicht zu leckerhaften gewöhnen. Mancher reichen Eltern Verschwendung ist mit schlechten Speisen nicht zufrieden, sondern suchet eine lüsternde Veränderung darinne mit solchen, die den Geschmack reitzen, und die Zunge verwöhnen. Sie führen auch ihre Kinder darzu an. Allein, zu geschweigen, daß niedliche Leckerbißlein zur Uebermaaß im Essen verführen, und folglich der Gesundheit Schaden zufügen, so lernen auch dadurch Kinder eine unnütze Verschwendung in Speisen, (§. 24.) daß sie endlich, wenn sie ihr eigenes angefangen, und in den Ehestand getreten, das Eingebrachte der Frauen, Hauß und Hof Rattenkahl auffressen, daß kein Sparren im Halse stecken bleibt, woraus bey der Frauen Widerwillen entstehet, der die Ehe unglücklich macht. Wie manchen hat sein Lecker-Maul zum armen Manne gemacht? Wie manchem hat sein voller Tisch einen ledigen Beutel gemacht? Daher ermahnt Hieronymus sehr wohl: Laß von deinen Gastmahlen die Phasischen Vögel, die fetten Turtel-Tauben, die Jonischen Rebhühner, und andre rare Vögel, mit welchen das reichste Erb-Guth davon flieget.(*) Es thun also Eltern besser, wenn sie ihre Kinder gewöhnen, mit gemeinen Speisen, die man Hausmanns-Kost zu nennen pfleget, zufrieden zu seyn, und allerley vertragen lernen, denn sie wissen nicht, ob ihre

(*) Epist, 9. ad Salv.

Kinder nicht auf Reisen, oder in der Fremde sich einst mit schlechter Kost behelfen müssen, oder wohl gar durch Unglücks-Fälle in schlechte Umstände gerathen können, da sie derer Kützelungen entbehren müssen, und es alsdenn sauer eingehet, das geringere zu geniessen, da sie eines bessern gewohnt sind. Unser Maden-Sack bedarf Nahrung, aber eben keine Schnabel-Weide, Nothdurft, aber nicht Ueberfluß; weniges, aber nichts überflüßiges. Jenes bringt dem Leibe Nutzen, und erhält die Gesundheit; dieses stürtzt ihn in Schaden, und ist ein Zunder unzählicher Kranckheiten. Man siehet es deutlich an armer Leute Kindern, die manchmal mit trucknem Brodte und Wasser zufrieden seyn müssen, und darbey gesunder sind, als reicher Leute Kinder, die bey mancherley Delicatessen widerwärtige Speisen in den Magen versencken, und darüber schwach und ungesund werden. Auch handeln Eltern am Leibe ihrer Kinder wohl, wenn sie solche zur **Mäßigkeit** in Speise und Tranck anführen. Manche Kinder wollen ausser der Mahlzeit immer Essen haben, und wenn ihnen die Eltern solches allezeit geben, so werden sie wie gefräckte Gänse vieles Essens gewohnt, und andre Kinder fressen oft über Tische übermäßig, ohne daß ihnen die Eltern Einhalt thun, und diese macht die Gewohnheit zu halben Viel-Frassen Allein damit rathen die Eltern ihren Kindern schlecht. Denn die Unmäßigkeit schadet ihrem Gemüthe, daß sie träge und ungeschickt zum Gebet, zum Nachsinnen, und ihre vielfräßige Gurgel wird eine Betäubung ihres Verstandes, daß sie insgemein tumm werden. Sie hat auch traurige Folgen am Leibe, und wird eine Mutter vielerley Kranckheiten. Der über-

flüßige

flüßige Genuß der Speisen machet, daß sie denen Menschen zum Verderben durch eigene Schuld gereichen, da sie ihnen der gütige Schöpfer zur Erhaltung gegeben. Denn dadurch überladen sie den Magen mit mehrern, als er vertragen kan, und weil er nicht alles fassen, noch vielweniger verdauen kan, so giebt er es durch eckelhaftes Speyen wieder von sich, davon Salomo spricht: Findest du Honig, so iß sein genug; aber daß du nicht zu satt werdest, und speyest es aus, Sprüchw. XXV. 16. Sie bekommen mehr Blut, als sie nöthig haben, und aus der Vollblütigkeit entspringen viele Uebel vor den Leib. So kan auch der überfüllte Magen sich nicht so hurtig zusammen ziehen, wie er thun solte, folglich geschiehet die Verdauung langsamer, und der Magen wird schwach, und weil wegen der Vielheit der Speisen vieler Milch-Saft rohe und schleimicht bleibt, so kan er in die zarten Milch-Gefässe nicht eindringen, und vor dar ins Geblüte geleitet werden, woraus Unreinigkeiten im Magen, Eckel vor der Speise, Verschleimung des Geblüts, Brechen, Verhinderung der Ausdünstung, Durchfälle, Bauch-Grimmen, Scorbut, Glieder-Schmertzen und dergleichen mehr entstehen. Ja wo Menschen darinne fortfahren, ist ihnen die Uebermaß eine Ursach des Todes. Gewiß, es kommen mehr Menschen um durch Unmäßigkeit in Speisen, als durchs Schwerdt. Giebt man einem Licht zu viel Oel, so wird es dadurch ausgelöscht, und so ist es auch mit unserm Leben. Dies hat auch der Heyde Seneca aus dem Licht der Natur erkannt, da er geschrieben: Was von den Vögeln flieget, was von denen Fischen schwimmet, was von denen Thieren herum laufet,

das wird alles in unsern Bauch begraben. Fragt nun jemand, warum wir so frühzeitig sterben, so ist die Antwort: Wir leben von so vieler Thiere Tode. Und hierauf sehen die heilsamen Warnungen der heiligen Schrift, wenn Sirach spricht; Ueberfülle dich nicht mit allerley niedlicher Speise, und friß nicht zu gierig. Denn viel Fressens machet kranck, und ein unsättiger Fraß kriegt das Grimmen. Viel haben sich zu Tode gefressen; Wer aber mäßig lebt, der lebt desto länger, am XXXVII. 32. u. f. Und wenn unser hochgelobter Heyland sagt: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Saufen, Luc. XXI. 34. Es müssen demnach Eltern ihren Kindern fleißig einschärfen, wie gefährlich die Unmäßigkeit sey, und wie vernünftig die Verbote sind, welche davor warnen. Hergegen müssen Eltern Kindern lernen, in Speise und Tranck Maasse zu halten. Die Natur ist mit wenigem vergnügt, und die Mäßigkeit in Lebens-Mitteln nutzt hergegen Kindern. Sie erhält das Gemüth in guter Fassung zum Gebet, zur Andacht, zu Ueberlegung seiner Geschäfte: Sie dienet zu Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Ein Mensch, dem die Arbeit seiner Hände mäßiges Brodt, und weniges darzu giebt, isset es mit gutem Appetit, und bleibt darbey gesunder, als einer, der bey einer Tafel von vielen Trachten zur Uebermaasse gereitzet wird. Daher haben die Alt-Väter, welche noch in der edlen Einfalt der Welt lebeten, ihren Leib mit wenigem abgespeiset, und ihren Mund zur Gnügsamkeit gewöhnet. Abraham trug seinen Gästen Butter und Milch auf, und von dem Kalbe, das er bereitet hatte, 1 B. Mos. XVIII. 8. Boas legte der Ruth Sangen (das ist, gedörrete

rete Aehren) für, und nöthigte sie, daß sie ihren Bissen Brodt in Eßig duncken möchte, Ruth II. 14. Obadia versorgete hundert Propheten mit Wasser und Brodt, 1 B. der Kön. XVIII. 13. Daniel enthielt sich der Königlichen Tafel, und erwählte dafür, Zugemüsse zu essen, und Wasser zu trincken, I. 12. Die ersten Christen waren auch so. Tertullianus schreibt davon: (*) Bey unsern Gastereyen leidet man keine Unmäßigkeit. . . Man isset so viel, als dem Hungrigen von nöthen ist, und trincket so viel, als einem nutz ist, der schamhaftig und züchtig bleiben will, und sie sättigen sich also dergestallt, als die zu bedencken haben, daß ihnen gebühre, auch des Nachts GOtt anzurufen. Alles dieses müssen Eltern ihren Kindern fest einknüpfen, so werden sie dadurch die Verschwendung in Speisen (§. 23.) auch das Saufen (§. 25.) verhindern, welche sonst einen starcken Einfluß bey deren künftigen Ehestande zur Frauen-Schinderey haben würde.

§. 57. Wie der Leib Speise und Tranck bedarf, also brauchet er auch Kleidung, seine Blöse damit wider Luft und Wetter, Hitze und Kälte zu schützen. Alle andre Thiere werden bekleidet auf die Welt gesetzt, die Schnecken mit Häusern, die Muscheln mit Schalen, die Schlangen mit Bälgen, die Krebse mit Rinden, die Fische mit Schupen, die Vögel mit Federn, die vierfüßigen Thiere entweder mit knöchernen Gehäusen, oder mit glatten oder rauchen Fellen; Nur den Menschen setzt die Natur von eigener Hülfe entblößt nackend auf die Welt. Wir können also der Kleidung nicht entbehren.

(*) In apologetico cap. 39.

behren. Die Windeln müssen uns in der zarten Kindheit umhüllen, und andre Kleidung muß uns, wenn wir denenselben entwachsen, eine Decke seyn, die nach der Grösse des Leibes und der Glieder eingerichtet ist. Nun können Kinder sich dieselbe nicht schaffen, Eltern aber sind ihren Kindern die Nähesten, (§. 44.) daher müssen sie auch vor dieselbe nothdürftig sorgen. Ich sage mit Fleiß nothdürftig. Denn manche Eltern, zumal wenn sie reich, oder vom Stande sind, versehen es hierinne sehr: Sie lassen ihre Kinder gleich prächtig und köstlich nach der Mode kleiden, und schaffen ihnen oft neue Kleidung, so oft sie darum bitten. Wird darzu kostbares Zeug erkauft, so loben es die Eltern in Gegenwart der Kinder, wie wunderschöne es sey; Hat es denn der Schneider gemacht, und misset es ihnen an, so preisen es die Eltern dem Kinde aus dem Fundamente heraus, wie herrlich ihnen dieses lassen werde, wenn andre es bewundern würden, und der liebe Meister Schneider muß vors Macher-Lohn an Leide statt auch noch eine Schmeicheley hinzu thun. Damit pflantzen unverständige Eltern denen zarten Gemüthern der Kinder eine närrische Liebe zur eiteln Kleider-Pracht ein, die sich fest darinne bewurtzelt, daß sie hernach bey erwachsenen Jahren so leicht nicht wieder daraus zu bringen, woraus hernach im Ehestande viel Unglück erwächset (§. 33.) Viel besser handeln Eltern, wenn sie ihre Kinder zwar reinlich und Standes-mäßig kleiden, dabey aber alle unnöthige Kostbarkeit, stoltzen Pracht, verschwenderischen Ueberfluß, eitele Moden und wollüstige Leichtfertigkeit sorgsam verhüten. Sie müssen die Kinder überzeugen, daß ein geringes Kleid,

wenn

wenn es sauber gemacht ist, eben die Dienste thue, als ein prächtiges, das mit allen Zierrathen und Kostbarkeiten ausgeschmücket ist, daß ein Rock von inländischen Tuche den Leib sowol bedecke, als ein ausländischer Damas von Seide, und daß ein Kleid von einer dauerhaften Farbe eben sowol unsern Maden-Sack vor Wind und Wetter schützen könne, als eine Kleidung, die von mancherley Mischung vieler Farben, und Blumen von Golde oder Silber pranget, und daß eine vernünftige Einfalt in der Kleidung, die aber männlich ist, bey gescheuten Leuten mehr Beyfall finde, als übertriebene Pracht. Es müssen Eltern Kindern zu Gemüthe führen, daß auch prächtige Kleidung keinen klüger, keinen vornehmer, keinen geehrter mache, als er ist; Ein Wiedehopfe bleibe doch ein stinckichter Vogel, obgleich der Putz seiner Federn, und seine Crone auf dem Haupte ihm ein prächtiges Ansehn gebe; Eine Docke bleibe doch ein unvernünftiges Ding, ob sie gleich mit Purpur und köstlichem Leinwand gekleidet sey; eine Sau bleibe doch eine Sau, ob sie gleich ein guldenes Halß-Band trage; und ein Esel bleibe ein Esel, wenn er sich schon in eine Löwen-Haut verstecke. Der niederträchtige Pöbel ohne Gehirn stehe zwar vor einer Person, die mit einem von Golde beblechtem Kleide einher gehe, mit Huth abthun auf, und sperre dabey Maul und Nasen auf, und nenne wol ein Zöffgen, so auf den Schnitt verguldet ist, ihre Gnaden; Aber vernünftige Leute urtheileten anders. Denn wie man bey einem Pferde, das man kaufen wolle, nicht auf seine prächtigen Zierrathen, nicht auf den Putz des Zaumes, nicht auf den gestickten Sattel sähe, sondern

dern auf sein munteres Gemüth, und auf seinen gesunden und wohl-gewachsenen Leib; so sähen vernünftige bey Menschen nicht auf den äusserlichen Plunder betrüglicher Kleider, sondern auf die Schönheit derer Tugenden. Damit beugen Eltern obbenannten Lastern vor. Sonderlich müssen sie ihnen die Eitelkeit der Moden begreiflich machen, wie übel sie oft ausgesonnen, wie unbeständig sie sind, weil sie auf keinem rechten Grunde ruhen, und nur eitle, manchmal auch närrische Erfindungen leichtsinniger Gemüther, eines Frauenzimmers oder Schneiders sind; von was vor wandelbarer Schönheit sie sey, da sie nicht länger schön stehet, als sie im Gebrauch ist, oft auch wider den Endzweck der Kleidung, und wider die Bequemlichkeit laufet; wie sie ein verdrießlicher Dienst sey, zu welchem sie Geld zugeben müsten. Dadurch können sie Kinder verhüten, daß sie mit der Zeit weder auf die Vielheit, noch unnöthigen Wechsel der Kleider vergebenen Aufwand machen.

§. 58. Den Leib mit Kost und Kleidung zu unterhalten kostet Geld. Nun sind Eltern nicht immer bey ihren Kindern. Entweder diese fangen ihr Eigenes an, oder jene sterben ihnen ab, alsdenn müssen sie selbst sorgen, was sie essen und trincken, und womit sie sich kleiden wollen, und darzu gehöret Geld. Gesetzt nun, Eltern geben ihren Kindern eine feine Mitgabe mit, so würden sie doch mit der Zeit dieselbe aufzehren, wenn sie nicht wieder was erwürben; Hätten auch Kinder so starcke Capitalien, daß sie von denen Intressen leben könnten, ohne jene angreifen zu dürfen, so können sie doch oft drum kommen, daß sie hernach nichts zu beissen, noch

zu tragen haben. Derowegen erfodert es die Klugheit, daß Eltern ihre Kinder was rechtes lernen lassen, womit sie sich und die Ihrigen dereinst redlich ernehren können. Hier müssen Eltern genau auf den natürlichen Beruf GOttes Achtung haben, wozu ihre Kinder geneigt und geschickt sind, welches ihnen der weise Schöpfer nicht vor die lange Weile, sondern zu nützlichen Absichten eingedruckt. Widmen Eltern ihre Kinder wider dieselbe zu einer andern Lebens-Art, so spannen sie die Pferde hinter den Wagen, und es wird Nichts, oder nur Himpeley draus. Folgen sie aber deren Spuren, und lassen die Kinder das lernen, wozu sie Neigung und Geschick haben, so kan was aus ihnen werden. GOtt will alle Stände in der Welt, so lange sie stehet, erhalten wissen. Er erhält sie aber nicht durch Ochsen und Viehe, Hunde und Säue, auch nicht durch Holtz und Steine, sondern durch Menschen. Wo soll man aber Menschen hernehmen, als bey denen, die Kinder haben. Nun hat die mannigfaltige Weisheit GOttes fast so vielerley Neigungen und Geschicklichkeiten eingegeben, als Kinder sind, daß der eine zu diesem, der andre zu jenem Nutz und Geschicklichkeit hat, damit alle Stände und Profeßionen Leute finden, die sie unterhalten. Werden nun Eltern gewahr, das eine Kind schicke sich zum Studieren, das andre zu einer ehrlichen Kunst oder Handwercke, so sind sie gehalten, wo sie können, es ihnen lernen zu lassen, theils damit sie denen Ständen und Profeßionen brauchbare Glieder vorziehen, theils damit ihre Kinder ihren Unterhalt in der Welt erwerben können. Will nun ein Kind sich denen Studien widmen, oder eine Kunst, oder ein Handwerck

erlernen, so liegt Eltern ob, sie tüchtigen und gewissenhaften Lehrern oder Meistern zu untergeben, von welchen sie in der zu erlernenden Lebens-Art treulich unterrichtet werden; sie aber auch dahin anzuhalten, daß sie denenselben Gehorsam leisten, auch darbey arbeitsam und fleißig seyn müssen. Geschicht dieses, so hat dieselbe einen güldenen Boden, daß sie sich und die ihrigen erhalten können, und nicht wegen Mangel sich mit den Ehegatten, wenn sie geheyrathet, herum beissen oder schlagen dürfen.

§. 59. Weil aber eine gute Haußhaltung bey aller Lebens-Art ein geschicktes Mittel zur Nahrung ist, indem dadurch die Kammern voll aller köstlicher lieblicher Reichthümer werden, Spr. Sal. XXIV. 4. so rathen Eltern ihren Kindern wohl, wenn sie dieselben zu ordentlichem Haußhalten anführen, wofern sie einen haben. Sie können sie zuweilen mit in die Ställe nehmen, daß sie sehen, wie das Vieh gefüttert werde; Sie können sie unter dem Schein eines Spatzier-Ganges mit aufs Feld führen, daß sie sehen, wie ein Acker gepflüget, gefelget und besäet werden müsse; wenn sie ihnen Erzehlungsweise den Unterschied des Bodens bekannt machen, und wie ein jeglicher nach seiner Beschaffenheit gedinget und gewartet werden müsse; wenn sie sie bey dem Brauen und Kochen anführen; wenn sie bey dem Kauf und Verkauf die Kinder mit seyn lassen, daß sie die erlaubten Vortheile des Handels begreifen; wenn sie ihnen lernen Sparsamkeit ohne Geitz zu üben, und mit dem Gesinde leutselig, doch ohne sich gemein zu machen, umzugehen; demselben seine gehörige Kost ohne Abkürtzung, aber auch ohne Ueberfluß, und seinen richtigen Lohn ohne Abzwackung zu

rechter Zeit zu geben, damit sie gutes Gesinde behalten mögen; wenn sie sie zur Ordnung gewöhnen, daß sie jeden Haußrath an seinen gewissen Ort bringen, theils damit sie gleich sehen, wenn etwas weg kömmt, theils damit sie ein jegliches gleich finden können, und nicht die edle Zeit mit verdrießlichen Suchen zubringen dürfen Dadurch werden Kinder in den Stand gesetzt, dereinst Ehegatten und Kinder zu ernehren, daß sie nicht wegen Mangels sich zancken dürfen.

§. 60. Nechst denen Eltern muß auch die Obrigkeit die Frauen-Schinderey verwehren, weil obrigkeitliche Personen Väter ihrer Unterthanen seyn sollen, deren bestes im zeitlichen sie zu besorgen haben. Vor allen müssen sie dahin sehen, daß Eltern gute Kinder-Zucht halten. (§. 51. u. f.) Es giebt nachläßige Eltern, welche ihre Kinder wenig zur Schule halten, aber desto mehr sie auf den Gassen herum laufen lassen mit allen Lotter-Buben, und wenn sie sich mit andern balgen, andre Leute honäcken und schelten, den Nachbarn allen Verdruß anthun, es als Kleinigkeiten belachen, und unbestraft hingehen lassen. Wie aber hernach aus solchen wilden Rancken Bürger werden, die mit jederman anbinden, und eine schlechte Ehe führen, dadurch aber die gemeine Ruhe stöhren, und der Obrigkeit viel Last machen, also hat sie desto grössere Ursach, Eltern mit Befehlen, auch wol nach Befinden mit Strafen dahin zu nöthigen, daß sie besser auf ihre Kinder sehen, und sie im Zaume halten müssen, damit solchem Unheil möglichst vorgebeuget werden möge. Und da Schulen solche Gärten sind, in welchen die mehresten Kinder als Pflantzen zum Preise des HErrn auferzogen werden sollen, so muß die Obrigkeit vor

die Schulen sowol der Knaben, als auch der Mägdlein wachsame Sorge tragen. Denn wenn man diese Quellen der Glückseligkeit versiegen liesse, so würde die Jugend in ihrer natürlichen Unwissenheit und Unbändigkeit roh und ungeschliffen aufwachsen, und es würde in wenig Jahren die Finsterniß einer tiefen Barbarey und der Uebelstand frecher Lebens-Art herrschen, welche dem Christenthum und gemeinem Leben gefährlich werden würden. Der Kayser Julianus, dem sein schändlicher Abfall vom Christenthum den schimpflichen Beynamen des Abtrünnigen zuwege gebracht, wuste das erstere wohl. Daher meynte er dem Christenthum keinen empfindlichern Streich anzubringen, als wenn er denen Bekennern JEsu die Schulen verschlösse. Und wo würde der Gehorsam gegen die Obrigkeit, Einträchtigkeit im gemeinen Wesen bleiben, wenn Kinder nicht in Schulen darzu angeführet würden? Dannenhero urtheilen manche obrigkeitliche Personen allzuseuchte, welche, durch schwindelnde Vorurtheile eingenommen, die Arbeit des öffentlichen Unterrichts vor unnöthig halten. Besser urtheilete Kayser Carl, von seinen Thaten der Grosse benamet, dessen Schulen in Clöstern noch zu seinem Ruhme und Teutschlandes Vortheil blühen. Nach diesem Beyspiel thun Obrigkeiten wohl, wenn sie Schulen wohl bestellen. Darzu gehört: Daß sie geschickte Lehrer denenselben fürsetzen. (§. 52. 53.) Manche sind von eitlem Wahne eingenommen, als ob man nur schlechte Leute zu Lehrern in Schulen brauche, die nur bis an den Halß studieret, und sonst nichts nütze wären, als daß sie in den Schul-Staub, als in ein Zucht-Hauß Lebenslang verdammet würden, eben als ob nicht

nicht tüchtige Leute dazu erfordert würden, den Verstand der Kinder aufzuräumen, und den Willen derselben mit Unterricht, guten Beyspielen und Klugheit zu bessern. Wollen aber Obrigkeiten geschickte Lehrer haben, so müssen sie auch dieselben, wenn es ihre Einkünfte leiden, hinlänglich versorgen. Schul-Arbeit ist schwer und verdrießlich, so solte man sie billig reichlich belohnen. Allein die klägliche Erfahrung lehret es, daß der Schul-Leute Besoldung insgemein schlecht, und da man ihnen die Arbeit mit der Brabander Ehle zugemessen, so hat man ihnen den Gehalt mit dem verjüngten Maaß-Stabe zugetheilet, und ihre Accidentien schlecht zugeschnitten, welche gemeiniglich freye Luft und Wasser, und Verdruß genug umsonst sind. Welcher wackerer Kerl will sich darzu gebrauchen lassen? Also nimmt man sehr oft (ich rede nicht von allen Lehrern) Stumpf-Aexte darzu, die faul und verdrießlich werden, bey welchen die Kinder zu ihrem und des gemeinen Wesens Schaden nichts lernen, und nicht gut erzogen werden. Gäben aber Obrigkeiten billige und sattsame Besoldung, so könnten sie tüchtige Leute vor die Schulen bekommen. Meines unvorgreiflichen Erachtens würde es wohl gethan seyn, wenn Schul-Lehrer bey ihrem Wohlverhalten Hofnung hätten, weiter befördert zu werden, denn daraus würden dem gemeinen Nutzen zweyerley Vortheile erwachsen, einmal daß dadurch Schul-Männer auf Hofnung desto treulicher und fleisiger ihr Amt vergatten würden, anderes Theils, daß solche Leute, die in der Schule Gedult gelernet, im Predigt-Amte desto ehe allerley Verdruß übersehen, und mit Gelassenheit übertragen würden. Solcher Nutz würde

J 2 den

den Aufwand auf die erhöhete Besoldung weit überwiegen. Beyläufig erinnere ich hierbey, es wäre zu wünschen, daß reiche Leute, die keine Erben haben, oder das ihrige lachenden weitläuftig Verwandten hinterlassen, Vermächtnisse vor Schulen zu mehrerer Besoldung der Schul-Lehrer stifteten, damit thäten sie ein solch gutes Werck, welches nach ihrer Verwesung ihr Gedächtniß im Seegen unsterblich erhielte, und vor die junge zuwachsende Nach-Welt viel Vortheile stiften würde. Endlich muß auch die Obrigkeit Schul-Lehrer in ihrem Amte bey Ansehn erhalten und schützen, weil sie sonst wenig fruchtbares bey ihren Untergebenen ausrichten werden. Es giebt unbesonnene Eltern, die ihren Kindern bey aller Faulheit, Boßheit oder Widerspänstigkeit aus unzeitiger Affen-Liebe den Rücken halten, und wollen, daß allezeit mit dem Knaben Absolon oder der Dina säuberlich verfahren werden soll. Wenn nun Lehrmeister endlich genöthiget werden bey solchen Kräuterchen Stock oder Ruthe zu ihrer Besserung zu gebrauchen, und das verwehnte Kind klagt es zu Hause, so glauben sie des Kindes Vorgeben als einem Evangelio, wachsen dem Lehrer an den Halß, laufen ihm mit gröstem Ungestümm ins Hauß, und beschweren ihn mit einer gantzen Fuhre voll Schelt-Worte, die sie ihm an statt des Schul-Geldes reichlich geben. Klagen dieses unschuldige Lehrer der Obrigkeit, so fodert es Recht und Klugheit, dieselben in ihrem Amte zu schützen, und solchen Eltern ihren Unfug zu verweisen, oder nach der Grösse ihres Vergehens zu bestrafen, damit jene nicht feige gemacht werden. Solte ja ein Lehrer aus menschlicher Schwachheit sich vergangen, und dem Kinde

in

in der Hitze des übereilenden Zorns so viel gethan haben, so ist es doch klug von der Obrigkeit gehandelt, wenn sie empfindliche Eltern zur Ruhe weiset, und dem fehlenden Lehrer heimlich eine Weisung giebt, damit das Ansehn seines Amtes nicht Schif-Bruch leide. Ein anderes wäre es, wenn ein Lehrer ein plagender Orbilius wäre, der ein tägliches Handwerck draus machte, denen Kindern ohne Ursach mit der Ruthe auf den Händen oder Hinter-Gesichte ohne Nasen, oder mit dem Stocke auf dem Rücken zu liegen, da freylich dergleichen Vergehen schärfere Ahndung erforderte. Gienge es solchergestalt in Schulen ordentlich zu, so würden aus denenselben der Kirche gute Christen, und dem Staate gesittete Bürger geliefert werden, aus welchen mit der Zeit gute Eheleute werden könten, bey welchen alles harte Tractament verbannet seyn würde.

§. 61. Hat es aber die Obrigkeit mit Eheleuten zu thun, die würcklich in einer unfriedsamen Ehe leben, so hat sie Ursach ein Einsehen darein zu haben. Sie muß vor allen Dingen die Ursachen derselben gründlich untersuchen, woher dieses Unwesen komme, und an welchem Ehegatten die Schuld liege. Wohl gethan würde es seyn, wenn ein Regent oder Richter anfänglich dergleichen uneinige Ehegatten allein vornähme, und dem Schuldigen seine Weisung mit triftigen Gründen gäbe, ihn zu besserer Verträglichkeit anwiese, auch wol einige Bedrohung unausbleiblicher Strafe beyfügte; Den Unschuldigen aber zur Gedult und kluger Aufführung anmahnete. Ich weiß Beyspiele, daß dadurch zwistige Ehegatten wieder vertragen worden. Denn weil Unterthanen Regenten vor kluge

 Leute

Leute von tiefen Einsichten halten, auch wissen, daß sie Macht zu strafen haben, so haben oft ihre Vorstellungen grossen Nachdruck zur Folge. Hat aber die Obrigkeit Ehegatten, worunter eines von harter Stirn und eisernem Nacken ist, daß es vor aller Vermahnung Thür und Thor zuschliesset, und vor allen Bedrohungen die Ohren verstopfet, so hat sie Ursach, einem solchen die schwere Hand ihres Straf-Amtes fühlen zu lassen, und ihm mit der Schärfe besseres Betragen beyzubringen. Man vergebe mir, wenn ich hierbey meine Gedancken freymüthig, doch unvorgreiflich eröfne. Man pfleget insgemein den Ehegatten, der den andern mißhandelt, mit Geld-Strafe zu züchtigen, und dieses deuchtet mir nicht der rechte Wall zu seyn, den beleidigten Ehegatten zu schützen. Denn ob zwar dadurch denen Einkünften der Obrigkeit etwas zuwächset, so hebet es doch selten das Uebel, warum sie dem Mißhandelnden zuerkannt wird. Allein dieses hilft nicht viel. Ist ein solcher reich, so fragt er nicht viel nach dem Gelde, wenn er nur den garstigen Willen seiner Boßheit haben kan, und solte wol die Strafe mit vielem Vergnügen noch einmal voraus geben, damit er zum voraus Freyheit hätte, seinem Ehegatten, wenn es ihm ankomme wie dem Bauer das Aderlassen, den Buckel ohne Seife und Wasser mit ungebrannter Asche zu waschen. Zugeschweigen, daß der leidende Ehegatte und unschuldige Kinder mit bestrafet werden, welchen so viel Geld entgehet, als ein solcher wüster Kopf Strafe geben muß, welches armen Ehegatten und Kindern wehe thun muß. Es wäre also besser, wenn dergleichen Menschen mit empfindlichen Leibes-Strafen belegt würden. Denn

wie

wie sie durch die sinnlichen Empfindungen am ersten gerühret werden, die ihnen sanfte thun, so sind sie auch durch schmertzhafte Empfindungen am besten zahm zu machen, wenn ihnen als Roß und Mäulern dergleichen Gebisse ins Maul gelegt werden.

§. 62. Prediger sollen hierbey das ihrige auch redlich thun, denn sie müssen vor die Seelen derer ihnen auf das Gewissen gebundenen Seelen wachen, Ebr. XIII. 17. Gemeiniglich werden ihnen die von Schul-Lehrern oder Hofmeistern geweidete Lämmer anvertrauet, daß sie solche nunmehr als Schaafe auf die grünen Auen des Göttlichen Wortes führen, und zu ihrem getreuesten Seelen-Hirten JEsu Christo bringen sollen. Da müssen sie nun, wie Paulus, ihres Hertzens Lust an solchen Kindern haben, und willig seyn, ihnen das Evangelium GOttes mitzutheilen, auch als geistliche Väter ein jegliches unter ihnen als sein Kind ermahnen, 1 Theß. II. 8. 11. Wenn sie also bey denenselben einen guten Grund zu einem ungefärbten Christenthum legen, so bauen sie der Schinderey im künftigen Ehestande vor. Sie entfernen sie von denen Lastern, welche das Unheil in dieselbe einführen könnten, (§. 18. u. f.) und gewöhnen sie zu denen Tugenden, welche dieselbe vergnügt machen können. Haben aber Prediger Eheleute unter ihren Zuhörern, unter welche der höllische Stöhren-Fried bereits das Unkraut des Zanckens und Schlagens ausgestreuet hat, so müssen sie dieselben auf bessere Wege zu führen suchen. Zwar thut die Obrigkeit wol das ihre (§. 61.) aber ihre Gesetze und Strafen gehet nur dahin, aus Thieren Menschen zu machen, oder sie anzuhalten, daß sie nicht Unthiere werden. Erhält sie nur äusserlichen

Frieden im gemeinen Wesen, und Einigkeit im Ehestande, so ist sie zufrieden. Aber das Predigt-Amt hat weit tiefere Absichten. Es ist ein Amt des Geistes, und will auch den Geist der Menschen bessern, daß sie geistlich werden sollen. Es muß aus Menschen Christen, aus Sündern Heilige, aus Verdammten Seelige, aus Kindern des Teufels GOttes Kinder machen. Darum müssen auch die, so dies Amt des Geistes führen, zwistige Eheleute zur Einigkeit vermahnen. Sie müssen ihnen zu Gemüthe führen, daß GOtt wolle, man solle dem Frieden gegen jederman, also auch gegen den Ehegatten, nachjagen, Hebr. XII. 14. daß es unter die schönen Dinge gehöre, wenn Mann und Weib sich mit einander wohl begehen, Sir. XXV. 1. Daß die Einigkeit ihre Ehe zum Himmel, und sie zu Engeln mache, die auch unter einander Einigkeit hegen; Daß sie durch das Band der Ehe ein Fleisch worden, niemand aber sein eigen Fleisch hasse, Ephes. V. 29. Daß der Friede ihnen ein ruhig Leben und gute Tage bringe, 1 Petr. III. 10. Hergegen haben sie ihnen vorzustellen, daß vorsetzlicher Zanck eine herrschende Sünde sey, von welchem der Geist GOttes sagt: Wer Zanck liebet, der liebet Sünde, Spr. Sal. XVII. 19. daß Hader ein heydnisches Laster sey, Röm. I. 29. daß die fleischlich sind, unter welchen Hader und Zwietracht sind, 1 Cor. III. 3. daß Unfriede Zerrüttung der Nahrung mit sich führe, denn wo man sich unter einander beisset, da wird man unter einander verzehret, Gal. V. 15. daß Unfriede die gemeinschaftliche Kinder-Zucht verhindere, Kinder und Gesinde ärgere, worauf Christus schwere Strafe gesetzt, Matth. XVIII. 6. daß auf die Zänckischen Ungnade und Zorn GOttes, Trübsal

sal und Angst warte, Röm. II. 8. 9. und daß solche das Reich GOttes nicht werden ererben, Galat. V. 15. Insonderheit haben Seelsorger Ursach, sich dahin zu bestreben, daß sie solche zwistige Eheleute mit Aengsten wiedergebähren mögen, bis daß Christus eine Gestalt in ihnen gewinne, Gal. IV. 19. Sie müssen sie mit Bitten und Flehen, auch wol mit Thränen zur wahren Hertzens-Aenderung anmahnen, und sie zur glaubigen Vereinigung mit Christo anleiten. Gewinnen sie dieses, und Christus nimmt seine Wohnung alsdenn in solchen Eheleuten, so wird es anders mit ihnen werden. Da wird der HErr es würcken, daß Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und Pardel bey denen Böcken liegen, daß Kühe und Bären werden an der Weide gehen, Es. XI. 6. 7. Es müssen aber Prediger es hierbey nicht auf ihr Ansehn und Klugheit lassen ankommen, sondern mit inbrünstigem Gebete GOtt, der dieses alles würcken muß, anrufen: Daß er solchen Eheleuten ein neues Hertz und einen neuen Geist geben, und das steinerne Hertz aus ihrem Fleische wegnehmen, und ihnen ein fleischernes Hertz geben, und aus ihnen solche Leute machen wolle, die in seinen Geboten wandeln, und seine Rechte halten, und darnach thun möchten, Ezech. XXXVI. 26. 27. Solte aber dennoch eines oder das andre von solchen Ehegatten auf seinem Unsinn bleiben, und wolte der vorkommenden Gnade GOttes nicht Raum geben, so muß ein Lehrer mit strafen, vermahnen und warnen unermüdet anhalten, inzwischen aber in Gedult die Sache GOtt befehlen.

§ 63. Ein jeglicher Christ, der ein redliches Hertz im Leibe hat, muß zur Verhütung alles Un-

willens in der Ehe das Seinige beytragen. Denn so diejenigen seelig sind, die Friede machen, Matth. V 9. so müssen ja Christen, denen ihre Seeligkeit im Reiche der Gnaden und Herrlichkeit am Hertzen liegt, nicht nur dem Frieden gegen jederman nachjagen, Ebr. XII. 14. Röm. XII. 18. daß sie ruhig sind, und niemanden Gelegenheit zum Zanck geben, auch etwas am Nechsten übersehen; sondern auch dahin sehen, daß sie unter streitenden Personen allen Hader suchen beyzulegen, und die erbitterten Gemüther zu besänftigen und zu vergleichen. Wie sie nun dieses bey jederman versuchen müssen, also müssen sie es um so vielmehr bey entzweyeten Eheleuten thun, je näher dieselben mit einander verbunden sind, und je schädlichern Einfluß der Hader zwischen denenselben in die Kinder-Zucht und Hauß-Wesen hat. Daher thun sie wohl, wenn sie die aufgebrachten Gemüther derer Ehegatten zu besänftigen suchen; Wenn sie ihnen zeigen, daß die wahre Liebe gegen den Nechsten auch alles vertrage, alles glaube, alles hoffe, alles dulde, 1 Cor. XIII. 7. ja der Sünden Menge decke, 1 Petr. IV 8. und noch vielmehr die eheliche Liebe, welche schon eine gute Stufe feuriger seyn müsse, als die allgemeine. Sie müssen ihnen zu Gemüthe führen, daß man nicht alles vom Ehegatten glauben müsse, was man höret, weil man gern auf die Leute lieget, Sir. XIX. 15. daß Mißtrauen ein böser Ausleger aller Handlungen sey, und man dahero vom Ehegatten kein Arges in seinem Hertzen dencken müsse, Zach. VIII. 17. daß man dem fehlenden Ehegatten mit sanftmüthigem Geiste zurechte helfen müsse, Gal. VI. 1. daß der Zorn eine kurtze Raserey sey, und nichts thue, was vor GOtt recht ist, Jac. I. 20.

und

und daß Schläge ein Grab ehelicher Liebe werden.

Des dritten Capitels

Andre Abtheilung.

Von denen Mitteln, welche diejenigen wider die Frauen-Schinderey vorzuwenden haben, die in den Ehestand treten wollen.

§. 64.

Leute, die zu männlichen Jahren kommen von beyderley Geschlecht, und nun in den Ehestand zu treten gedencken, müssen bey dem Suchen oder Wehlen eines Ehegatten die unbesonnene Leichtgläubigkeit meiden. Es ist dieselbe ein Fehler, da man ohne sattsamen Grund und hinlängliche Prüfung alles leicht glaubet und vor wahr hält, was man von andern höret. Sie ist bey jungen Leuten gemein. Es fehlet ihnen an der Erfahrung, und haben also nicht Fähigkeit genug, gehörte Sachen zu prüfen, und deren Glaubwürdigkeit zu beurtheilen; oder sie sind leichtsinnig, und nehmen sich die Mühe nicht, dieselben zu untersuchen, sondern fahren blindlings zu, derselben Beyfall zu geben. Nun ist oben angeführet worden, daß Kupplerinnen, um einen Kuppel-Geltz zu verdienen, ihre Waare, die sie verhandeln wollen, wenn sie auch gleich nichts taugt, aus dem Grunde heraus loben, (§ 10.) und daß Ohren-Bläser, die gern Verlobte trennen wollen, auch das Gute verunglimpfen, (§. 11.) Wenn nun eine Person

son da leicht glaubt, so wird sie leicht betrogen. Hätte mancher Ehestands-Candidate denen schmeichelnden Beredungen nicht gleich Gehör gegeben, so würde er über mißgelungene Ehe nicht seufzen dürfen; und hätte mancher denen falschen Beschuldigungen nicht gleich die Ohren offen stehen lassen, so würde er nicht eine Person ausgeschlagen haben, mit der er vergnügt hätte leben können. So aber erfährt mancher, obwol zu spät, daß es in der Erfahrung gegründet sey, was Sirach spricht: Wer bald glaubet, der ist leichtfertig, und thut ihm, wenn er sich so verführen läßset, selbst Schaden, XIX. 4. Dannenhero thun Leute, so eine Ehe vorhaben, nach dem klugen Befehle GOttes wohl, wenn sie nicht gleich ihrem Nechsten glauben, Mich. VII. 5. Vielmehr sollen sie, so viel ihnen müglich ist, selbst sich erkundigen, wie weit obberührter Leute Angeben zu glauben oder nicht. Am besten ist es, wenn sie selbst das Geliebte von Person kennen lernen, und in deren Hause unter anderm Vorwande einen Zutritt und Bekanntschaft suchen, ehe sie sich ihre Absicht mercken lassen. Denn so verstellen sich die Haupt-Person, als auch die Eltern derselben nicht so leicht, und sie können desto leichter die Umstände erfahren, ob die Person und Umstände vor sie sind, oder nicht. Ist dieses nicht, so müssen sie sich bey andern, die daselbst bekannt sind, und auf deren Glaubwürdigkeit sie bauen können, sich erkundigen.

§. 65. Weil Freyen kein Pferde-Kauf ist, da man ein unanständig Pferd wieder abschaffen könnte, wie man will, sondern das eheliche Band so fest geknüpfet wird, daß solches so leicht nicht, als durch den Tod zerrissen werden kan, so müssen Ehestands-

Candi-

Candidaten wohl-bedächtig das überlegen, was so leicht nicht zu ändern stehet. Sie müssen nicht zu jung heyrathen, (§. 13.) sondern erst zu Verstande kommen, ehe sie ein so wichtiges Werck, woran der gröste Theil ihrer zeitlichen Wohlfarth hanget, unternehmen. Verstand kommt nicht vor Jahren. Sind Mann oder Frau noch Kinder, so haben sie kindische Anschläge. Wie können dieselben einen Haußhalt mit Nutzen führen? Wie können sie eheliche Mäßigkeit unterhalten? Wie können sie klüglich die Kinder-Zucht führen? Wie werden sie sich in die mit dem Ehestande verknüpfte Beschwerungen finden. Es ist also besser, die Nase-Jahre vorbey lassen. Hergegen sollen sie auch nicht so lange horchen, ehe sie einen Ehegatten wählen, oder sich einem ergeben, bis die besten Jahre vorbey sind. (§. 13.) Denn zu geschweigen, daß das Alter die Leute mürrisch und verdrießlich macht, woraus oft Zanck entstehet, (§. 15.) so zeugen auch alte Leute mehrentheils schwache und ungesunde Kinder, woran sie ihr Elend sehen, und müssen noch darzu Sorge haben, bald von ihren Ehegatten und Kindern durch den Tod getrennet zu werden. Und da die Ungleichheit des Gemüthes, des Alters, des Standes und der Religion oft der Zunder ist, woraus das Feuer Zanckes und Streites in der Ehe entbrennet, (§. 14.) so haben mannbare Personen dahin zu sehen, daß sie, so viel möglich, ihres gleichen heyrathen, oder doch daß die Ungleichheit nicht so groß zwischen ihnen sey. Also müssen sie untersuchen, ob die Gemüths-Neigungen mit einander überein stimmen. Denn so einerley wollen und einerley nicht wollen, den besten Grund zu einer beständigen Freundschaft leget,

so

so wird es auch solches bey der Ehe thun, welcher die höchste Stufe der Freundschaft seyn soll. Daß man auch auf mögliche Gleichheit des Alters sein Augenmerck richten müsse, ist aus vorigem §. deutlich zu ersehen. Auch thut man wohl, wenn man einen Ehegatten gleiches Standes wehlet. Denn solcher gestallt wird keines sich über das andre erheben, und keines das andre verachten. Es kan auch hier die Vermahnung Sirachs gelten: Stehe nicht nach höherm Stande, III. 22. In Ansehung der Religion hat man um so vielmehr dahin zu trachten, daß man einen Ehegatten gleicher Religion nehme. Zwar diejenigen, die in ihrer Religion weder kalt noch warm sind, machen sich darüber kein Gewissen, und dieses um so viel weniger, da sie so viele Beyspiele an denen Orten sehen, wo mancherley Religionen unter einander wohnen, und die Heyrathen mit fremden Religions-Verwandten, die Christen genennet werden, vor weltlicher Obrigkeit gültig sind. Allein wer anders von der Wahrheit seiner Religion durch das Zeugniß des Heiligen Geistes überzeuget ist, der muß nothwendig andre Religionen vor falsch, und also der Seelen schädlich halten, weil GOtt die Falschheit in der Lehre eben sowol hasset, als im Leben. Wenn nun ein solcher gleichwol eine Person fremder Religion zu seinem Gatten wählet, so verknüpfet er wahres und falsches mit einander, welches eben so wenig mit einander Gemeinschaft haben kan, als Licht und Finsterniß, Christus und Belial. Wie kan ein Christ zu solcher Ehe Ja sagen, zu welcher GOtt Nein spricht? Du solt (spricht er) dich nicht mit denen Heyden befreunden, eure Töchter solt du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter solt ihr

nicht

nicht nehmen euren Söhnen, 5 B. Mos. VII. 3. Spricht man: Hier habe GOtt nur die Ehen mit heydnischen Personen verboten, nicht aber mit Christlichen anderer Religion; so hat man doch hier auf die Absicht GOttes bey diesem Verbote zu sehen. Er wolte verhüten, daß die Kinder Israel weder von denen Sünden, noch von denen Irrthümern der Heyden sich solten einnehmen lassen. Ob nun wol die Christliche Religionen nicht die Greuel grober Abgötterey treiben, wie jene; so haben doch einige solche gefährliche Irrthümer in Ansehung des Mittler-Amtes JEsu, der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, der Gnaden-Wahl, der Sacramenten, der Mittel zur Seeligkeit, die den Grund des Glaubens umstossen, daher man sich ebenfalls vor den Ehen mit denen, so diesen Lehren anhangen, zu hüten hat. Denn so man den nicht ins Hauß nehmen soll, der die reine Lehre nicht mitbringt, 1 Joh. V. 10. 11. so wird man einen solchen noch viel weniger ins Ehebette nehmen dürfen. Und dieses um so viel weniger, je gefährlicher es ist, Irrglaubige an seiner Seite zu haben. Falsche Lehre frisset leicht um sich wie ein Krebs-Schaden, weil nach dem Sünden-Fall die Menschen natürlicher Weise die Irrthümer mehr als die Wahrheit, eben wie die Finsterniß mehr als das Licht lieben. Die betrübte Erfahrung belehret es die Menschen. Salomo war zu seiner Zeit der weiseste unter denen Königen derer Menschen, aber weil er heydnische Weiber, die Tochter Pharao und Moabitische, Ammonitische, Edomitische, Zidonitische und Hethitische Weiber liebte, neigeten sie endlich in seinem Alter sein Hertz fremden Göttern nach, daß sein Hertz nicht gantz war mit dem HErrn seinem

GOtt, wie das Hertz seines Vaters Davids, 1 B. der Kön. XI. 1. u. f. Hie gedencke man: Ist das am grünen Holtze geschehen, was will am dürren werden? Ist der Weiseste durch fremde Glaubens-Ehe zu den Greueln heydnischer Lehre verführet worden, wie leicht kan andern, die so eine hohe Stufe der Weißheit nicht haben, dergleichen nicht geschehen? Daß Joram, des frommen Königs Josaphats Sohn, in Abgötterey verfiel, schreibt der Heilige Geist seiner abgöttischen Ehe zu: Er wandelte auf dem Wege der Könige in Israel, wie das Hauß Ahab thät; Denn Ahabs Tochter war sein Weib: und er thät, das dem HErrn übel gefiel, 2 B. der Kön. VIII. 18. Wer Gefahr liebt, der kommt drinne um. Wie nun dort die Mutter aller Lebendigen, Eva, den Adam zur ersten Uebertretung verführete, so kan es leicht geschehen, daß ein Ehegatte durch des andern Zureden und anhaltende Liebkosungen von der Wahrheit kan abtrünnig gemacht werden. Man hüte sich demnach vor solcher Gefahr. Und was vor Schwierigkeiten ereignen sich nicht in Ansehung derer im Ehestande zu erzielenden Kinder? Muß ein Ehegatte vermöge einer Ehe-Beredung seine Kinder entweder alle, oder zum Theil in einer solchen Religion erziehen lassen, deren Falschheit und Irrthümer er einsiehet, und lässet sie doch darinne unterrichten, so vergiebt er der Wahrheit ihr Recht, handelt wider besser Wissen und Gewissen, und wird vor GOtt eben so schwere Verantwortung haben, als dort die Juden, welche ihre Kinder dem Moloch opferten. So ist auch zu besorgen, daß die Ungleichheit der Religion manche Uneinigkeit in der Ehe nach sich ziehen werde. Die Liebe kan da nicht einig seyn, wo der Glaube uneinig

ist. Wie können Ehegatten einerley gesinnet seyn nach JEsu Christ, Röm. XV. 5. wenn sie nicht mit einerley Glauben ihm anhangen? Wie manche Zwistigkeit kan über die Kinder-Zucht, über das Kirchen-Gehen, über die Feyer der Fest-Tage, über die Art des Gebets entstehen? Wie leicht kan der falschglaubige Ehegatte denen zarten Kindern seine irrigen Religions-Meynungen heimlich beybringen, daß sie hernach bey erwachsenen Jahren sich darzu bekennen? Man thue sich also von den Fallstricken einer Heyrath mit fremder Religion Verwandten.

§. 66. Die keine unglückliche Ehe erleben wollen, müssen redliche Absichten haben. Ihre Zuneigung zu ihrem künftigen Gatten in der Ehe muß sich auf herzliche Liebe und wahre Tugenden gründen. Wo gemeinschaftliche Liebe unter Eheleuten sich begegnet, da sieht es in ihrem Ehestande gut aus. Denn sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie blehet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, 1 Cor. XIII. 4. u. f. Diese edle Leidenschaft ist also eine sanfte Regung, ein süsses Ergetzen, eine Quelle des Vergnügens, ein Inbegrif der Zufriedenheit, und eine Mutter des nutzbaren Hauß-Friedens. Sind darbey Ehegatten mit Tugend ausgezieret, so nehmen sie alle Pflichten gegen einander inacht, die zu Erhaltung ehelicher Liebe und Friedens dienen, und meiden die Laster, welche das Band des ehelichen Friedens zerreissen können, und so fahren sie in ihrer

Ehe gut. Hergegen Schönheit, Ehre und Reichthum müssen nur Neben-Absichten seyn, denn es kan auch ohne dieselben eine Ehe vergnügt seyn. Zwar dienet es zur Bequemlichkeit und Vergnügen, wenn man eines von diesem Klee-Blat als eine Zulage bey dem Ehegatten findet, wo man es aber zum Haupt-Werck macht, und die Tugend darbey vergisset, so greifet man in einen Glücks-Topf, worinne meistentheils Niedten sind. Was hilft die Schönheit des Leibes, wenn die Seele durch Laster verunstaltet wird? Ist sie nicht eine Schmincke, die eine Hure bemahlet? Was hilft äusserliche Ehre, wenn die Seele durch Boßheiten geschändet wird? Hat nicht die Tugend ihre innerliche Ehre, welche alle Vernünftige und Gottseelige hochschätzen? Was hilft äusserlicher Reichthum, wenn man innerlich arm an Tugenden ist? Ein Quentlein Tugend ist besser, als ein Centner Reichthümer.

§. 67. Es müssen auch mannbare Leute bey ihren vorhabenden Verlöbnissen die Eltern zu Rathe ziehen, und deren Einwilligung darzu suchen. Der Befehl des vierdten Gebotes schreibt Kindern überhaupt vor: Du solt deinen Vater und deine Mutter ehren, und fügt diese Verheissung bey: Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, giebt, im 2 B. Mos. XX. 12. Diese Ehre muß thätig seyn. Dahero erkläret Paulus dieses vierdte Gebot also: Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen, Col. III. 20. So nun die Kinder ihren Eltern in allen billigen Dingen Gehorsam leisten sollen, so werden sie denselben auch in Heyraths-Sachen ihnen nicht entziehen dürfen. Wie denn der Stifter des Ehestandes denen Eltern die

Macht

Macht gegeben, ihren Söhnen Weiber, und ihren Töchtern Männer zu nehmen, Jer. XXIX. 6. Worauf sich Sirachs Ausspruch gründet: Berathe deine Tochter, und gieb sie einem vernünftigen Manne, VII. 27. Ja es hat GOtt in denen bürgerlichen Gesetzen, die er denen Juden vorgeschrieben, die deutliche Verfügung gemacht, daß es in der Eltern Willkühr stehen soll, die Verheyrathung der Kinder zu billigen, oder umzustossen. Im 2 B. Mos. XXI. 9. spricht er: Vertrauet jemand seine Magd seinem Sohne, so soll er Tochter-Recht an ihr thun. Da giebt GOtt der väterlichen Gewalt einen so weiten Raum, daß der Vater seinem Sohne auch so gar eine Magd zu einer Ehe-Frau beylegen könne. Hergegen erlaubete er auch Eltern, aus gegründeten Ursachen ihren Kindern ihre Einwilligung zu unanständiger Verheyrathung zu versagen. So lautet davon seine Verordnung: Wenn jemand eine Jungfrau beredet, die noch nicht vertrauet ist, und beschläft sie, der soll ihr geben Morgen-Gabe, und sie zum Weibe haben; Wegert sich aber ihr Vater, sie ihm zu geben, soll er Geld darwägen, wie viel einer Jungfrau zur Morgen-Gabe gebühret, im 2 B. Mos. XXII. 16. 17. Da wird dem Vater frey gestellet, ob er auch seine zu Fall gebrachte Tochter dem Ehren-Schänder zur Ehe geben will. Dieses alles gründet sich auf das Gesetz der Natur, welches GOtt jedem Menschen ins Hertz geschrieben, Röm. II. 15. Weil Kinder denen Eltern nechst GOtt ihr Daseyn und Leben zu dancken haben, so sind Eltern natürliche Herren über ihre Kinder, wie ein Meister Herr über sein Gemächte ist, also müssen Kinder auch in diesem wichtigen Wercke ihnen gehorchen, und nichts wi-

der ihren Willen vornehmen. Ja die Danckbarkeit, welche Christen in allen Dingen beweisen müssen, 1 Thessal. V. 18. erfordert dieses von denen Kindern, denn Eltern haben es um dieselben wohl verdienet. Wie sauer ist ein Kind seiner Mutter nicht worden? Sie hat es gantzer neun Monate mit grossem Eckel und Uebelkeit unter ihrem Hertzen getragen, und nachdem sie es nicht ohne die empfindlichsten Schmertzen durch eine ängstliche Gebährung auf die Welt gesetzt, hat sie sich mühsam mit ihm gehoben und getragen. Wenn es sich mit seinem eigenen Kothe verunreiniget, hat sie es mit Erduldung eines eckelhaften Gestanckes davon gesaubert, und wenn es Anstoß an der Gesundheit gelitten, und unruhig darüber gewesen, sind ihr elender Nächte viel worden. Dem Vater ist nicht minder ein Kind sauer worden. Wie viel Sorgen hat es ihm nicht gekostet, ehe er es bis zu seinen mannbaren Jahren groß gezogen? Was vor Kosten hat er nicht auf dessen Unterhalt gewendet? Wie manche Aergerniß hat er nicht bey dessen Ungezogenheit eingefressen? So ist es ja billig, daß Kinder davor ihre Eltern hoch schätzen. Dies führet dort Tobias seinem Sohne zu Gemüthe: Ehre deine Mutter dein Lebenlang. Dencke daran, was sie vor Gefahr ausgestanden hat, da sie dich unter ihrem Hertzen trug, Tob. IV. 4. Und Sirach spricht: Ehre deinen Vater von gantzem Hertzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist. Und dencke, daß du von ihnen gebohren bist, und was kanst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben, VII. 29. 30. Deßwegen sollen Kinder erst der Eltern Bewilligung bey vorhabendem Heyrathen suchen. Die weltlichen Rechte gründen sich auf die-

ses alles, wenn sie denen Kindern vorschreiben in denen Ehe-Ordnungen, daß sie ohne der Eltern Willen keine Verlöbniß mit jemanden eingehen sollen. Hierzu kommt noch, daß Eltern mehr Erfahrung und Behutsamkeit haben, als die Kinder, und ihnen desto besser rathen können; Daß es unbillig wäre, daß Eltern einen Anfang oder Mit-Gabe, die ihnen sauer zu erwerben worden, durch Heyrath an eine Person wenden solten, mit der sie nicht zufrieden seyn könnten: und daß endlich keine Einigkeit zwischen Eltern und Kindern, Schwieger-Eltern und Schwieger-Kindern zu hoffen. Zwar müssen Eltern sich des bescheiden, daß es ein Mißbrauch väterlicher Gewalt seyn würde, wenn sie ein Kind zu einer Person nöthigen wolten, die es nicht leiden könnte, oder an welcher es von Rechts wegen was auszusetzen hätte; Aber Kinder müssen sich auch bescheiden, daß sie gleichwol sich auch keine Person in der Ehe zugesellen, welche Eltern aus rechtmäsigen Ursachen nicht leiden wollen.

§. 68. Auch müssen mannbare Personen, die eine friedliche Ehe hoffen wollen, die Hurerey meiden (§. 17.) und vielmehr in ihrem ledigen Stande keusch und züchtig leben. Leute, die denen Ausschweifungen ihrer fleischlichen Lüste ergeben sind, versündigen sich schwer an GOtt. Dieser hasset die Hurerey so sehr, daß er auch keinen Huren-Lohn in seinem Hause annehmen wolte, 5 B. Mos. XXIII. 18. Daher er auch daselbst dieses Verbot gethan: Es soll keine Hure seyn unter den Töchtern Israel, und kein Hurer unter den Söhnen Israel, V. 17. Und im Neuen Testamente ist sein Wille, daß man die Hurerey meiden soll, 1 Theß. IV. 3. Sie versündigen

 sich

sich an ihrem Heylande JEsu Christo, der sie doch so theuer zu seinem Eigenthum erkaufet hat, daß sie ihn an ihrem Leibe und Geiste preisen sollen, 1 Cor. VI. 20. Da nun nicht allein ihre Seele eine Wohnung Christi, sondern auch ihre Glieder des Leibes Christi Glieder seyn solten, so nehmen sie dieselben und machen Huren-Glieder draus, 1 Cor. VI. 15. Sie versündigen sich an dem Heiligen Geiste. Denn da sie in demselben wandeln solten, daß sie dergleichen Lüste des Fleisches nicht vollbringen möchten, Gal. V. 16. so leben sie vielmehr in diesen Wercken des Fleisches, v. 19. Sie sündigen an ihrem eigenen Leibe. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind ausser seinem Leibe; Wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe, 1 Cor. VI. 18. Denn ausser dem, daß er seine Glieder zum Dienst der Unreinigkeit begiebt, so schwächet er auch bey öftern Gebrauch derselben die Kräfte seines Leibes, und muß oft eine französische Kranckheit an demselben tragen, ob er gleich nie in Franckreich gewesen, wovon Sirach sagt: Die sich an Huren hengen, werden wild, und kriegen Motten und Würme zu Lohne, und verdorren andern zum mercklichen Exempel, XIX. 3. Er pflegt dannenhero dergleichen Leute mit schweren Strafen zu verfolgen. Er belegt sie auf der Welt mit Schande, wenn er ihre Unzucht offenbar macht, daß sie vor ehrlichen Leuten stinckend, ihren Anverwandten aber ein Schand-Fleck werden, und ein verflucht Gedächtniß hinterlassen, daß ihre Schande nicht vertilget wird, Sir. XXIII. 36. Er suchet sie heim mit Armuth. Salomo spricht: Eine Hure bringet einen ums Brodt, in den Sprüchw. VI. 26. Denn weil barmhertzige Schwestern ihre Liebe vor

schelmisches Geld verkaufen, und nur denen ihren Schooß öfnen, welche wacker schencken, so locken sie liederlichen Vögeln das Geld aus dem Beutel. Darum warnet Sirach: Henge dich nicht an Huren, daß du nicht um das deinige kommest, IX. 6. Und Salomo giebt diese Warnung: Laß deine Wege fern von ihr seyn; und nahe dich nicht zur Thür ihres Hauses, daß du nicht den Fremden gebest deine Ehre, und deine Jahre den Grausamen; Daß sich nicht Fremde von deinem Vermögen sättigen, und deine Arbeit nicht sey in eines andern Hause, und müssest hernach seufzen, wenn du deinen Leib und Gut verzehret hast, in Sprüchw. VI. 8. u. f. Endlich glühet auch der Zorn des HErrn, sie ewig rächerisch darnieder zu schlagen. Denn die solches thun, sollen sein Reich nicht ererben, Gal. V. 19. u. f. Dannenhero spricht Salomo gar recht: Die Lippen der Huren sind süsse wie Honigseim, und ihre Kehle ist glätter denn Oel; aber hernach bitter wie Wermuth, und scharf, wie ein zweyschneidig Schwerdt. Ihre Füsse laufen zum Tode hinunter, ihre Gänge erlangen die Hölle, VI. 3. u. f. So führen ihre gefällige Blicke alles Unglück mit sich. Ihr Mund ist ein offenes Grab, ihre Augen Pforten des Todes, und ihr Umarmen Stricke der Verdammniß. Man urtheile nun selbst, ob ein solcher, der sich mit einem so sträflichen Laster beflecket hat, sich wol GOttes Seegen in seinem Ehestande versprechen könne, wofern er anders sich nicht wieder zu GOtt wendet. Hergegen ist die Unschuld der Keuschheit die beste Mitgabe und das schönste Ehren-Kleid vor Leute, die auf den Ehestand dencken. GOtt ist ein reines Wesen, 1 Joh. III. 3. daher will er auch unsre Heiligung,

daß ein jeglicher sein Faß in Heiligung und Ehren behalten soll, 1 Theß. IV. 3. 4. und Christen sollen sich auch in der Keuschheit als seine Diener beweisen, 2 Cor. VI. 6. Auch so gar die Heyden haben die Nothwendigkeit dieser Tugend erkannt. Denn obwol einige von denen pöbelhaften meyneten, es sey keine Missethat, wenn ein Lediger Hurerey triebe; so haben doch vernünftigere erkannt, GOtt sey ein keusches Wesen, und wolle von keuschen Hertzen angerufen seyn, habe auch einem keuschen Gebete den Nachdruck der Erhörung versprochen. Selbst der verehrungs-würdige Heyland hat von einer keuschen Jungfrau, die von keinem Manne wuste, wollen gebohren werden, Luc. I. 31. 34. um uns zu belehren, wie hoch er keusche Seelen schätze. Es ist ja die Keuschheit eine Frucht des Geistes, Gal. V. 22. die also GOttes Kinder seyn wollen, müssen sich von dem Geiste GOttes darzu treiben lassen, Röm. VIII. 14. Sie ist eine Crone der Ehren, und eine Erhalterin der Gesundheit, auch eine Zierde beyderley Geschlechts. Sie hat auch die gnädige Verheissung des zukünftigen Lebens. Denn der Mund der ewigen Wahrheit hat derselben diese Verheissung gegeben: Selig sind, die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen, Matth. V. 8. So nun denen keuschen Hertzen, welche dem betrüglichen Reitze geschminckter Lust nicht folgen, die künftige Belohnung versprochen worden, so wird ihnen auch die zeitliche, und also auch eine geseegnete Ehe, folgen.

§. 69. Auch müssen Candidaten des Ehestandes, wenn das Wohl auf demselben ruhen soll, nicht zu nahe ins Geblüte heyrathen, Es ist schon oben (§. 18.) dieses gezeiget worden, dahero es unnöthig

ist

ist, solches hier zu wiederholen. Nur will ich meine ledigen Leser hier treulich und hertzlich bitten, sich vor denenjenigen inacht zu nehmen, welche sie bereden wolten, als ob dergleichen Ehen im Neuen Testamente nicht mehr verboten wären, sondern obangeführte Gründe wohl zu erwegen in der Furcht GOttes, damit sie auch in diesem Stücke GOtte und seinem ausdrücklichen Gebote mehr gehorchen mögen, als solchen verführerischen Menschen.

§. 70. Welche auch gute Tage ohne Unwillen und Streit im Ehestande erleben wollen, die müssen GOtt um einen tugendhaften Ehegatten inbrünstig anrufen. Ein vernünftig Weib (also auch ein vernünftiger Mann) kommt vom HErrn, Sprüchw. Sal. XIX. 14. und ein tugendsam Weib (also auch ein tugendhafter Mann) ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der GOtt fürchtet, Sir. XXVI. 3. Ist nun GOtt ein Vater des Lichts, von welchem alle gute Gaben herab kommen, Jac. I. 16. so muß auch bey ihm durch das Gebet ein rechtschaffener Ehegatte gesucht werden. Als jener Knecht Abrahams ausgieng, vor dessen Sohn, den Isaac, ein Weib auszusuchen, so bat er erst GOtt um einen glücklichen Ausgang seiner aufgetragenen Geschäfte, 1 B. Mos. XXIV. 12. Wie vielmehr sollen Personen, die sich in eine Ehe einlassen, und vor sich selbst einen Ehegatten suchen oder finden wollen, zu GOtte beten, daß er ihnen das Looß auf das lieblichste fallen lassen wolle. Gleichwie aber unser Hochgelobter Erlöser die Verheissung gethan: Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan: Also wird er sie auch bey denen erfüllen, die ihn um einen tugendhaften und ver-

träglichen Ehegatten anrufen. Als dort Isaac um den Abend zu beten auf dem Felde ausgegangen war, so fand er die tugendhafte Rebecken, und gewann sie lieb, und sie ward sein Weib, 1 B. Mos. XXIV. 63. 67. So wird auch ein eifriger Beter einen guten Ehegatten, bey welchem er in Frieden wohnen kan, finden.

Des dritten Capitels

Dritte Abtheilung.

Von denen Mitteln, welche Eheleute anwenden müssen, die Schinderey zu verhüten und zu verbannen.

§. 71.

Ich habe oben (§. 20 u. f.) die Ursachen der Frauen-Schinderey entdecket, die sich auf Seiten derer beyderseits Ehegatten finden. Man wird daraus leicht schliessen können, daß diese Quellen nicht besser gestopfet werden können, als durch die gegenseitigen Tugenden. Wie nun dort zu erst das mürrische Wesen bemercket wurde, so kan im Gegentheil die Frauen-Schinderey durch Freundlichkeit und Leutseligkeit verhütet werden. Es ist dieselbe ein Bestreben mit seinem gantzen Umgange andern, so viel als ohne Verletzung anderer Pflichten geschehen kann, wohl zu gefallen, und Vergnügen zu erwecken, auch sein Verlangen, ihren Zustand auf das möglichste zu verbessern, zu erweisen. Alle Christen sind zu dieser Tugend verpflicht. Der Befehl GOttes ist da: Seyd unter einander freundlich, Eph. IV, 32.

Seyd allesamt brüderlich und freundlich. 1 Petr. III, 8. Verlanget nun der gebieterische Wille grosser Herrn von seinen Unterthanen Gehorsam, die doch nur ihre Herrschaft zu Lehn von GOtt tragen, und nur in Entstehung desselben den Leib bestrafen können; wie vielmehr kan GOtt, der unser eigentlicher HErr ist, und Leib und Seele in die Hölle verstossen kan, den Gehorsam von uns fodern. Dannenhero liegt Christen auch hierinne ob, seine Befehle von der Freundlichkeit mit willigem Gehorsam zu verehren. Zudem so giebt uns GOtt und unser getreuester Heyland JEsus CHristus mit ihrem Verhalten die holdesten Anweisungen darzu. Welche Zunge ist so beredt, daß sie die Grösse der Freundlichkeit GOttes genugsam preisen könne? David sowol als sein Sohn Salomo rühmen sie mit ihren lobenden Ausdrücken: Der HErr ist freundlich. Ps. C, 5. 1 B. Sam. XVII, 34. und der erste will: daß wir schmecken und sehen sollen, wie freundlich er ist, Ps. XXXIV, 9. Insonderheit aber ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Heylandes erscheinen. Tit. III, 4. als er in den Tagen seines Fleisches unter denen Menschen-Kindern gewandelt hat. Wo er in ein Hauß kam, da grüssete er die Einwohner leutselig, brachte man die Kindlein zu ihm, so hertzte er sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie. Marc. X, 16. Brachten sie zu ihm allerley Krancken, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet, die Besessenen, die Mondsichtigen, und die Gichtbrichtigen, so machte er sie alle gesund. Matth. IV, 24. Er rief die Mühseligen und Beladenen zu sich, sie zu erquicken. Matth. XI, 28. Er nahm die Sünder an und aß mit ihnen. Luc. XV, 2. Und wie die prophetische Weissagung von ihm vorher

her verkündiget hatte; Er werde nicht murrisch noch greulich seyn. Es. XLII, 4. und daß seine Lippen würden holdselig seyn, Ps. XLV, 3. so erwieß er es auch; der HErr hatte ihm eine gelehrte Zunge gegeben, daß er wuste mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Es. LIV, 4. daher ihm dort alle Zuhörer das Zeugniß gaben, und sich seiner holdseligen Worte wunderten, Luc. IV, 22. Wir sind schuldig heiligen Leuten zu folgen, wie wir sie zum Fürbilde haben. Phil. III, 17, deren ihre Beyspiele doch nicht vollkommen sind: wie vielmehr sollen uns die Beyspiele des himmlischen Vaters und unsers Vorgängers JEsu, die ohne Wandel sind, eine Reitzung seyn, ihnen möglichster Massen in der Freundlichkeit nachzuwandeln? Es ist ja diese Tugend eine von denen Würckungen und Früchten des Heiligen Geistes. Gal. V, 22. Will man denn versichert seyn, daß man ein Tempel des Heiligen Geistes sey, so muß man auch diese Tugend bey sich finden. Die Beschaffenheit wahrer Christen erfordert sie. Sie sind Diener GOttes, so müssen sie auch sich beweisen als Diener GOttes in Freundlichkeit, 2 Cor. VI, 6. Sie sind Auserwehlte GOttes, Heilige und Geliebte, so müssen sie auch als solche die Freundlichkeit anziehen. Col. III, 12. Sie haben die Weißheit von oben her, in derselben aber ist der Geist, welcher sanft und freundlich ist. B der Weish. VII, 22. Wollen nun Ehegatten Christen seyn, so müssen sie alles vorbesagte wohl beherzigen, und die Freundlichkeit gegen einander ausüben. Wenn ein Ehegatte dem andern mit sanften Lächeln und sanften Händedrücken begegnet, und die Aufrichtigkeit seiner Liebe aus den Augen leuchten lässet, so reitzt er ihn zu gleicher Zärtlichkeit, giebt er ihm freund-

liche

liche Worte, so sind sie ihm Honigseim. Spr. Sal. XVI,24. antwortet er ihm richtig, so ist ihm solches lieblich. das. XV, 23. tröstet er ihn, so erfrischet ihm der Trost seine Gebeine Spr. Sal. XVI, 24. ist er ihm voller Anmuth gefällig, thut was er ihm an den Augen ansehn kan, und zeiget in allem, daß er ihm nicht allein zur Hülfe, sondern auch zum Vergnügen sich zugesellet hat, so bahnet dieser freundliche Umgang den Weg zum Gemüthe des andern, daß er nicht leicht eine Grausamkeit an ihm begehen wird, es müste denn ein solcher alle Menschlichkeit ausgezogen haben, und thierisch worden seyn.

§. 72. Ist die Zancksucht die Sache, welche Ehen unglücklich macht (§.21. und 31) so muß die Friedfertigkeit ein Mittel seyn, sie beglückt zu machen. Es ist dieselbe ein möglichstes Bestreben mit anderer Verlangen überein zu stimmen. Der oberste Gesetz-Geber fodert sie von allen, die den Namen Christi nennen und bekennen. Seine Befehle davon sind diese: Ists müglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede, Röm. XII, 8. Lasset uns dem nachstreben, das zum Friede dienet. das. XIV, 19. Jaget nach dem Frieden gegen jederman, Hebr. XII, 14. Wer siehet nicht, daß hier der GOtt des Friedens eine friedliebende Neigung und ernstliches Bestreben zur Eintracht mit jederman denen Christen aufleget. Und unser gebenedeyeter Heyland spricht zu seinen Jüngern: Habt Friede unter einander. Marc. IX, 50. So müssen wir ihm ja die Willigkeit unsers Gehorsams auch in diesem Stück aufopfern. Der Beruf der Christen bringt es mit sich. Paulus weiset uns darauf: In Friede hat uns GOtt berufen. 1 Cor. VII, 15. Wandelt, wie sichs

gebüh=

gebühret, eurem Beruf, darinne ihr berufen seyd, und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Ephes. IV, 1. 3. Petrus führet gleiche Sprache: Seyd allesamt gleich gesinnet, und wisset, daß ihr darzu berufen seyd. 1 Petr. III, 8. 9. Wie nun ein Bürger seinen irdischen Beruf abwarten muß im gemeinem Leben, so muß ein Bürger der Stadt GOttes auch diesem Berufe im Reiche JEsu nachleben. Die Beschaffenheit wahrer Christen erfodert es. Wahre Christen sind CHristi Leib und seine Glieder. 1 Cor. XII, 27. Wie nun GOtt den Leib vermenget, daß nicht eine Spaltung im Leibe sey, also müssen auch Christen im Friede auf einem Sinne bleiben. Paulus führet es weiter aus an die Ephes. IV, 3. u. f. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedes. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hofnung eures Berufs. Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe, ein GOtt und Vater unser aller. Ist es denn nicht billig, daß diejenigen, so einen GOtt, einen Heyland, einen Geist im Himmel, und hier auf Erden einen Beruf zur Seeligkeit, einerley Mittel zu derselben und einerley Hofnung dazu haben, auch einerley Sinn unter einander haben müssen? Röm. XII. 16. Insonderheit erheischet es die Beschaffenheit des Ehestandes. Es ist derselbe eine Gesellschaft, deren Glieder auf das allerfesteste verbunden sind. Aus der Verbindlichkeit anderer Gesellschaften kan man sich wieder loß machen. Ein Soldat, der sich in Kriegs-Dienste eingelassen, kan bewandten Umständen nach seinen Abschied erhalten; Ein Handwercks-Mann kan von seiner Gülde abdancken; Einer, der ein Amt hat, kan es nie-

der-

derlegen; Kinder, die denen Eltern am genauesten verwandt sind, können sie verlassen, und an ihrem Ehegatten hangen, 1 B. Mos. II. 24. Aber die eheliche Gesellschaft kan nicht, ohne durch Ehebruch, getrennet werden, Matth. XIX. 4. Muß nun Eintracht unter den Gliedern einer Gesellschaft, aus der man treten kan, herrschen, damit jedes die Wohlfarth des Gantzen als die eintzige Quelle seiner eigenen Wohlfarth betrachte; so ist es vielmehr nöthig, daß sie von denen unterhalten werde, die Lebenslang bey einander leben müssen. Zumal, da der Friede dem Ehestande Seegen bringt. Dieß sagt der Wahrhaftige: Wer ist, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte, der suche Frieden, und jage ihm nach, Ps. XXXIV. 13. 15. Und so der HErr daselbst Seegen und Leben verheisset, wo Brüder einträchtig bey einander wohnen; so wird er dieselben auch geben, wenn Christliche Ehegatten dieselbe unterhalten. Gewiß, wo eines dem andern nichts in den Weg leget, das ihm zum Verdruß gereichen könne; wo es alle Reden, die dem andern unangenehm fallen möchten, vermeidet; wo es sich von allen Beleidigungen, auch vom Schein derselben, möglichster massen enthält; wo es hergegen sich dem andern in Worten liebreich, in Gebärden freundlich, in Dienstfertigkeit willig bezeigt; wo es des andern Fehler mit dem Mantel der Liebe zudeckt, die Versehen mit den Schultern der Gedult träget, dem Irrigen mit sanftmüthigem Geiste zurechte hilft, dem Zornigen Raum giebt, entweder mit Stillschweigen, oder Weichen, bis die erste wilde Hitze verlodert ist, da wird auch Friede, und desselben Früchte, Leben und Seegen wohnen.

§. 73. Da auch Faulheit (§. 22. und 32.) den Stof zu Zwistigkeit zwischen Eheleuten oft darreichet, so müssen Ehegatten vielmehr sich der Arbeitsamkeit widmen. Es ist dieselbe eine Fertigkeit zu möglicher Anwendung seiner Kräfte, nützliche Geschäfte zu verrichten, ob sie gleich mit einer Beschwerlichkeit verknüpfet sind. Alle Menschen sind von GOtt darzu bestimmet. Auch so gar in dem Stande der Unschuld wolte GOtt die Menschen nicht als Müßiggänger im Paradiese haben, sondern satzte den Adam in den Garten Eden, daß er ihn bauete, 1 B. Mos. II. 15. Eliphas spricht davon: Der Mensch wird zur Arbeit (nach dem Hebräischen Grund-Texte) gebohren, wie der Vogel zum Fliegen, Job. V. 4. Darzu hat der Allmächtige die Stille der finstern Nacht erschaffen, daß der Mensch ruhen soll, hergegen den Tag, daß der Mensch an seine Arbeit und an sein Ackerwerck gehen soll bis an den Abend, Ps. CIV. 23. Salomo siehet sie als eine Auflage GOttes an, wenn er schreibt: Einem jeglichen Menschen ist Arbeit auferlegt nach seiner Maasse, Pred. Buch VI. 7. Und Sirach hält sie vor eine Göttliche Ordnung: Ob dirs sauer wird (sind seine Worte) bey deiner Nahrung und Ackerwerck, das laß dich nicht verdriessen, denn GOtt hats so geschaffen. VII, 16. Man kan dieses aus dem Licht der Natur abnehmen. GOtt hat in der Natur viel Dinge dargestellet, die an sich gantz rohe und unbrauchbar sind, und erst mit menschlichen Händen bearbeitet werden müssen, ehe solche zu ihrer Nothdurft und Bequemlichkeit brauchbar werden, damit er sie zur Arbeit nöthige. Hiervon sind alle Handwercke und Künste entsprungen, welche die Sachen rohe aus denen Händen der Natur

neh-

nehmen, und sie hernach durch ihre Bemühung nutzbar machen. Und wie er denen Gliedern ihres Leibes darzu gewisse Kräfte gegeben, daß sie es bewerckstelligen können; so hat er auch ihrer Seele Vernunft geschencket, daß sie Sachen erforschen, untersuchen und überlegen können; daß sie Proben anstellen, und wenn sie nicht gelingen, andre Versuche machen, und der Natur in ihrer Werckstatt nachahmen können, biß ihr Nachsinnen sie zu Stande gebracht. Solchergestalt verkaufet GOtt das mehreste denen Menschen um die Arbeit. Hieraus sind Wissenschaften und die Erfindungen vieler Künste und Händarbeiten entsprungen. Weil aber die Bürde der Gemüths- und Leibes-Arbeit denen Menschen sauer wird, und ihnen wohl gar beschwerlichen Fleiß kostet, und sich daher viele, die sie scheuen, auf die faule Seite legen; so nöthiget er sie darzu durch seine ernstliche Befehle. Gleich nach dem kläglichem Sünden-Fall legte er dem Adam auf, daß er im Schweisse seines Angesichtes sein Brodt essen solte, 1 B. Mos. III. 17. und dessen Nachkommen befahl er: Sechs Tage solt du arbeiten, 2 B. Mos. XX. 8. Diese seine Befehle hat er durch seine Mund-Boten, die durch seinen Geist getrieben zu uns geredet haben, öfters wiederholen lassen, die Menschen zu überzeugen, daß es sein ernstlicher Wille sey, sie sollen arbeiten. So spricht der heilige Paulus: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite mit den Händen, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen, Ephes. IV. 28. Und denen zu Christo bekehrten Thessalonichern schärfet er ein; Ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben,

1 Theſſ. IV. 11. Und damit man nicht meynen möge, als ob die heiligen Apoſtel ſolches auf ihr Anſehen gethan, ſo erkläret er ſich davon alſo: Wir hören, daß etliche unter euch wandeln unordentlich, und arbeiten nichts, ſondern treiben Fürwitz, ſolchen aber gebieten wir, und ermahnen ſie NB. durch unſern HErren JEſum Chriſt, daß ſie mit ſtillem Weſen arbeiten, und ihr eigen Brodt eſſen, 2 Theſſ. III. 11. 12. Dannenhero müſſen ſich Chriſten als Diener GOttes beweiſen in Arbeit, 2 Cor. VI. 5. Weil es aber ungehorſame Menſchen giebt, welche die Gebote des Höchſten hinter ſich zurück werfen, ſo locket er ſie zur Arbeit durch milde Verheiſſungen geiſtlichen und leiblichen Seegens. Da macht er es mit denen Menſchen, wie ein liebreicher Vater mit faulen oder ungehorſamen Kindern, die er durch Verſprechung des Zuckers zu ihrer Pflicht und Gehorſam locket. Und ob ſie wol mit ihrer Arbeit ſich nichts bey GOtt verdienen können, und daher in ihren Hertzen nicht ſagen dürfen: Meiner Hände Stärcke haben mir dies Vermögen ausgerichtet, 5 B. Moſ. VIII. 17. ſo will er doch die Arbeit aus Gnaden nicht unbelohnet laſſen. Im geiſtlichen belohnet ſie der treue GOtt mit einem guten Gewiſſen. Denn wer das Seinige, was ihm zu thun gebühret, fleiſſig thut in der Furcht GOttes, der hat das Zeugniß eines guten Gewiſſens, weil er weiß, daß er nach der Ordnung und Befehlen GOttes wandelt. Ein ſolcher hat die Gabe GOttes, daß er iſſet und trincket, und hat guten Muth bey ſeiner Arbeit, Pred. Sal. II. 24. Im leiblichen belohnet der gütige GOtt die Arbeit mit Ehre vor den Menſchen. Sie erhebet ihre Liebhaber aus dem Staube auf hohe Stufen

der Ehre. Dieses sagt Salomo aus eigener Erfahrung: Siehest du einen Mann endelich in seinem Geschäfte, der wird für dem Könige stehen, und nicht für dem Unedlen, Sprüchwört. XXII. 29. Arbeit ist das beste Bette, worauf man sanft ruhen kan. Denn je mehr man durch die Geschäfte des Tages ermüdet worden, je süsser ist die Erquickung des Schlafes, wovon Salomo sagt: Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süsse, er habe wenig oder viel gegessen, Pred. B. V. 11. Arbeit ist die beste Beförderin und Erhalterin der Gesundheit, und eines muntern und hohen Alters. Sirach giebt daher den guten Rath: Nimm dir etwas für zu arbeiten, so widerfähret dir keine Kranckheit, XXXI. 26. Dies ist in der Natur gegründet. Die Göttliche Vorsehung hat den Leib also gebildet, daß er einer äusserlichen Bewegung bedarf, wenn die innerliche der Säfte und des Blutes, worinne die Gesundheit bestehet, bewerckstelliget werden soll. Indem man sich äusserlich durch die Arbeit beweget, so wird die innerliche der Säfte und des Blutes sehr erleichtert. Die zarten Fäserlein der fleischigten Theile werden dadurch als Schwämme zusammen gedruckt, und die darinne vorhandenen Säfte gepresset, daß ihr Lauf durch alle Gänge hurtig gehet, und dadurch sowol ihr Abfluß als Zufluß befördert wird. Solchergestallt wird auch das Geblüte erwärmet, und indem die zähen Feuchtigkeiten darinne zertheilet werden, flüßiger gemacht, der überflüßige Unrath durch die unvermerckte Ausdünstung ausgeführet, auch die festen Theile gestärcket. Aus dieser Ursach kommt es, daß Leute, die viel müßig gehen, oder viel sitzen, insgemein schwach und kranck sind, auch wol frühzeitig sterben, dahergegen Arbei-

ter, Tage-Löhner u. d. g. insgemein besserer Gesundheit und Stärcke sich erfreuen können, auch die Tage ihres Lebens höher bringen. Endlich so erlangen auch Arbeitsame Nahrung. David versichert es: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut, Ps. CXXVIII. 2. Sein Sohn Salomo thut desgleichen: Wo man arbeitet, da ist genug, Sprüchw. XIV. 23. Dahin gehört das Sprüchwort: Ein Handwerck hat einen güldenen Boden. Ja sie giebt nicht allein das nöthige Auskommen, sondern noch darzu Ueberfluß. Des Fleißigen Hand machet reich, Sprüchw. X. 4. Wenn Eheleute ihre Kräfte dran strecken, ihre Geschäfte fleißig verrichten, und sich keine Mühe verdriessen lassen, auch die bequemste Zeit darzu ersehen, so können sie alle diese Vortheile, insonderheit ein ehrliches, auch wol überflüßiges Auskommen von GOtt sich versprechen, und werden nicht über Mangel sich zancken oder raufen dürfen.

§. 74. Machet die Verschwendung, daß manche Eheleute in Unfriede und Katzbalgen leben (§. 23. und 33) so kan vernünftige Sparsamkeit diese Art des Zanckens verhüten. Es ist dieselbe eine Fertigtigkeit, sein zeitliches Vermögen rechtmäßig zu verwalten. Unser hochgelobter Heyland, der beste Schafner in der gantzen Natur, wieß dort seine Jünger darzu an, als er ihnen befahl: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme, Joh. VI. 12. Das gehet alle Menschen an. Denn wer nicht sammlet, der zerstreuet. Die Klugheit erfodert dergleichen, daß man das Seine zurathe halte. Es sagt zwar Sirach: Es sey genug zu diesem Leben, wenn man Wasser und Brodt, Kleider und Hauß habe,

damit man seine Nothdurft könne bedecken, XXIX. 28. Aber so wenig dieses scheinet, so viel hat es hinter sich. Man erwege nur, wie viel man Tage im Jahre hat? Wie man alle Tage zwey Mahlzeiten bedürfe? Wie viel Mäuler zu ernehren? Was auf die Bequemlichkeit zu verwenden? Was man Ehren halben aufwenden muß? Was man Dürftigen geben muß? So wird man einsehen, daß dieses alles schon viel Ausgaben erfodere. So ist es ja billig, mit dem Seinigen sparsam umzugehen, damit man alle dergleichen Unkosten bestreiten könne. Und da wahre Klugheit nicht nur das, was vor den Füssen gegenwärtig liegt, sondern auch das Zukünftige bedencket, so muß ein kluger Christ auch auf dasselbige was zurücke legen. Wir arme Sterbliche sind viel zu kurtzsichtig, als daß wir vorher sehen könnten, was uns hernach begegnen wird. Inzwischen lehret die tägliche Erfahrung, daß wir vielen unvermutheten Zufällen ausgesetzt sind. Die Nahrung und Zeiten können sich ändern, auf wohlfeile Jahre können theure kommen, und die magern Kühe können die fetten verschlingen. Mißwachs, Feuers-Noth, Diebstahl, Betrug, Krieg, Kranckheiten können sich äussern, und einen grossen Theil des Unsrigen verschlingen. Wer nun nicht auf dergleichen Zufälle was sparet, der kommt übel zurecht, wer aber was aufhebet, der kan desto eher sich helfen. Sirach spricht davon: Wenn man satt ist, soll man gleichwol dencken, daß man wieder hungern kan, und wenn man reich ist, soll man dencken, daß man wieder arm werden kan, denn es kan vor Abends wol anders werden, weder es am Morgen war, darum ist ein weiser Mensch in diesem allen sorgfältig, XVIII. 25.

Und Salomo schreibt: Wer im Sommer sammlet, der ist klug, Sprüchw. X. 5. Eben darinne bewieß der gottesfürchtige Joseph seine Klugheit, daß er in den reichen Jahren Egyptens viel Getraide aufschüttete, daß er hernach in den theuren Jahren, da jederman Hunger litte, die Korn-Böden aufthun und mit gutem Profit die Früchte verkaufen konte, 1 B. Mos. XLI. 44. u. f. Mancher denckt, er könne alle Tage so viel verdienen, als er zu seinem Auskommen nöthig habe. Nun mag das wol angehen, wenn die besten Jahre noch muntere Kräfte darreichen; aber wie sieht es hernach in dem heran schleichenden Alter aus, wenn die Jahre die Kräfte verzehret? Man kan alsdenn weniger erwerben, und brauchet doch mehrere Wartung. Hat man nun nicht im Sommer seines Lebens auf das Zukünftige sich was gesammlet, wie wird es im Winter desselben aussehen? Wird es einem solchen nicht gehen wie den Grase-Pferden, die im Sommer essen, singen und springen, weil sie aber nicht auf Vorrath bedacht gewesen, im Winter darben müssen? Wird ihnen dieses nicht wehe thun? Werden sie ihre Thorheit nicht bereuen? O möchten doch vernünftige Menschen unvernünftige Thiere ihre Lehr-Meister seyn lassen! Die Eichhörnichen tragen im Sommer Vorrath ein, wovon sie im Winter zehren können. Und Salomo weiset die Menschen auf die Ameisen: Gehe hin zur Ameisen, siehe ihre Weise an und lerne. Ob sie wol keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herren hat; bereitet sie doch ihr Brod im Sommer, und sammlet ihre Speise in der Erndte, Sprüchw. VI. 6. u. f. Thun das diese verächtliche und unvernünftige Thierlein, wie viel mehr sollen es nicht die Menschen thun,

denen

denen die Vernunft einen grossen Vorzug vor ihnen giebt? Die Beschaffenheit wahrer Christen erfodert es. Sie sind Haußhalter der mancherley Gnaden GOttes, 1 Petr. IV. 10. An einem Haußhalter suchet man, daß er treu erfunden werde, so müssen sie auch mit ihren Gütern treu seyn, Matth. XXV. 21. Und wie ein Haußhalter von seinem Haußhalt Rechnung thun muß, wie er gewirthschaftet habe; so müssen sie Rechnung dereinst vor dem Richter-Stuhle JEsu Christi thun, Röm. XIV. 12. wie sie auch mit ihren zeitlichen Gütern geschaltet haben? ob sie solche wohl, oder übel angewendet. Je schwerer diese Rechenschaft seyn wird, je mehr müssen sie damit wohl haußhalten. Und was hat kluge Sparsamkeit, ohne schäbischen Geitz, nicht vor unvergleichlichen Nutzen? Wer immer weniges zu wenigem hinzuthut, der bekommt endlich einen grossen Haufen. Wer heute einen Heller ersparet, und morgen wieder, der hat schon einen Pfennig erworben, und so geht es im Grössern auch. Die Güter werden nicht sowol durch grosse Einnahme, als vielmehr durch wenig Ausgabe vermehret. Es ist also die Sparsamkeit ein täglicher Zoll, der nicht Noth leiden lässet; eine Quelle, die nicht versieget; und eine Bewahrerin des Erworbenen. Sie erhält in den Scheuren Korn, in den Kammern Vorrath, in denen Küchen Speise, in denen Kellern Geträncke, und in dem Beutel Geld. Sirach spricht davon: Der ist reich, der da arbeitet, und sammlet Geld, Sir. XXX. 3. Und Salomo redet die Wahrheit: Was man zusammen hält, das wird groß, Sprüchw. XIII. 11. Wenn nun Ehegatten von beyden Theilen sich vor unnöthigen Ausgaben im Bauen, Garten-Lust

Speisen, Spielen (§. 23.) und Kleidern (§. 33.) hüten, bey diesem allen sich mäßigen, und nur auf Nothdurft und Reinlichkeit sehen, alles Uebertriebene dabey meiden, nach ihrer Einnahme mit denen Ausgaben sich richten, so können sie ihren nothdürftigen Unterhalt, auch wol Ueberfluß haben, so kan keines dem andern vorwerfen, daß es ihn um das Seinige gebracht, und sie können bequem und ruhig bey einander leben.

§. 75. Indem die Trunckenheit auch viel Unglück im Ehestande brauet, (§. 25. und 35.) also kan man leicht urtheilen, daß die Nüchternheit eine Artzeney darwider ist. Sie gehört zur Mäßigkeit. Diese ist eine Fertigkeit, seine Begierden und den Gebrauch der Erhaltungs-Mittel des Leibes nach richtiger Erkänntniß seiner Leibes-Beschaffenheit und seiner Mittel einzurichten. Wo man nun diese Fertigkeit insonderheit auf die Begierden und den Gebrauch des Trânckes vernünftig anwendet, da heisset sie Nüchternheit. Sie liegt Christen wegen der Göttlichen Befehle ob. Sie sollen nicht nur Mäßigkeit darreichen, 2 Petr. I. 6. sondern auch Nüchternheit. Paulus thut dergleichen Befehl an GOttes statt: Lasset uns wachen und nüchtern seyn, 1 Thess. V. 6. Und Petrus: Seyd nüchtern, 1 Ep. I. 13. In welchen Befehlen nicht bloß die Nüchternheit des Gemüthes, sondern auch des Leibes uns fest eingebunden wird. Und da uns die Ehre des Gehorsams hierbey zurück gelassen worden, so müssen wir auch dieselbe auszuüben Fleiß anwenden. Die Beschaffenheit derer, die den Christen-Namen führen, erfodert es. Sie sind Kinder des Lichts, Eph. V. 8. 9. so müssen sie ja denen Wercken der Finsterniß, worunter die

Völle-

Völlerey gehört, absagen, und die Wercke des Lichts, wozu die Nüchternheit zu rechnen, ausüben. Darum spricht das auserwehlte Rüstzeug Paulus: Lasset uns ablegen die Waffen der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns erbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, Röm. XIII. 10. Und abermal: Ihr seyd allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages, wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern seyn. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da truncken sind, die sind des Nachts truncken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, 1 Theß. V. 5. u. f. Wenn demnach Eheleute den Ehrwürdigen Namen der Christen mit Recht behaupten wollen, so müssen sie die Nüchternheit lieben. Wenn andre zur Wollust trincken, so müssen sie nur zur Nothdurft trincken; Wenn andre den Tranck zur Uebermasse in sich schütten, daß sie hernach zu nichts nutz sind, so müssen sie denselben zu sich nehmen, daß sie in ihrer Verfassung bleiben, und jederman nützlich seyn können. Und wie vielen Nutz reicht die Nüchternheit denen Menschen nicht dar? Sie reicht ihnen in Ansehung des geistlichen den Vortheil dar, daß sie zum Gebet desto geschickter sind, 1 Petr. III. 8. desto ehe ihre Pflichten gegen GOtt bedencken, ihre Handlungen beurtheilen, und ihr Hertz zum Himmlischen erheben können. In Ansehung des leiblichen giebt sie vielerley Genuß. Sie erhält denen Menschen die Gesundheit, den theuresten Schatz unter irdischen Dingen. Soll der Mensch gesund seyn, so muß er sich im Truncke so wenig, als mit Essen

überladen. Die Trunckenheit ist nicht allein eine Pest des Gemüthes, sondern auch des Leibes. Die berauschende Kraft überflüßigen Geträuckes gehet starck ins Geblüte, dehnet die Adern über ihren Umfang aus, macht Wallung im Geblüte, Schwindel und Kopf-Weh, und nöthiget den Magen zum eckelhaften Brechen. Fährt der Mensch damit fort, so erfolget endlich Schwindsucht und Wassersucht, daß er ausser dem Wasser auf dem Bette durch sein innerliches ersäuft. Wo man aber dem Leibe zwar mäßigen, doch gehörigen Tranck darreicht, so dienet es zur Gesundheit. Durch ihn wird der zubereitete Milch-Saft gnugsam verdinnet und flüßig gemacht, daß er desto ehe ins Geblüte gehen kan, dieses aber wird wieder verdinnet, daß es durch alle kleine Gefässe, auch durch die Haar-Röhrlein gehen, und also allenthalben Theiligen zur Kraft der Gesundheit ansetzen kan. Davon heist es: Der Wein erquicket dem Menschen das Leben, wenn man ihn mäßiglich trinckt, Sir. XXXI. 32. Ein gesunder Mensch kan also desto besser seine Arbeit verrichten. Wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläffet man sanft, so kan er des Morgens früh aufstehen, und ist fein bey sich selbst, daß er frölich und gutes Muthes bey seiner Arbeit seyn kan, Sir XXXI. 23. u. f. Ein solcher kan also was verdienen, daß er Frau und Kinder ernähren kan. Sind demnach Eheleute nüchtern, so können sie nicht nur jederman gebührend begegnen, auf ihre Haußgenossen fleißige Aufsicht haben, daß nichts zu Schaden gehe, sondern sie können sich auch unter einander gebührend begegnen, oder eines das andre ertragen, daß aller Zanck vermieden werde.

§. 76.

§. 76. Weil auch der stinckende Geitz manchen Widerwillen im Ehestande zwischen Ehegatten machet (§ 26. und 36.) so kan eine edele Mildigkeit solchen verhüten. Es ist dieselbe eine Fertigkeit anderer Nutzen durch Darreichung von seinem Vermögen zu befördern, so viel er bedarf, und ohne unsern Schaden geschehen kan. Es ist der Befehl GOttes darzu da. Gebet, sagt unser Heyland, Luc. VI. 38. Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, ist des Heiligen Geistes Vermahnung, Ebr. XIII. 16. Ob nun zwar dieses vornemlich bey denen Armen geschehen muß, als die solches am meisten nöthig haben, Matth. V. 42; so ist es doch auch an jederman, sonderlich an denen Glaubens-Genossen auszuüben, Gal. VI 10. auch so gar an denen Feinden, Matth. V. 44. Wie vielmehr soll es geschehen an Ehegatten, die einander als ein Fleisch am nächsten sind, in so fern man ihren Nutz befördern kan; an Kindern, die Fleisch vom Fleisch der Eltern sind; an Hausgenossen, die ein Theil der häußlichen Gesellschaft sind. Dieß gefället GOtt besser, denn Opfer. Spr. Sal. XXI. 3. Denn ob gleich der HErr unser GOtt dieselben eingesetzt, so hat er doch mehr Lust an der Mildigkeit. Billig sollen Eheleute hierbey ihre Augen auf das Beyspiel GOttes richten. Sie bekommen ja von seinem gütigem Hertzen, und aus seiner milden Hand täglich unzehliche Wolthaten. Er thut uns alles Gutes, Sir. L. 24. Ja es ist ihm eine Lust, wenn er uns Gutes thun soll, Jer. XXXII. 41. So sollen dann Eheleute gedencken: Dieweil mir mein lieber GOtt so viel Gutes thut, da ich es doch nicht verdienet habe; so will ich dergleichen an den Meinigen thun, die es um mich noch ehe verdienet. Mit welchem

Recht wollen sie sich seine Kinder nennen, wenn sie ihm nicht als ihrem Vater auch darinne nachfolgen? Es ist dieses eine Eigenschaft wahrer Christen. Der Gerechte ist barmhertzig und milde, Ps. XXXVII. 21. spricht David, und Salomo sagt also: Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, und ein Weiser nimmt sich der Leute hertzlich an, Spr. Wört. XI. 31. Wollen sie denn mit Recht Christen heissen, so müssen sie ihrem Ehegatten und den ihrigen Wolthaten darreichen, wie ein Baum denen Menschen seine Früchte. Wenn nun Ehegatten dieses thun, es sorget eines vor des andern Unterhalt, nöthige Speise und Tranck, Bette und warme Stube, so gewinnet eines des andern Hertz, daß sie nicht leichtlich in Uneinigkeit gerathen. Denn milde Leute werden geliebet, weil sie andern Nutz bringen, dieser aber durch Mildigkeit und Wolthaten befördert wird.

§. 77. Richtet unzeitige Eyfersucht im Ehestande die grössesten Grausamkeiten zwischen Eheleuten an, (§. 27.) so haben sie die grösseste Ursach, derselben vorzubauen, theils durch ein gutes Vertrauen gegen einander, theils durch einen behutsamen und unsträflichen Wandel. Das gute Vertrauen erfodert die eheliche Liebe, die Eheleute einander schuldig sind. Wahre Liebe glaubet alles, und hoffet alles, 1 Cor. XIII. 7, was nemlich gut ist, von dem Geliebten; so müssen sie auch von einander alles gute glauben, und das beste hoffen. Es hat ja wol keines das andre als ein lasterhaftes an seine Seite genommen, und so ja eines um Geldes wegen sich an eines verbunden, das durch ausschweifende Lüste seine Ehre beflecket hätte, so hat es doch solches unter der Hofnung erfolgender Besserung gethan, dannen-

nenhero muß es von dem andern auch das Beste hoffen, so lange nicht handgreifliche Ueberführung des Gegentheils dar ist. Das wahre Christenthum erfodert, daß keiner was Arges von seinem Nechsten dencken soll, Zach. VIII. 17. Dannenhero müssen Eheleute allen Argwohn wider die Treue ihres Ehegattens verbannen. Denn es ist derselbe wie eine Spinne, die aus den besten Blumen Gift sauget, und wie ein gelber Brill, der auch das weisse gelb vorstellet, und den ehelichen Frieden bricht. Höret ein Ehegatte was verdächtiges von dem andern, so muß er nicht gleich alles glauben, damit er nicht betrogen werde, denn man leugt gern auf die Leute, Sir. XIX. 15. Hat er aber Verdacht von ihm, so hat er wohl zu untersuchen, ob er gegründet sey, damit er sich nicht selbst betrüge, und in seinem Hertzen ein falscher Zeuge sey wider einen unschuldigen Ehegatten. Mercket aber ein Ehegatte, daß der andere ihn in Verdacht einer verletzten ehelichen Treue habe, so erfodert die Klugheit, daß er allen Verdacht meide, und durch einen unsträflichen Wandel dem andern denselben benehme. Vor GOtt zwar ist niemand unsträflich, 2 B. Mos. XXXIV. 7. und wer mag gegen ihn rechtschaffen bestehen? Job. IX. 2. Da die Himmel selbst nicht rein sind, wie vielweniger ein Mensch, XV. 15. aber vor Menschen kan einer unsträflich wandeln, wenn er sich solcher Laster enthält, welche von Menschen bestrafet werden. So kan einer seine Hände unsträflich machen, wenn er von der Sünde läst, Sir. XXXVIII. 10. so kan ein Reicher unsträflich erfunden werden, wenn er nicht Geld unrechtmäßig sucht. XXXI. 8. So können Kinder GOttes ohne Tadel, lauter und unsträflich seyn mitten unter dem unschlach-

unschlachtigen und verkehrtem Geschlechte der Gottlosen. Phil. II. 15. Und ein solcher unsträflicher Wandel redet besser von der Unschuld einer in Verdacht gerathenen oder verläumdeten Person, als die besten Entschuldigungen. Mancher Eifersüchtiger, welcher leichtgläubig ist, wird so rasend, daß er keine Entschuldigung von dem in Verdacht gefallenem Ehegatten annehmen will, und gegen alle Ausreden taube Ohren hat. Trägt der Beschuldigte die Last mit Gedult, und suchet sich alles zu enthalten, was nur einen Schatten zum Verdacht geben könnte, führet aber dabey einen eingezogenen, sittsamen und guten Wandel, so redet derselbe mehr, als die besten Worte zu seiner Vertheidigung. Denn er zeigt das Gegentheil in der That, welches der kräftigste Beweiß ist, daß endlich die Eifersucht beschämet wird, und der eifersüchtige Ehegatte seinen Verdacht fahren lässet. Es ist ja ohne dem ein jeglicher Christ zu einem unsträflichen Wandel verbunden, da der Geist des HErrn ihnen denselben durch seine Befehle auferlegt. So sagt er durch Paulum: Sie sollen seyn ohne Tadel, lauter, und Kinder GOttes, unsträflich, Phil. II. 15, und durch Petrum: Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Wercke sehen, und GOtt preisen, wenns nun an den Tag kommen wird, 1 Ep. II. 12. Die Unschuld kan zwar eine zeitlang gedruckt, aber nicht unterdruckt werden. Ist nun ein verdächtiger Ehegatte unschuldig, und lässet einen züchtigen und keuschen Wandel beständig sehen, so hebet endlich die Unschuld ihr Haupt über allen Verdacht empor, und trägt den Sieg über alle ungegründete Beschuldigungen davon, daß endlich

lich der eyfersüchtige Ehegatte zufrieden gestellet, und vermocht wird, die Beleidigungen mit desto grösserer Liebes-Bezeugung wieder auszuwetzen.

§. 78. Da auch der Ehebruch am allerersten zur Schinderey des Ehegattens Gelegenheit darreichen kan, (§. 28. und 43.) so müssen Christliche Eheleute vielmehr einander eheliche Treu zu halten, sich ernstlich befleißigen. Die eheliche Treu, im genauem Verstande genommen, ist eine Enthaltung fleischlicher Beywohnung mit andern Personen ausser ihrem Ehegatten. Verehlichte, so solche unterhalten wollen, müssen demnach sich des verruchten Ehebruchs enthalten. Es ist diese Sünde grösser, als die Hurerey, (§. 68.) Ein Hurer sündiget an GOtt, dessen heiliges Verbot er übertritt; an sich selbst, da er seine Glieder, die dem HErrn gehören, dem unreinen Geiste giebt; an der Person, die er zu seinen Lüsten mißbraucht, indem er sie um ihr gut Gewissen und Ehre bringt; Aber eine verehlichte Person sündiget durch Ehebruch noch mehr. Denn sie begehet nicht allein alle die Uebertretungen, die eine verhurte Person thut, sondern sie begeht noch einen grossen Diebstahl an ihrem Ehegatten, indem sie ihren Leib, der des Ehegattens Eigenthum ist, entwendet, und dessen Gebrauch andern zuwendet. Dannenhero hat ihn der Heilige GOtt nicht nur im sechsten Gebot ernstlich untersagt, 2 B. Mos. XX. 14, sondern auch sein Sohn, JEsus CHristus solches Verbot im Neuen Testament wiederholet, Matth. XIX 18. und sein Geist es durch die von ihm getriebene Männer, Paulum Röm. XIII 9. und Jacob. II. 11. wieder einschärfen lassen, wornach ja Christliche Eheleute sich zu achten haben. So müssen sie auch beden-

cken,

– cken, daß dieses Vergehen eine scheußliche Schande ist. Diebstahl bringt grosse Schande zuwege, aber Ehebruch noch grössere, wovon Salomo sagt: Es ist einem Diebe nicht so grosse Schmach, ob er stiehlet, seine Seele zu sättigen, weil ihn hungert, und ob er begriffen wird, giebt ers siebenfältig wieder, und leget dar alles Gut in seinem Hause; Aber der mit einem Weibe die Ehe bricht, der ist ein Narr; der bringt sein Leben ins Verderben; darzu trift ihn Plage und Schande; und seine Schande wird nicht ausgetilget, Sprüchw. VI. 30. u. f. Auch eine Ehebrecherin lässet ein verflucht Gedächtniß hinter sich, und ihre Schande wird nimmermehr vertilget, Sir. XXIII. 36. Eheleute haben zu erwegen, daß diese Sünde ein
– recht verruchtes Laster sey. Denn Personen, die darinne leben, vergreifen sich an der göttlichen Heiligkeit, da GOtt will: Ihr solt heilig seyn, denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt, 3 B. Mos. XI. 44. sie aber leben unheilig. Sie leugnen in der That die göttliche Allwissenheit. Denn wenn sie sich am Tage mit dem Mitgenossen ihrer Boßheit verbergen, oder des Nachts im Finstern zu ihm einbrechen, so dencken sie bey sich selbst: Es ist finster um mich, und die Wände verbergen mich, daß mich niemand siehet, wen soll ich scheuen? Aber solcher scheuet allein der Menschen Augen, und dencket nicht, daß die Augen des HErrn viel heller sind denn die Sonne, und sehen alles, was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winckel, Sir. XXIII. 25. u. f. Sie spotten der Göttlichen Gerechtigkeit, indem sie dencken: Der Allerhöchste achtet meiner Sünde nicht, Sir. XXIII. 26. oder: Der HErr siehet nicht nach mir; wer fragt im Himmel nach

nach mir; unter so grossen Haufen denckt er nicht an mich, XVI. 15. 16. Aber Leute solches Gelichters betrügen sich selbst. Indem sie sicher sind, daß ihre Sünde noch nicht bestrafet ist, und dencken: Ich habe wol mehr gesündigt, und ist mir nichts böses wiederfahren, so müssen sie doch zuletzt oft, auch wol unvermuthet inne werden, daß GOtt so bald zornig werden kan, als gnädig er ist, Sir. V. 4. u. f. Darum müssen Eheleute immer an die nachdencklichen Worte des Heiligen Geistes dencken: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden, und das Ehebette unbefleckt, die Hurer und Ehebrecher aber wird GOtt richten, Ebr. XIII. 4. Es führet zwar der Ehebruch schon vielerley Ungemach vor Menschen mit sich. Wird ein Ehegatte denselben inne, so eifert sein Grimm und schonet nicht zur Zeit der Rache, und siehet keine Person an, die da versöhne, Spr. Sal. VI. 34. 35. Und die weltlichen Rechte verfolgen dieselben mit schwerer Geld-Busse, Staupen-Schlag, auch wol nach Befinden mit dem Schwerdte. Aber noch schrecklicher ist es, daß er in die Hände des zornigen GOttes liefert, der ihnen das Erbe seines Reiches versagt. Gal. V. 21. Vielmehr sollen sie sich der gottgefälligen Keuschheit befleißigen. Die Ehe hat eben sowol ihre Keuschheit zu beobachten, als der ledige Stand. Denn obwol dieselbe die Erlaubniß des Beyschlafes denen Ehegatten giebt, so müssen sie doch sich hüten, daß sie dieselbe nicht als eine privilegirte Hurerey, oder zu Onanitischen Unfläterey-en brauchen, sondern ihre Keuschheit darinne bezeigen, wenn sie sich von solchen Unflätereyen des Ehe-Bettes, aber auch vom Ehebruch enthalten. Keuschheit ist ja der beste Schmuck im Ehestande. Si-

rach spricht davon: Es ist nichts köstlichers auf Erden, denn ein keusches Weib. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, an dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist, so ist ein tugendsam Weib eine Zierde im Hause, XXVI. 20. 21. Eben dieses gilt auch von einem keuschen Manne. Der Beruf Christlicher Eheleute bringet es mit sich. Sie sind Diener GOttes, von JEsu zu dessen Dienste erkauft, Luc. I. 74. so müssen sie sich auch als Diener GOttes unter andern in Keuschheit beweisen, 2 Cor. VI. 6. Die Gnaden-Belohnung, welche die Keuschheit crönet, soll Eheleute darzu reitzen. Keuschheit belohnet ihre Lieblinge wohl. Sie theilet ihnen in der Zeit Ehre und guten Namen mit. Denn ein Keusches pranget mit einem ewigen Crantze, und behält den Sieg des keuschen Kampfes, B. der Weish. IV. 2. sie reicht ihnen aber auch dar, wenn es mit dem Glauben darbey seine Richtigkeit hat, den Schatz der ewigen Glückseligkeit. Denn wer seines Nechsten Weib nicht beflecket, der ist ein frommer Mann, und soll das Leben haben, Ezech. XVIII. 6. 9. Und ein Weib, die unbefleckt ist, die da unschuldig ist des sündlichen Ehe-Bettes, dieselbe wirds geniessen zur Zeit, wenn man die Seelen richten wird, B. der Weish. III. 14. Ist doch die Keuschheit eine Frucht des Geistes, Gal. V. 22. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten, Gal. VI. 8

§. 79. Insonderheit aber müssen Ehe-Weiber, damit sie nicht selbst ein Opfer der Schinderey werden, ausser denen vorigen Pflichten, noch andre sorgsam beobachten. Es ist oben (§. 30.) gemeldet worden, daß manche Weiber durch unerträglichen Eigensinn sich die Wuth ihrer Männer auf den Halß

laden,

laden. Daraus folget nun, daß Ehe-Weiber durch vernünftiges Nachgeben solches verhüten können. Man findet zwar auch Männer, die im Eigensinn ersoffen sind, wenn sie in der Jugend verzogen worden; aber man trift insgemein diese Untugend mehr bey Weibern an, theils weil das schöne Geschlecht mehrentheils mehr zärtlich erzogen wird, theils weil demselben mehr geschmeichelt und nachgegeben wird. Es haben aber Ehe-Weiber um so vielmehr sich davor zu hüten, je kläglicher die Folgen davon im Ehestande sind. Sie müssen vielmehr ihren Männern nachgeben lernen. Dieses erfodert die eheliche Liebe, die sie ihren Männern schuldig sind. Denn so überhaupt Christen obliegt, daß einer den andern in der Liebe vertragen muß, Ephes. IV. 2. wie vielmehr will es einem Ehe-Weibe gebühren, in Liebe des Mannes Sinn zu ertragen, wenn er auch nicht nach ihrem Kopfe wäre, da sie mit festerer Liebe ihm verbunden ist, als dem Nechsten, oder den Eltern? Die Liebe duldet alles, 1 Cor. XIII. 11. so muß sie auch des Mannes Gesinnung dulden. Es erfodert es auch die Herrschaft, mit welcher der Mann über die Frau von GOtt beliehen ist, da es heist: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn, 1 B. Mos. III. 16. Wie nun dem Geringern gebühret, sich nach des Vornehmern Willen zu richten; so ist es eine Schuldigkeit, daß die Frau sich nach dem Willen des Mannes richte, in so fern derselbe nicht wider GOttes Gebote ist. Wenn demnach der Mann was befiehlet, das ihr eben nicht nach ihrem Kopfe ist, so hat sie vernünftig zu überlegen, ob die Sache billig und nützlich ist, oder nicht. Ist sie billig und nützlich, so bringt es die Sache

selbst mit sich, daß sie darinne ihren Willen unter den Gehorsam des Mannes gefangen nehmen muß, ob es ihr gleich schwer eingehet, weil sie sonst wider Billigkeit und Vernunft handeln würde. Wäre aber des Mannes Befehl unbillig und schädlich, so wird sie wohl thun, wenn sie ihn mit liebreichen Vorstellungen davon zu überzeugen suchet, und dieses nicht mit gebieterischen Worten, wodurch sie die Ehrerbietung gegen den Mann verletzen würde, sondern mit Fragen: Ob sich auch die Sache thun lasse? Ob nicht dieser oder jener Schade davon kommen würde? Ob die Sache nicht so und so anzufangen? und solches seiner Ueberlegung heimzustellen. Hat der Mann nur ein Krümlein Verstandes, so wird er sich weisen lassen. Ist aber ein Mann eben von der Raserey des Zornes truncken, daß er solche anzunehmen nicht fähig ist, so muß ein vernünftig Weib ihm wie einem Trunckenen begegnen, welchen man erst den Rausch ausschlafen und nüchtern werden lassen muß. Wenn er denn erst wieder zu sich selbst kommen ist, so ist es Zeit, obangeführte Vorstellung zu thun. Bliebe aber ein Mann bey unbilligen Dingen dennoch auf seinen 18. Augen, so wird ein Weib wohl thun, wenn sie ihn suchet durch einen klugen Geistlichen auf andre Gedancken zu bringen, und wo dieses nichts hilft, und alle Stricke reissen wollen, obrigkeitliche Zwangs-Mittel zu Hülfe zu nehmen, die aber nur als die letzte Oelung zu brauchen, wenn die gehofte Besserung in den letzten Zügen zu liegen scheinet. Solte aber dennoch ein Mann nicht zu bessern seyn, so muß sie fleißig GOtt um einen bessern Sinn desselben anrufen, und ihr Unglück, wo sie Christlich ist, als ein aufgelegtes Creutz gedultig ertragen, das ihr zwar

krän-

kräncket und wehe thut, aber ihr doch nach denen Absichten GOttes zum Besten dienen muß.

§. 80. Weil auch die Herrschsucht manches Weibes den Mann zur Frauen-Schinderey bringt, (§. 34.) so soll billig ein Weib dieselbe fern von sich seyn lassen, und dieselbe durch Gehorsam dem Manne einräumen. Ist der Gehorsam überhaupt eine Fertigkeit, sich nach dem Befehle eines Gebietenden zu richten, und dessen Willen aufs möglichste nachzukommen; so wird der Gehorsam eines Ehe-Weibes darinne bestehen, wenn sie denen Befehlen ihres Mannes, wofern sie nicht wider GOttes Wort oder andre Pflichten laufen, nachkommt, und dieselben willig vollbringet. Diesen Gehorsam bringt die Göttliche Ordnung, die er nach dem Falle der Even und ihren Nachkomminnen vorgeschrieben, mit sich: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn, 1 B. Mos. III. 17. Hier giebt der Schöpfer dem Manne die Herrschaft über das Weib zur Lehn, und unterwirft ihren Willen des Mannes Willen. Damit aber die Töchter Evens diese Ordnung nicht umkehren mögen, so hat er durch wiederholte Befehle ihnen den Gehorsam fest eingeknüpfet. So spricht der heilige Paulus: Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, NB als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie nun CHristus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heyland; Aber wie nun die Gemeine ist CHristo unterthan, also auch die Weibern ihren Männern, Eph. V. 22. u. f. Er wiederholet es: Ihr Weiber seyd unterthan euren Männern in dem HErrn, wie sichs gebühret, Col. III. 18. S. Petrus führet gleiche Sprache: Die Weiber sollen

ihren Männern unterthan seyn, 1 Epist. III. 1. Es ist also der Gehorsam der Zoll, welchen Weiber ihren Männern abtragen müssen, unter deren Regimente sie stehen. Hergegen läßt ihnen GOtt die Herrschaft schlechterdings absprechen: Einem Weibe, schreibt Paulus an seinen Glaubens-Sohn, gestatte nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sey, 1 Tim. II. 12. Die Schöpfung des Weibes bringt den Gehorsam mit sich. Adam ist am ersten geschaffen, darnach Eva, darum soll das Weib auch nach dem Manne stehen, 1 Tim. II. 12. so ist auch der Mann nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen, darum soll das Weib eine Macht (oder Decke, Mütze, Kopfzeug) auf dem Haupte haben, 1 Cor. XI. 10. 11. zum Zeichen, daß sie unter der Macht des Mannes stehe. Auch müssen die Beyspiele gottseliger Weiber die Ehe-Weiber zu einer heiligen Folge reitzen, welches ihnen Petrus mit diesen Ausdrücken zu Gemüthe führet: Also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmücket, die ihre Hofnung auf GOtt setzten, und ihren Männern unterthan waren, wie Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seyd, 1 Petr. III. 5. 6. Demnach ist der Weiber Schmuck nicht Haarflechten, Budel machen, Gold umhängen, oder prächtige Kleider anlegen, sondern dem Manne gehorsam seyn. Lebt nun ein Weib nach des Mannes Gefallen, richtet sich nach seinem Willen, und lässet seine Befehle die Vorschrift ihrer Handlungen seyn, so gewinnet sie des Mannes Hertz, daß er ihr nicht übel begegnen kan.

§. 81.

§. 81. Da auch die Unflätigkeit manches Weibes einen Mann, der Reinigkeit liebt, zornig macht, (§. 37.) so kan ein Weib durch Reinigkeit solchem zuvor kommen. Diese äusserliche und leibliche Reinigkeit ist eine Fertigkeit, alles, was zum leiblichen Unterhalt gehört, vom Schmutze sauber zu halten. Diese ist nöthig. Unser GOtt ist ein reiner GOtt, und will, daß ein jeglicher, der die Hofnung des ewigen Lebens hat, sich reinigen soll, gleichwie er auch rein ist, 1 Joh. III. 3. Nun wird zwar vornehmlich die innerliche Reinigung der Seelen erfodert. Nur der, der reines Hertzens ist, wird an der heiligen Stätte stehen, Ps. XIV. 4. Nur der, der reines Hertzens ist, soll GOtt zum Troste haben, Ps. LXXIII. 1. Und denen, die reines Hertzens sind, wird die Seeligkeit des Gnaden-Reiches, und das künftige Anschauen GOttes in der Herrlichkeit von JEsu versprochen, Matth. V. 8. Darum muß ein Christ den HErrn anrufen: Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz, Ps. LI. 12. Allein weil GOtt den gantzen Menschen rein haben will, auch die innerliche Reinigkeit durch die äusserliche sich zu erkennen giebt, so muß ein Christ von aller Befleckung nicht nur des Geistes, sondern auch des Leibes sich reinigen, 2 Cor. VII. 1. Daß nun GOtt auch diese Art der Reinigung, von welcher hier die Rede ist, fodere, erhellet aus denen Verordnungen, die er im Alten Testamente gemacht hat. Er foderte eine Reinigkeit der Personen. Kein Priester durfte sich an den Todten seines Volcks verunreinigen, 3 B. Mos. XXI. 1. und wenn sie eingeweihet wurden, musten sie ihre Kleider waschen, daß sie rein wurden, 4 B. Mos. VIII. 7. Hatte ein Mann einen unreinen Fluß an seinem Leibe,

be, so muste er sich reinigen, dergleichen auch ein Weib thun muste, wenn sie ihres Leibes Blut-Fluß hatte, 3 B. Mos. XV. Wenn ein Weib im Kind-Bette die Kranckheit ihrer Unreinigkeit hatte, muste sie wieder gereiniget werden, 3 B. Mos. XII. Wurde jemand vom Aussatz verunreiniget, so muste er erst wieder gereiniget werden, ehe er den Umgang mit andern Menschen pflegen durfte, 3 B. Mos. XIV. Eben so erfoderte GOtt eine Reinigkeit der Sachen. So muste zu dem Räuchwerck auf dem Räuch-Altare reiner Weihrauch genommen werden, 2 B. Mos. XXX. 34. Als dort die Kinder Israel unreine Hände voll Bluts hatten über den Sieg der Midianiter, so musten sie alle Kleider, und alles Geräthe von Fellen, und alles Peltzwerck, und alles höltzerne Gefäß entsündigen. Sie musten nemlich alles, was Feuer litte, durchs Feuer, und alles, was kein Feuer litte, durchs Wasser reinigen, 4 B. Mos. XXXI. 20. 21. Zeigte sich der unreine Aussatz an Häusern, 3 B. Mos. XIV. 34. oder Kleidern, 3 B. Mos. XIII. 47. so musten sie gereiniget werden. Ob nun wol dergleichen Reinigungen zu dem Schatten der Fürbilder gehörten, welche die Sonne der Gerechtigkeit, JEsus, aufgehoben, so hat doch GOtt damit zu erkennen gegeben, daß er auch äusserliche Reinigkeit liebe. Daher auch sein lieber Sohn nicht mißbilligte, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer ihre Schüsseln und Becher auswendig reinlich hielten, sondern sie nur dabey auf die inwendige Reinigkeit wiese, Matth. XXIII. 25. 26. Ja er selbst goß Wasser in ein Becken, und hub an den Jüngern die Füsse zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurtz, damit er umgürtet war, Joh. XIII. 5. Dannenhero sollen ja Christen

sten auch diese Reinigkeit nicht hintan setzen. Sie ist auch bey Weibern eine schöne Zierde. Dannenhero auch Salomo von einem tugendsamen Weibe sagt: Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, Sprüchw. XXXI. 25. Und gewiß, wenn ein Weib ihr Gesicht, Hände und Füsse fleißig wäschet, die Zähne sauber hält, den gantzen Leib von Schweisse und Wuste säubert, die Nägel der Hände und Füsse oft abschneidet, die Stube fleißig auskehren, die Fenster reine machen, die Wäsche fleißig waschen, und das Geräthe oft scheuren lässet, die Köpfe der Kinder wachsam vom Ungeziefer oder Grinde reiniget, und in Kleidung sauber hält, so viel es ihre Umstände erlauben, so ziehet sie nicht nur andrer Leute Hochachtung, sondern auch des Mannes Liebe desto mehr an sich. Denn wer wird nicht lieber ein reines Rehe, als eine kothige Saue um sich haben? Die Liebe aber verhütet die Frauen-Schinderey.

§. 82. Giebt das Parthieren darzu Anlaß, (§. 38.) so wird eine Frau derselben einen Damm entgegen setzen können durch treue Haußhältigkeit. Diese ist eine Fertigkeit, durch gute Ordnung und kluge Sparsamkeit, die von der Kargheit entfernet ist, die beweglichen und unbeweglichen Güter seines Hauses und Eigenthums zu erhalten, und zu mehren. Ein Hauß-Vater kan nicht alles im Haußhalte besorgen, zumal wenn er weitläuftig ist. Oft muß er seiner Geschäfte wegen ausser seinem Hause zu andern gehen, oder wol gar verreisen. Da kan er denn selbst keine wachsame Aufsicht auf die Geschäfte, so in seinem Hause geschehen müssen, haben. Er kan alsdenn zu Hause nicht selbst das Nöthige einkaufen, oder, was er loßschlagen will, verkaufen. Er hat

also an seiner Frauen eine Gehülfin vonnöthen, die seine Statt vertrete, und seine andre Augen sey, darnach zu sehen, wo er nicht hinsehen kan. Er muß sie dannenhero nicht allein zu seinem Marschall machen, das anzuordnen, was geschehen soll; sondern auch zu seinem Rentmeister, die Einnahmen und Ausgaben zu besorgen, und also muß er ihr nicht nur das Geld anvertrauen, das zur Ausgabe nöthig ist, sondern auch, was sie einnehmen möchte. Da muß denn ein Weib vernünftig und treu ihren Haußhalt führen. Sie muß dannenhero nicht allein seyn wie die Schnecken, die immer in ihrem Hause bleiben, und wie die Bienen-Königin, die fast beständig im Stocke bleibet, und darinne ihr Regiment führet, andre aber ausfliegen lässet; sie muß auch wol eine Sache mit angreifen, und sich darbey der Sparsamkeit befleißigen. (§. 74.) Aber sie muß auch mit denen ihr anvertraueten Geldern treu umgehen. Von der Einnahme muß sie nichts unterschlagen, es zu unnöthigen Ausgaben, Schnabel-Weide, Kleider-Pracht und dergleichen anzuwenden, sondern bloß zu nöthiger Besorgung mäßiger Speise, Trannckes, Kleidung, und zu Erhaltung solcher Dinge, die durch menschliche Vorsicht erhalten werden können, ehe sie verderben. Das übrige aber muß sie ihrem Manne treulich berechnen und übergeben. Hergegen hat sie bey denen Ausgaben dahin zu sehen, daß sie nicht alles kaufe, was ihr vorkommt, und ihr noch den ihrigen nichts nütze ist, auch eine Sache nicht theurer bezahle, als sie werth ist, und überhaupt das Geld zurathe halte, so viel es müglich ist. Es hat ein Weib wohl zu erwegen, daß sie mit ihrem Manne eine sittliche Person ausmache, dessen Wohl ihr

Wohl, und dessen Weh ihr Weh ist. Bringt sie also den Mann durch Parthieren ums Geld, so bringt sie sich selbst drum, und wenn der Mann zurück kömmt, muß sie selbst mit darben. Da hingegen, wenn sie getreu haußhält, sie den Mann und sich reicher macht. Durch solch ordentlich Haußhalten werden die Kammern voll allerley köstlichen lieblichen Reichthum, Spr. Sal. XXIV. 4. Sie hat alsdenn solches selbst mit zu geniessen, bey andern erlangt sie Ehre, und bey ihrem Manne Liebe, wovon Sirach sagt: Ein häußlich Weib ist ihrem Manne eine Freude, und macht ihm ein fein ruhig Leben, XXVI. 2. Wenn ein Mann siehet, daß sein Vermögen nicht nur durch seinen eigenen Fleiß, sondern auch zum Theil durch seiner Frauen Haußhalten vermehrt worden, so muß ihn solches nothwendig gut deuchten, und er wird sie nicht übel tractiren.

§. 83. Stürtzt oft die Waschhaftigkeit einer Frauen sie selbst in Zanck, und daraus entstehendes Unheil vom Manne (§. 39.) so thut sie klüglich, wenn sie lernet ihre Zunge im Zaum halten. Es besteht dasselbe in einer Fertigkeit, die Zunge zur Ehre GOttes und seinem und des Nechsten Nutze anzuwenden. Die Zunge ist ein klein Glied, kan aber grosse Dinge im bösen und guten ausrichten. Ist sie bey einem Weibe von der Hölle entzündet, so beleidigt sie den Mann und den Nechsten, und es muß oft der Rücken büssen, was sie gesündiget. (§. 39) Dannenhero soll sich ein Weib täglich mit dem Vorsatz Davids wafnen: Ich habe mir fürgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. Ps. XXXIX. 2. Dis liegt ihr, und allen, die sich unter die ehrwürdige Gesellschaft der Christen zehlen

wollen,

wollen, ob, weil der Befehl GOttes sie darzu verbindlich macht: Wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts böses rede. 1 Petr. III. 10. und im XXXIV. Ps. 14. lautet es also: Behüte deine Zunge vor Bösen. Denn eine böse Zunge macht auch den wahren Gottesdienst zunichte. Dieser erfodert nicht nur alle Kräfte unsrer Seele, sondern auch alle Glieder unsers Leibes, weil der gantze Mensch GOtt dienen soll. Wenn sich nun jemand lässet düncken, er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, des Gottesdienst ist eitel, Jac. I. 26. Die Beschaffenheit eines wahren Christen-Hertzens erfodert es, ein Schloß an seinen Mund zu legen. Es hat ja das äusserliche mit dem innerlichem eine genaue Verbindung, und jenes ist ein Zeuge von diesem. Daher heist es: Wessen das Hertze voll ist, dessen gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringt gutes hervor aus dem guten Schatz seines Hertzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Hertzens, Matth. XII, 34. 35. Wer dannenhero Böses redet, der darf nur dencken, daß sein Hertz noch böse sey. Zudem so werden Worte nicht in den Wind geredet, da sie ungeahndet zerfladdern, sondern der Richter der Lebendigen und Todten sagt uns: Daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, daß sie aus ihren Worten werden gerechtfertiget werden, und daß sie aus ihren Worten verdammet werden. Matth. XII. 36. 37. So gewiß nun dieses ist, weil der Mund der Wahrheit nicht lügen kan, und so gewiß auch die Weiber müssen offenbaret werden vor dem Richter-Stuhl Christi 2 Cor. V. 10. so sehr müssen sie auch auf ihre Zunge acht haben,

haben, sie nicht zu mißbrauchen. Wie sie dahero sich hüten müssen, daß sie solche nicht zu einem verdammten Werckzeuge machen, GOtt zu lästern, seinen heiligen Namen und Wort zu mißbrauchen, fälschlich zu schweren, so müssen sie auch nichts reden, was dem Manne oder Nechsten zum Nachtheil und Schaden gereichen könnte, durch Offenbahrung der Heimlichkeiten, heimliche böse Nachrede, falsche Verleumdung, Schelten und Schmähen u. d. g. Wenn nun ein Weib sich alles dessen enthält, und hergegen ihren Mund zum Griffel eines guten Schreibers machet, so kan sie einen ruhigen Ehestand mit ihrem Manne führen. In Ansehung des Mannes muß sie Verschwiegenheit unterhalten, daß sie seine Gebrechen nicht andern offenbahre. Ein waschhaftig Weib ist einem stillen Manne, wie ein sandiger Weg einem alten Manne, Sir. XXV. 27. Denn gleichwie ein alter Mann, der ohne dem nicht mehr sicher auf seinen Füssen gehet, auf einem sandigem Wege, dessen Körnlein unter den Füssen leicht ausweichen, leicht ausglitschen kan, so kan er auch durch ein waschhaftig Weib leicht in Unfall kommen. Da hergegen ein verschwiegen Weib ihren Mann dafür bewahret. Wenn nun ein Mann auf ihre verschwiegene Zunge sich verlassen kan, so wächset dadurch das Vertrauen, und mit demselben die Liebe gegen sie, die es zu keinem übeln Betragen kommen lässet. Wie nun eine Hausfrau darinne einer Schnecke gleich seyn muß, daß sie in ihrem Hause bleibt, so muß sie ihr auch darinne gleichen, daß sie, wie jene, bey denen Heimlichkeiten ihres Mannes stumm sey. Hiernechst thut auch ein Weib wohl, wenn sie von anderen nicht mit Schaden-froher Belustigung

Uebels

Uebels redet. Sirach spricht: Lieben Kinder, lernet das Maul halten, denn wer es hält, der wird sich mit Worten nicht vergreifen. XXIII. 7. 8. und cap. XXVIII. 28. u. f. sagt er: Du verzäunest deine Güter mit Dornen: warum machest du nicht vielmehr deinem Munde Thür und Riegel? Du wägest dein Gold und Silber ein: warum wägest du auch nicht deine Worte auf der Gold-Wage? Hüte dich, daß du nicht dadurch gleitest. Dannenhero soll ein Weib billig dem nachkommen, was eben derselbe vorschläget. Hörest du was böses, das sage nicht nach: denn schweigen schadet dir nicht. Du solt es weder Freunde noch Feinde sagen, und offenbahre es nicht, wo du es ohne böse Gewissen thun kanst. Denn man höret dir wol zu, und mercket drauf aber man hasset dich gleichwol, XIX. 6. u. f. Thut sie dieses, so hat sie ein gutes Gewissen. v. 10. sie macht sich andre zu Freunden, VI. 5. und darf nicht Sorge haben, daß sich andre über sie beschweren, und dem Manne den Kopf warm machen werden, ihr übel zu begegnen.

§. 84. Weil auch oft Zwietracht zwischen Eheleuten entstehet, wenn Mütter die Kinder verhetscheln, (§. 40) so soll billig ein Ehe-Weib vielmehr in der Kinder-Zucht gemeinschaftlich mit zu Wercke gehen. Die Kinder sind eben sowol der Mutter Fleisch und Blut, als des Vaters, sie machen eben sowol der Mutter Ehre und Freude, wenn sie wohl erzogen, als Schande, wenn sie übel erzogen sind. Die Auferziehung der Kinder ist beyden Eltern auferlegt, und beyde müssen vor sie GOtt Rechenschaft geben. Darum muß die Mutter eben sowol mit vor deren Auferziehung sorgen. Beyde müssen mit ge-

sammter Hand das Böse bey denen Kindern niederreissen, und das Gute aufbauen. Wo das Gegentheil geschicht, da kommen betrübte Folgen. Wie kan da ein Hauß aufgeführet werden, wo das andre niederreisset, was das eine aufbauet? Wo kan da ein Acker gepflüget werden, wo das eine Pferd da, und das andre dort hinaus will? Wo kan da ein Garte bestellet werden, wo das andre ausgätet, was das eine gepflantzet hat. Hergegen wenn Adam pflantzet, und Eva begiesset, so können Kinder als gute Pflantzen dem HErrn zum Preise, und denen Eltern zur Freude aufwachsen. Wenn demnach der Vater die Kinder zum Guten vermahnet, so muß die Mutter ihnen dasselbe auch mit Freundlichkeit anpreisen: Verweiset ihnen der Vater das Böse, so muß sie denen Kindern nicht beyfallen, sondern auch ihren Unwillen mit Ernsthaftigkeit dagegen bezeigen. Wo dies geschicht, so werden Ehegatten nicht leicht über die Kinder-Zucht zusammen streitbar werden. Solte es auch der Vater versehen, daß er mit der thätlichen Züchtigung derselben zu hart fiele, so ist es der Klugheit gemäß, daß die Mutter solches die gezüchtigten Kinder nicht mercken lasse, sondern insgeheim dem Manne mit guter Art darüber vernünftige Vorstellung thue, inzwischen aber die Kinder mit guten Worten, süssen Versprechungen, Bitten und Flehen von aller Hartnäckigkeit abzuhalten suche.

§. 85. Bahnet die Frechheit manches Weibes den geraden Weg zur Frauen-Schinderey, (§. 41.) so wird hergegen sittsame Wohlanständigkeit derselben den Weg verzäunen. Es ist dieselbe eine Fertigkeit, durch gutes Verhalten alle ungleiche ungegründete Urtheile anderer möglichst zu verhüten. Sie

wird

wird auch Erbarkeit genennet. Darzu sollen die Göttlichen Befehle die Weiber antreiben. Fleißiget euch der Erbarkeit gegen jederman, heißt es Röm. XII. 17. Lasset uns erbarlich wandeln als am Tage, lautet es Röm. XIII. 13. Und in der Ep. an die Phil. IV. 8. stehet: Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem folget nach. Diese Befehle verbinden das weibliche Geschlecht sowol, als das männliche, weil die Gebote GOttes alle Menschen angehen. Ja das weibliche Geschlecht, und sonderlich Ehe-Weiber, haben so vielmehr die Erbarkeit auszuüben, je mehr Eingezogenheit man von ihnen vor dem männlichen Geschlechte erfodert, je mehr Nachstellungen sie unterworfen sind, und je leichter ihrer Ehre ein Klebe-Läppgen angehenget werden kan. Deßwegen fodert der Geist des HErrn sie insbesondere von ihnen. Die Weiber sollen erbar seyn, 1 Tim. III. 11. Und von den jungen Weibern fodert er: Sie sollen sittig und keusch seyn, Tit. II. 5. Dannenhero thun Eheweiber wohl, wenn sie in allen Stücken den Verdacht einer liederlichen Gesinnung von sich abzuwenden suchen. Sie müssen demnach weder in der Kirche, noch in Gesellschaften mit ihren Augen herum gaffen, noch sie an das Gesicht anderer heften, sondern mit denenselben einen Bund machen, sie nicht an fremden Manns-Personen zu weiden. Sie müssen in ihren Reden behutsam seyn, daß sie nicht durch freye Ausdrücke ein liederliches Hertz verrathen, und so jemand mit der Sau-Glocke läuten und keusche Ohren beleidigende Reden führen solte, mit niedergeschlagenen Augen und ernsthaften Ge-

sichts-Zügen ihr äusserstes Mißfallen zu erkennen geben: Nicht darüber lachen, sondern auf geziemende Art Erinnerung thun, oder wo dieses gegen Hohe der Wohlstand nicht erlauben will, sich lieber der Gesellschaft entziehen. Wäre ein eitler Mensch verwegen, sie küssen zu wollen, so müssen sie sich wider den Raub derselben, so viel sie können, wehren. Sie müssen solche leichtfertige Kleidung, die dasjenige entblösset, was GOtt und Schamhaftigkeit bedecket wissen will, meiden, damit sie nicht in Verdacht kommen, als ob sie ihr Fleisch feil böthen, wie die Fleischer, welche es deswegen in ihren Laden, oder auf ihren Fleisch-Bäncken, zur Schau auslegen. Sie müssen selten und niemals ohne des Mannes Vorwissen in Gesellschaft gehen, und alle verdächtige Gesellschaft, bey welchen sie in Versuchung geführet werden können, meiden. Alles unverschämte Wesen, wodurch sie bey dem Manne in Verdacht gerathen, oder denen Lästerern ins Urtheil fallen könnten, auf das äuserste fliehen. Thun sie dieses, so können sie dem Verdachte der Männer vorbeugen, oder so sie darein unverschuldet gefallen, wenn sie immer fortfahren eine solche unschuldige Lebens-Art zu führen, sich aus demselben endlich heraus wickeln, daß der Mann ihnen nicht übel begegne.

§. 86. Gleichwie auch endlich die Versagung ehelicher Pflicht einen Mann zur Grausamkeit bewegen kan, (§. 42.) also muß ein Weib dieselbe dem Manne willig leisten. Manches Weib stellet sich die Beschwerlichkeiten der Schwangerschaft, die Empfindlichkeit der schweren Geburts-Schmertzen, und die Gefahr eines marternden Todes für, und entziehet sich der Beywohnung des Mannes. Aber

so soll es nicht seyn. Ein Weib, die eine Christliche Seele hat, muß bedencken, daß sie sich darzu verbündlich gemacht, als sie mit ihrem Manne die Ehe geschlossen, und daß die Leistung ehelicher Pflicht ihre Schuldigkeit sey, worauf sie Paulus weiset: Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft; desselbigen gleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann, 1 Cor. VII. 3 4. Sie muß erwegen, daß sie durch hartnäckige Versagung derselben sich entweder ein übeles Begegnen vom Manne zuziehen, oder wol gar demselben zum Ehebruch Gelegenheit geben könne. Denn so um der Hurerey willen, nemlich dieselbe zu meiden, ein jeglicher sein eigen Weib haben soll, das. 2. so müssen Eheleute zusammen kommen, daß sie der Satan um ihrer Unkeuschheit willen nicht versuche, 5. In Entstehung dessen möchte sonst der Mann auf den Unrath fallen, zu gedencken: Will meine Frau nicht, so will eine andre, woraus, wenn sie zur Wirklichkeit kommen solten, ihr eben sowol, als dem Manne, schwere Verdrießlichkeiten und grosses Unglück zuwachsen könnte. Will die Beschwerlichkeit der Schwangerschaft, und die Schwere der Geburts-Schmertzen sie abschrecken, so hat sie vernünftig und Christlich zu überlegen, daß dieselbe ihr Beruf im Ehestande mit sich bringe. Einmal ist nach dem kläglichen Sünden-Falle die Göttliche Verordnung da: Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du solt mit Schmertzen Kinder gebähren, 1 B. Mos. III. 16. Wie nun ein Handwercks-Mann, oder auch ein Arbeiter saure Arbeit, auch wol gefährliche Dinge unternimmt; ein Soldat sich schmertzhaften Wunden und zu besorgenden

dem Tode aussetzt, weil sein Beruf es mit sich bringt; so muß ein Ehe-Weib auch diesem gedultig sich unterwerfen, weil ihr Beruf es von ihr erfodert. Zudem hat sie sich vorzustellen, daß die Freude über ein gebohrnes Kind die Schmertzen, so vorher gegangen, überwiegt. JEsus sagt: Ein Weib, wann sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind zur Welt gebohren hat, dencket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist, Joh. XVI. 21 So ists. Gehet die Frucht durch glückliche Entbindung in die Welt, wie ein Gefangener aus dem Kercker in die Freyheit, so vergißt die Mutter der vorigen Schmertzen, sie küsset den geschenckten Ehe-Seegen mit unaussprechlicher Freude, und das zärtliche Vergnügen über das Kindlein verdringet alle vorige Traurigkeit. Zudem, so währet die Freude länger, als die traurigen Schmertzen. Denn diese dauren nur einige Stunden, oder höchstens einige Tage; jene aber Lebenslang, wo das Kindlein wohl geräth. Darum soll ein Weib um deßwillen dem Manne die eheliche Umarmung nicht abschlagen. Befürchtet sie über die Geburts-Arbeit den Tod, so hat sie zu erwegen, daß er zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben; daß Männer, die nicht gebären, eben sowol denselben schmecken müssen, als die Weiber; und daß der Tod seine Ursach haben wolle, woran die Menschen sterben müssen, und viel Weiber dennoch an Kranckheiten sterben, die bey der Geburts-Arbeit das Leben davon getragen; daß sie dennoch beym Kinder-Zeugen, wenn sie auch ihr Leben drüber einbüssen müsten, seelig werden können, so sie im Glauben bleiben, 1 Tim. II. 15.

§. 87.

§. 87. Ich finde nöthig, hierbey noch etwas zu erinnern. Sollen alle diese Mittel eine heilsame Artzeney wider die sündliche Frauen-Schinderey seyn, so müssen sie alle ausgeübet, und kein eintziges ausgesetzet werden. Alle Pflichten hängen zusammen. Sie haben einen Gesetz-Geber, einerley Bestimmungs-Grund, einerley Absichten. Sie sind wie eine Kette, da ein Gelencke an dem andern henget, und so ein eintziges zerrissen wird, ist sie entzwey, wovon Jacobus sagt: So jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists gantz schuldig, II. 10. Darum müssen alle Pflichten beobachtet, und alle Laster vermieden werden, sonst kan die Unterlassung einer eintzigen, oder Vollbringung eines eintzigen Lasters Unfug in der Ehe stiften. Hernach so müssen solche Mittel beständig zu aller Zeit, so oft die Gelegenheit dargeboten wird, beobachtet werden. Es heißt: Wer fromm ist, der sey immerhin fromm, und wer heilig ist, der sey immerhin heilig, Offenb. Joh. XXII. 11. Es heisset nicht nur: Ich bin der allmächtige GOtt, wandele vor mir, und sey fromm, 1 B. Mos. XVII. 1. sondern auch: Bleibe fromm, und halte dich recht, Ps. XXXVII. 37. Denn wo nur eine kurtze Zeit eine Tugend ausgesetzt wird, da tritt das entgegen gesetzte Laster an dessen statt, und es kan dadurch ein Feuer zwischen Eheleuten aufgeblasen werden, das hernach nicht so leicht zu leschen ist.

Regi-

Register.

Advocaten, geitzige heissen Schinder 6
Anverwandte, vornehme, nicht zu suchen 35
Arbeitsamkeit ist nöthig 160
Argwohn sollen Eheleute meiden 79
Armuth kommt her von Verschwendung 46
- - - Faulheit 45
- - - prächtigen Gärten 47
- - - unnöthigen Bauen 46
- - - Hurerey 38
- - - Fressen 47
Auferziehung böse 11
- - macht Kinder unglücklich 85
- - ist frühzeitig anzufangen 107
- - können Eltern nicht allemal abwarten 13
- - kommt beyden Eltern zu 108. 190
- - wie anzustellen 83. 89

Bauen, übermäßiges macht arm 46
Bestrafung ist Kindern nöthig 104
- - wird unterlassen 12
- - wie zu brauchen 103
Beten ist nöthig Freyern 153
Betrug der Weiber 73
Beyspiele, böse sollen Eltern meiden 19
- - giebt das Gesinde 22

Beyspiele, gute sollen Eltern geben 116
Bilder=Bibeln Nutz 101

Christen müssen Eheleute zufrieden sprechen 137
Christenthum ist nicht schwer 105

Ehe, falsche Absichten dabey 32
= frühzeitige 27
= mit Gebet anzufangen 141
= = Ueberlegung anzufangen 141
= Ungleichheit in derselben zu meiden am Alter 29
= = = = Stande 30
= = = = Religion 31
= wie anzufangen 139
= wird ohne Gebet angefangen 40
= = = Ueberlegung angefangen 26
Ehebrecher 57
Ehebrecherin 81
= = sündigen 175
Eheliche Pflicht nicht zu versagen 80. 193
Eigensinn der Kinder zu brechen 11. 102
= = Weiber 60
Eifersucht zu meiden 27
Eltern, böse Kinderzucht derselben 11
= müssen Kinder vor Lastern hüten 98
= = = wohl erziehen 83. 89. 107. 108. 190
= = = nicht verzärteln 12
= = = = zu Heyrathen zwingen 17
= = verehlichten Kindern nicht überhelfen 18
= = vor Kinder beten 119
= sollen von Kindern zu Rath gezogen werden 146
= verhetzen oft verehelichte Kinder 18
= wollen Kinder nicht strafen lassen 14

Erkänntniß GOttes wie zu erlangen 9
- - - wird bey Kindern versäumet 11
Exempel, böse giebt Gesinde 22
- - - sollen Eltern meiden 19
- - gute, sollen Eltern geben 116

Fabeln sind Kindern nützlich 100
Faulheit der Männer 43
- - Weiber 62
- macht arm 45
Französinnen, ob ihnen Kinder anzuvertrauen 115
Frauen, Pflicht derselben 154. u. f.
- ehebrecherische 81
- eigensinnige 60
- faule 62
- Fehler 60. u. f.
- freche 78
- gehorsame 181
- geitzige 70
- haußhältige 185
- herrschsüchtige 66
- hoffärtige 64
- keusche 151. 175
- Kleider närrische 65
- nachgebende 179
- parthiererische 73
- reiche 36
- reinliche 183
- schöne 32
- sittsame 191
- versagende der ehelichen Pflicht 86
- verschwiegene 189
- versoffene 68

Frauen, unflätige 72
- - vornehme 30
- - waschhaftige 75
- - zanckſüchtige 61
Frauen-Schinden 1
- - - Mittel darwider 83
- - - vom Teufel 9
- - - und andern 11. u. f.
Frechheit eines Weibes 78
Freundlichkeit iſt Eheleuten nöthig 154
Freyer, was er zu beobachten habe 139
Friedfertig ſollen Ehegatten ſeyn 157
Frühzeitige Ehen 27

Gärten, prächtige machen arm 47
Gebet, damit ſoll die Ehe angefangen werden 40. 153
- - darzu ſind Kinder zu gewöhnen 107
Gehorſam ſollen Weiber Männern leiſten 181
Geitz, der Männer 52
- - Weiber 70
Geitzige heiſſen Schinder 5
Geld, ſiehe Reichthum.
Gemüther ſollen bey Eheleuten übereinſtimmen 141
Geſchichte, Kindern beyzubringen 101
Geſchöpfe führen zu GOtt 90
Geſinde, böſes 22
- - Umgang damit iſt Kindern zu verhüten 117

Häuſer, prächtige machen arm 46
Haußhalt, dazu ſind Kinder anzuführen 128
- - Ordnung darinnen 129
- - reinlich zu halten 183

Haußhalt, sollen Weiber führen 185
" " unflätiger 72
Herrschsucht der Weiber 66
Heyrathen, dazu sollen Eltern Kinder nicht zwingen 16
" " frühzeitige zu meiden 141
" " sollen gleich seyn am Alter 27
" " " " Gemüthe 141
" " " " Religion 31
" " " " Stande 30
" " mit Gebet angefangen werden 40. 153
" " nicht ohne Ueberlegung geschehen 26
" " nicht wider der Eltern Willen geschehen 37
" " " zu nahe ins Geblüt geschehen 39
Hoffart der Weiber 30. 33. 60. 64
Hofmeister, s. Informator.
Hurerey zu meiden 38.

Informatores, faule 13
" " müssen Eltern halten 110. 113
" " nach denselben müssen Eltern sehen 14
" " ungeschickte 13

Keuschheit ist nöthig 151. 175
Kinder bedürfen Unterricht 110. 111
" böse 13
" " werden unglücklich 85
" faule 16
" gehn nicht gern in die Schule 16
" sind eigensinnig 11
" sollen angeführt werden zum Gebet 107
" " " " Haußhalt 128
" " nicht wider der Eltern Willen heyrathen 37

Kinder, Verstand derselben zu bessern 89
" vor Lastern zu hüten 98
" werden verzogen 12. 77
" wie aufzuerziehen 89
" wohl erzogene 87
Kinderzucht, s. Auferziehung.
" " darauf soll Obrigkeit sehen 129
Kleider, zu welchen Kinder zu gewöhnen 123
Kleider-Pracht der Weiber 64 65
" " " zu hindern 124
Kuplerin zu meiden 23. 139

Laster, Abscheulichkeit derselben 99
" bringen böses Gewissen 100
" davor müssen Eltern Kinder hüten 98
" Strafe derselben 99
Lehrmeister in Schulen müssen Ansehn haben 132
" " " Eltern halten 110
" " " Obrigkeiten befördern 131
" " " " " halten 130
" " " " " versorgen 131
Leib der Kinder zu besorgen 118
Leichtgläubigkeit müssen Freyer meiden 139
Lernen soll man Kindern was lassen 127
Lesen ist Kindern nöthig 91
Leutseelig sollen Eheleute seyn 154
Liebe ist Eheleuten nöthig 145

Mäßigkeit in Speise zu halten 120
Mann, ehebrecherischer 57
" eifersüchtiger 54
" fauler 43
" geitziger 52
" junger 27

Mann, junger soll keine Alte heyrathen 29
- mißtrauischer 54
- murrischer 41
- Säuser 50
- schlägerischer 42
- Spieler 49
- tyrannischer 7
- verschwenderischer 7
- zänckischer 42
- soll arbeiten 160
- - beten 153
- - freundlich seyn 154
- - friedlich seyn 157
- - liebreich seyn 145
- - milde seyn 171
- - nüchtern leben 169
- - sparsam seyn 164
- - treue seyn dem Ehegatten 175
- - Vertrauen zum Weibe haben 172
Mildigkeit ist Eheleuten nöthig 171

Nachgeben, sollen Ehe-Weiber denen Männern 179
Nüchternheit ist Eheleuten nöthig 168

Obrigkeit soll sorgen vor Kinder-Zucht 129
- - - - Schulen 130
- - - - Schul-Lehrer 130
- - streitige Ehegatten vereinigen 133
Ohren-Bläser 24
Ordnung im Haußhalt 129

Partheiren soll kein Weib 73
Pflicht, eheliche, nicht zu versagen 80. 193
Präceptores im Hause s. Informator.

Präceptores in der Schule s. Schul-Lehrer.
Prediger sollen streitige Ehegatten vereinigen 135
- - - - - - GOtte vortragen 137
- - Zuhörer zum Christenthume führen 135

Rabulisten heissen Schinder 6
Reichthum, darauf soll man nicht bey Heyrathen sehen 36
- - macht hoffärtig 30. 36
- - richtet viel aus 36
Reinlichkeit sollen Frauen im Hause halten 183
Religion, ungleiche im Ehestande zu meiden 31. 142
Ruthe bey Kindern zu brauchen 103

Säufer 49
Säuferin 68
Schelten 41
Schinder heissen böse Männer 7
- - Geitzige 5
- - Rabulisten 6
- - Tyrannen 4
Schläge, wie bey Kindern zu gebrauchen 103
Schläger 42
Schmausen macht arm 47
Schönheit, darauf nicht bloß beym Heyrathen zu sehen 32
- ist eine Gabe GOttes 32
- - nicht allezeit mit Verstande verknüpft 33
- - oft mit Wollust verknüpft 34
- - vergänglich 33
- macht hoffärtig 33
Schreiben ist nöthig 91
Schule besuchen manche Kinder nicht gern 14

Schul-Lehrer, darnach sollen Eltern sehen 14
" " faule 13
" " soll Obrigkeit halten 130
" " ungeschickte 13
Sinne, wie zu gebrauchen 90
Sparsamkeit ist nöthig 164
Speise, leckerhafte, daran Kinder nicht zu gewöhnen 119
" " macht arm 47
Spielsucht 49
Stand, auf gleichen in der Ehe zu sehen 142
" " ungleicher in der Ehe 30
Strafe, wie bey Kindern zu gebrauchen 103
Teufel macht unglückliche Ehen 9
Treue muß Ehegatten gehalten werden 175
Trunckenheit der Männer 50
" " Weiber 68
Tugend, Belohnung derselben 97
" " darauf soll man bey Heyrathen sehen 145
" " ist nicht schwer 105.
" " " schöne 95
" " soll ausgeübet werden 95
" " " " " " in allen Stücken 196
" " " " " " zu allen Zeiten 196
Tyrannen heissen Schinder 4
Tyrannische Männer heissen Schinder 7
Uebereilung beym Heyrathen zu meiden 26
Verhetscheln der Kinder 12. 77
Verläumder hetzen Ehegatten zusammen 24
Versagung ehelicher Pflicht macht Unglück in der Ehe 80
Verschwendung in Bauen 46
" " " Fressen 47

Wan-

Verschwendung in Gärten 47
" " " Kleidern 64. 65
" " thut Schaden 46
Verschwiegen soll eine Frau seyn 189
Verstand der Kinder zu bessern 89
Vertrauen sollen Ehegatten gegen einander haben 172
Verzärteln der Kinder 12. 77
Verziehung der Kinder 12 77
Umgang mit bösem Gesinde zu verhüten 117
" " " Kindern zu verhüten 118
Unflätigkeit im Haußhalt 72
Ungleichheit in der Ehe zu meiden des Alters 29
" " " " " Gemüthes 141
" " " " " Religion 31
" " " " " Standes 30
Unmässigkeit zu meiden 121
Untreu sollen Ehegatten meiden 175
Vorurtheile soll man Kindern benehmen 93

Wandel, guter zu führen 173
Waschhaftigkeit der Weiber 75
Weib s. Frau.
Wille der Kinder zu bessern 95

Zänckischer Mann 42
" " Weib 61
Zunge soll ein Weib im Zaume halten 187

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2250. . .

1000,- 11. 2. 83

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Spiegel unglücklicher Eheleute

Haarburg 1756

Mor. 946 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597422-3
VD18 14635615-001